

Namenkundliche Informationen

NI 36



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1979

Geschenk v. J.Bünte

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 36

Oktober 1979

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Ernst Eichler und Hans Walther

25 Jahre Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1954-1979)

Im 25. Jahr des Bestehens der Forschungsstelle für Namenkunde der Sektion "Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft" an der Karl-Marx-Universität Leipzig sehen sich die Wissenschaftler, die mit ihr aufs engste verbunden sind, vor viele Aufgaben gestellt: vor allem gilt es, die Bearbeitung des Namenschatzes in der DDR in vergleichender Methode mit dem ihrer Nachbarländer weiter voranzubringen und die Ergebnisse der Untersuchungen nicht nur der Linguistik, sondern auch den Nachbarwissenschaften zugänglich zu machen. Einerseits beobachten wir, daß sich die Namenforschung als Teildisziplin der Sprachwissenschaft immer aktiver an der Lösung aktueller linguistischer Probleme beteiligt, andererseits wächst die Notwendigkeit, ihre Ergebnisse mit denen der Nachbarwissenschaften in Einklang zu bringen.

Als sich vor nunmehr 25 Jahren das Forschungskollektiv "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" an der Karl-Marx-Universität konstituierte, orientierte es sich zunächst auf eine begrenztere konkrete Aufgabenstellung, die im Namen der Arbeitsgruppe deutlich zum Ausdruck gebracht wurde.¹⁾ In gleich starkem Maße

waren damals Slawistik, Germanistik und Geschichtswissenschaft daran interessiert, das außerordentlich umfangreiche Namengut aller Art auf dem Boden unserer Republik nunmehr - nachdem das die Nazi Herrschaft und der Zweite Weltkrieg und eine zunächst auf die Sicherung der notwendigsten Lebensgrundlagen orientierte Nachkriegszeit über zwei Jahrzehnte lang unmöglich gemacht hatten - zu erschließen. Die Eigennamen waren von der vornehmlich sprachgeschichtlich ausgerichteten damaligen deutschen sprachwissenschaftlichen Forschung längst als spezifisches, außerordentlich aufschlußreiches sprachgeschichtliches Quellenmaterial erkannt worden, das der wissenschaftlichen Aufbereitung und Nutzung zu großen Teilen aber um 1950 noch lange nicht erschlossen war. Die Inangriffnahme dieser Aufgabe war insbesondere für die fortschrittliche deutsche Slawistik auch eine wissenschaftspolitische Verpflichtung, nachdem alles Slawische, der große Anteil slawischer Bevölkerungsgruppen an der deutschen Geschichte, aus nationalistischen Motiven lange Zeit systematisch verkleinert und herabgewürdigt worden war.

So gingen verantwortungsbewußte Slawisten, Germanisten und Historiker unserer DDR damals gemeinsam an die Verwirklichung dieser großen verpflichtenden Aufgabe. Zugleich setzte aber etwa um dieselbe Zeit der Aufschwung der Onomastik als relativ selbständiger linguistischer Spezialdisziplin im internationalen Rahmen ein: sie ist erkennbar an der Wiederaufnahme der Internationalen Kongresse für Namenforschung (der 1. Kongreß fand 1938 in Paris statt), der Bildung des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) und anderer Gremien (so der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee) und an dem Erscheinen spezieller Zeitschriften und Schriftenreihen für Namenforschung, deren Zahl noch ständig anwächst. In der DDR kam es zur Bildung zweier namenkundlicher Arbeitszentren in Leipzig (mit Unterstützung von Zwickauer Kollegen) und Berlin, womit auch eine regionale Arbeitsteilung in Kraft trat (Süden und Norden der DDR). Seit zweieinhalb Jahrzehnten wurde nun an beiden Stellen bis heute an der Erfüllung der damaligen Aufgabenstellung intensiv gearbeitet, wobei der Schwerpunkt eindeutig auf dem Gebiete der Ortsnamen (Toponymie) lag.²⁾

Eine wesentliche, den Gegenstand und die Methodik dieser Forschungen betreffende Erweiterung trat mit der 3. Hochschulreform der DDR und der damit verknüpften Sektionsbildung an den Universitäten unseres Landes Ende der 60er Jahre ein. Entsprechend der Profilierung der neuen

Sektion "Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft" der Karl-Marx-Universität auf die Theorie und Anwendung der Sprachwissenschaft in unserer Gesellschaft wurde nunmehr auch die Aufgabenstellung für das onomastische Forschungskollektiv in diesem Sinne neu konzipiert und formuliert.³⁾ Diese Neuorientierung fand ihren Niederschlag am greifbarsten etwa in dem Band "Namenforschung heute. Ihre Ergebnisse und Aufgaben in der Deutschen Demokratischen Republik", (Berlin 1971) und in den Bänden "Der Name in Sprache und Gesellschaft, Beiträge zur Theorie der Onomastik", (Berlin 1973), und "Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen" (Linguistische Studien, Reihe A, Bd. 30, Berlin 1976), aber auch auf zahlreichen Konferenzen, die in Leipzig veranstaltet wurden (1968, 1971 und 1974) und durch die aktive Teilnahme an vielen internationalen Kongressen und Arbeitstagen.

Die im Rahmen der Akademiereform neu gebildete Sprachwissenschaftliche Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig unter dem Vorsitz von Prof. R. GROSSE trägt für die Publikationen Sorge, so vor allem für die Reihen "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" und "Onomastica Slavogermanica" (im Zusammenwirken mit der Universität Wrocław).

Die Arbeit der Forschungsgruppe gliedert sich daher heute und in den nächsten Jahren in folgende Hauptbereiche:

- I. Namensammlung und Namenerfassung
- II. Namenbeschreibung und Namengrammatik
- III. Namensauswertung.

Die Situation in diesen Bereichen stellt sich gegenwärtig wie folgt dar.

I. Namensammlung und Namenerfassung

Im Vordergrund steht hier die Hebung des historischen und gegenwärtigen Bestandes der Hauptnamenklassen Ortsnamen (= Siedlungsnamen und Flurnamen, Straßennamen) und sonstige geographische Namen (Gewässernamen, Berg- und Gebirgsnamen, Landschaftsnamen usw.), Personennamen (Vor- und Familiennamen, Übernamen), Personengruppennamen, daneben auch Gegenstands(eigen)namen (z.B. Schiffsnamen, Waffennamen, Warentypennamen u.ä.) und Institutionsnamen (Namen politischer und administrativer, sozialer und ökonomischer, kultureller und sportlicher sowie religiöser Einrichtungen). Die Erfassung des Siedlungsnamengutes erfolgte in den ersten Arbeitsjahren in sog. Kreisarbeiten (zumeist in Gestalt von Dissertationen), seit etwa 1965 sind wir zunehmend zur

Darstellung in großlandschaftlichen Namenbüchern übergegangen.

In dieser Weise wurden die Südbezirke der DDR bis zu rund 70 % der Gesamtfläche umfassend behandelt. An großlandschaftlichen Namenbüchern liegen gedruckt vor die für den slawischen Altsiedelgau Daleminze (nördliches Mittelsachsen) und die Oberlausitz⁴⁾, vor dem Abschluß steht das Namenbuch des thüringischen Osterlandes (Saale-Weiße Elster-Gebiet) und des Mittellelbegebietes. Für Thüringen wurde eine Überblicksdarstellung des ältesten geographischen Namengutes bis 900 publiziert, eine gleiche für das gesamte altsorbische Sprachgebiet hinsichtlich der altsorbischen Namen.⁵⁾ Der Grundsatz, das historische slawische und germanisch-deutsche Namengut gleichzeitig zu behandeln, weil so vor allem die Interferenzbeziehungen zwischen beiden Sprachen genauer beobachtet werden können, hat sich sehr bewährt und wird auch künftig eingehalten werden. Die noch kaum intensiv bearbeiteten restlichen Gebiete der südlichen DDR können und sollen bis ca. 1990 in etwa folgenden großlandschaftlichen Ortsnamenbüchern erfaßt werden: Niederlausitzisches Ortsnamenbuch (eine mehr populärwissenschaftliche Überblicksdarstellung liegt bereits vor⁶⁾), Südosterländisch-westerzgebirgisches ONB, Mittel- und Osterzgebirgisches ONB, Mittelthüringisches ONB, Nordostthüringisches ONB, Vogtländisches ONB.

Die Anzahl der Bearbeitungen des übrigen geographischen Namengutes ist wesentlich geringer (vor allem Flußnamen- und Flurnamenarbeiten), da dessen Erfassung noch langwieriger ist und sich Bearbeiter seltener finden. Für das frühere Land Sachsen ist eine Überblicksdarstellung zum historischen Flurnamenschatz bis ebenfalls etwa 1990 vorgesehen.

Als bisher ebenfalls noch wenig erschlossen kann der Personennamenschatz der südlichen DDR bezeichnet werden. Hier liegen bisher nur drei Kreisbearbeitungen vor (Vogtland, Oschatz, Altenburg).⁷⁾ Künftig werden wir uns - überlieferungsbedingt - stärker dem Personennamengut einiger ausgewählter Großstädte zuwenden. Intensiver ist der slawische Personennamenschatz erfaßt und bearbeitet worden. Für die altsorbischen und altpolabischen Rufnamen wurde eine die DDR umfassende Gesamtdarstellung bereits in zweiter, wesentlich ergänzter Auflage vorgelegt.⁸⁾ Eine Aufarbeitung des sorbischen Ruf- und Familiennamengutes der westlichen Nieder- und Oberlausitz erfolgte im Rahmen einer Dissertation B und konnte im Mai 1979 vorgelegt werden.⁹⁾

Das Namengut der noch genannten Namenklassen und Namenarten wurde bisher im wesentlichen in Aufsatzform erfaßt und erläutert. Hier blei-

ben auch künftig noch viele Aufgaben zu lösen.

II. Namenbeschreibung und Namengrammatik

Mit der Sammlung und Erfassung des genannten Namengutes ist stets auch seine linguistische Beschreibung verknüpft worden. Alle bisher veröffentlichten Namenbücher enthalten Beschreibungen der Phonematik, der Morphologie und Semantik der erschlossenen Namen. Fragen der historischen Namenentwicklung und Namenveränderung wurden immer engstens mit der allgemeinen dialektalen Entwicklung der betr. Gebiete verknüpft. Probleme der Namensyntax (Artikelgebrauch, Genus, Numerus und Kasus) behandelten die Autoren zuweilen in Aufsätzen. Verstärkt wurden in den letzten Jahren Probleme der Namenstrukturen und onymischen Modellbildungen erörtert, wobei neben dem diachronischen Aspekt zunehmend auch der synchronische Aspekt berücksichtigt wurde.¹⁰⁾ Herausragendes Ergebnis der schon erwähnten Überblicksdarstellung der altsorbischen Toponymie war eine historische Phonetik/Phonologie des Altsorbischen neben kürzeren Darbietungen der altsorbischen Namenbildung.¹¹⁾ Diese Studien werden auch künftig fortgeführt werden, finden diese Forschungserträge doch Eingang in das große internationale Unternehmen des Slawischen Onomastischen Atlases.¹²⁾

III. Namenauswertung

Die Ergebnisse unserer Namenforschung, die der linguistischen Wortforschung am nächsten steht, kommen wegen des engen polaren Verhältnisses von Name und Wort auch vielen anderen linguistischen Spezialzweigen zugute: der historischen Phonetik, Morphologie/Wortbildung, Semantik und der Lexikologie des Deutschen und des Sorbischen insgesamt. Die namentheoretischen Beiträge der Angehörigen des Kollektivs befaßten und befassen sich weiterhin mit Problemen des Verhältnisses von Name und Appellativum¹³⁾, der Eigennamensemantik, der EN-Satz- und Textgrammatik, der Eigenart der Namenfelder¹³⁾ und besonders den Erscheinungen der Interferenz und Transferenz im interlingualen Bereich.¹⁴⁾ Gerade das jahrhundertelange Neben- und Miteinander des Sorbischen und des Deutschen im Süden der DDR ermöglichen hier die feinsten Beobachtungen über die Wege der sprachlichen Berührung und Beeinflussung.¹⁵⁾

Ein weiteres weites Feld der onomastischen Theoriebildung eröffnete sich uns durch die zunehmend stärkere Berücksichtigung soziolinguistischer und pragmalinguistischer Faktoren bei der aktuellen Namengebung und dem aktuellen Namengebrauch. Die Symptomfunktion aller sprachlichen Prägungen ist im onymischen Bereich bisher noch wenig behandelt

worden. Die sozialpsychischen und individualpsychischen Faktoren des Umgangs mit Namen konnten von uns in ihren Grundzusammenhängen erläutert werden.¹⁶⁾ Auf diese Weise können auch die Nachbargesellschaftswissenschaften der Soziologie und Psychologie, der Semiotik und Ästhetik wertvolle Anregungen von unserer Namenforschung erhalten (z.B. Namenphysiognomik in der Sprache der schönen Literatur, der Warenwerbung¹⁷⁾, des Tourismus u.ä.m.). Nicht zuletzt dienen auch unsere bibliographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten den Nachbarwissenschaften außerordentlich.

Seit jeher waren wir bestrebt, unsere auf Grund der Darstellungs- und Erkenntnisfunktion der onymischen Sprachzeichen gewonnenen sachlichen Erkenntnisse den davon betroffenen sonstigen nichtlinguistischen Nachbarwissenschaften zugute kommen zu lassen. Es ist vor allem die Geschichtswissenschaft in allen ihren Zweigen (Politische, Sozial-/Bevölkerungs-/Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, Kulturgeschichte, Ur- und Frühgeschichte/Archäologie), die von unseren Forschungsergebnissen profitiert.¹⁸⁾ So konnte von uns unter anderem ein wesentlicher Beitrag zum Handbuch zur Geschichte der Slawen in Deutschland¹⁹⁾ geleistet werden. Auch die Geographie, insbesondere die Historische Geographie, erhält wertvolle Hinweise durch unsere Forschungen, wie etwa in der bereits vielbändigen Schriftenreihe "Werte unserer Heimat" zu erkennen ist.²⁰⁾ Nicht weniger dienlich sind unsere Ergebnisse der historischen botanischen Vegetations- und Pflanzengeographie²¹⁾ wie der historischen Zoologie. Auch auf diesen Gebieten pflegen wir heute und künftig enge Kontakte.

Ganz wesentlich an Bedeutung hat in den letzten Jahren unsere Praxiswirksamkeit zugenommen. Voran steht hier die sprachpflegerische Wirksamkeit unserer Vornamenberatung für die Standesämter und die Publikation einschlägiger Rufnamenbücher.²²⁾ Intensive Bemühungen entwickeln wir gegenwärtig, um die Forschungsergebnisse nicht nur durch die Publikation unserer Arbeiten sondern auch direkt in den muttersprachlichen und fremdsprachlichen Unterricht an unseren Hochschulen und Oberschulen einfließen zu lassen.²³⁾ An unserer Sektion sind wir bemüht, Anleitungen für die Behandlung des jeweiligen fremdsprachlichen Eigennamengutes im Fremdsprachen- und Landeskundeunterricht zu entwickeln, die sowohl für die Ausbildung unserer Fremdsprachenlehrer wie auch Sprachmittler von großem Nutzen sein werden. Nicht zuletzt trägt unser zweimal jährlich erscheinendes Informationsorgan "Namen-

kundliche Informationen" (bisher 35 Hefte) zur Publizierung unserer Forschungsergebnisse in der DDR-Öffentlichkeit und in den internationalen Fachkreisen wesentlich bei.

Rückblickend und ausblickend dürfen wir feststellen, daß die onomastische Forschungsgruppe in den vergangenen Jahren Beträchtliches geleistet hat, aber auch klar die noch bevorstehenden Aufgaben ins Auge gefaßt hat und alles tun wird, diese zu erfüllen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. R. FISCHER, Erkenntnisse und Aufgaben der slawistischen Namenforschung (Berichte ü. d. Verhandl. d. Sächsischen Akademie d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. Bd. 105, H. 1). Berlin 1959; E. EICHLER, K. HENGST, J. SCHULTHEIS, Bibliographie der Namenforschung in der DDR. Teil I-II. Leipzig 1963, 1966; I. BILY, Beiträge zur Bibliographie der Namenforschung in der DDR, Namenkd. Inf. Beiheft 1. Leipzig 1979.
- 2) Vgl. die Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" Bd. 1ff. Halle 1956ff., Bd. 11ff. Berlin 1961ff., zuletzt Bd. 32. Berlin 1978; für den Norden: Berliner Beiträge zur Namenforschung Bd. 1-5. Weimar 1967ff. (hinfort abgekürzt: DS und BBN).
- 3) E. EICHLER, Aufgaben und Perspektiven der Namenforschung in der DDR, in: DS 27. Berlin 1973, 7-12.
- 4) E. EICHLER und H. WALTHER, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. I, II. (DS 20/21) Berlin 1966/67; dies., Ortsnamenbuch der Oberlausitz. I, II. (DS 28/29) Berlin 1975/78.
- 5) H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittellebgebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. (DS 26) Berlin 1971; E. EICHLER, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. (DS 19) Berlin 1965.
- 6) E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.
- 7) V. HELLPFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. (DS 23) Berlin 1969; I. NEUMANN, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. (DS 25) Berlin 1970; H. GRÜNERT, Die altenburgischen Personennamen. (Md. Forsch. 12) Tübingen 1958.
- 8) G. SCHLLMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands. (DS 17) Berlin 1964; ders., Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. (DS 32) Berlin 1978.
- 9) W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie (nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem deutsch-slawischen Kontaktraum an der Schwarzen Elster). Leipzig 1979. Diss. B (Masch.).
- 10) E. EICHLER, Zur Struktur und Chronologie slawischer Namentypen, in: Onomastica Slavogermanica III (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig). Berlin 1967, 13-19; H. NAUMANN, Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. (DS 30) Berlin 1972; W. FLEISCHER, Onomastische Strukturen in der deutschen Sprache der Gegenwart, in: Onomastica Slavogermanica V. Berlin 1970, 35-44; V. HELLPFRITZSCH, Zur Struktur der vogtländischen Ortsnamen, in: Namenkd. Inf. 32 (1978) 1-13.
- 11) E. EICHLER (wie Anm. 5); ders., Probleme der Analyse slawischer Ortsnamen in Deutschland, in: Leipziger namenkundliche Beiträge. (I) Berlin 1961, 19-50.

- 12) R. ŠRÁMEK, E. EICHLER und K. RYMUT, Der Slawische Onomastische Atlas. Projekt, Methode und Ziel, in: Namenkd. Inf. 27 (1975) 1-6; E. EICHLER, Zur Theorie und Methode des Slawischen Onomastischen Atlas, in: Onomastica Slavogermanica IX. Berlin 1974, 7-11; Sammelband "Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas" (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. Bd. 61, H. 2). Berlin 1970.
- 13) W. FLEISCHER, Zum Verhältnis von Name und Appellativum in Deutschen, in: Wz d. Karl-Marx-Universität Leipzig, GSR, 13. Jg, H. 2 (1964) 369-378; ders., Zur Frage der Namenfelder, ebd. 11. Jg., H. 2 (1962) 319-326.
- 14) Vgl. vor allem die Sammelbände "Der Name in Sprache und Gesellschaft" (DS 27) Berlin 1973, und "Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen" (Linguistische Studien, Reihe A, H. 30. Berlin 1976) sowie die Bände 1-12 der Reihe Onomastica Slavogermanica. Berlin-Wrocław 1965-1977 (insbesondere die Beiträge von E. EICHLER, W. FLEISCHER, K. HENGST, H. NAUMANN, J. SCHULTHEIS, H. WALTHER, T. WITKOWSKI, G. WOTJAK u.a.).
- 15) Vgl. vor allem E. EICHLER, Sprachkontakte im Lichte der Onomastik, in: Onoma (Leuven) Bd. XX, H. 1 (1976) 128-141; ders., Sorbische und deutsche Ortsnamen im Sprachkontakt, in: DS 29. Berlin 1978, 107-123; K. HENGST, Zur Typologie der Lehnnamen im Deutschen, in: DS 27. Berlin 1973, 80-88; H. WALTHER, Zur Typologie der sogenannten "Mischnamen" (onymischen Hybride), in: Namenkd. Inf. 33 (1978) 43-58.
- 16) H. WALTHER und J. SCHULTHEIS, Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen, in: Beiträge zur Soziolinguistik. Hrsg. v. R. GROSSE u. A. NEUBERT. Halle 1974, 187-205.
- 17) Vgl. R. GLÄSER, Zur Namengebung in der Wirtschaftswerbung: Warenzeichen im britischen und amerikanischen Englisch, in: DS 27. Berlin 1973, 220-238; dies., Warennamen im Englischen und Deutschen, in: Namenkd. Inf. 33 (1978) 14-25; dies., Der Eigenname als konstitutiver Faktor des Fachwortschatzes, in: Linguistische Studien. Reihe A, H. 30. Berlin 1976, 48-59.
- 18) Vgl. die einzelnen Bände der Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte", insbesondere Bd. 26. Berlin 1971.
- 19) Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hrsg. v. J. HERRMANN. Berlin 1970, 1974³.
- 20) "Werte unserer Heimat" (bis Band 15 "Werte der deutschen Heimat") Bd. 1ff. Berlin 1957ff., bisher 30 Bände, bearb. von der Arbeitsgruppe Heimatforschung des Geographischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der DDR, Dresden (D. ZÜHLKE u.a.).
- 21) Vgl. etwa H.-D. KRAUSCH, Die Waldbezeichnungen im Kreise Guben und seiner Umgebung, in: Gubener Heimatkalender 13 (1968) 52-61; ders., Über die Bezeichnung "Heide" und ihre Verwendung in der Vegetationskunde, in: Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. NF 14 (1969) 435-457; ders., Waldbezeichnungen in der Niederlausitz, in: Namenkd. Inf. 34 (1978) 13-19.
- 22) Vgl. H. NAUMANN, G. SCHLIMPERT und J. SCHULTHEIS, Vornamen heute. Fragen und Antworten zur Vornamengebung. Leipzig 1977; dies., Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1978.
- 23) Vgl. auch die Tagungen "Namenkunde und Schule" am Pädag. Institut (heute Hochschule) Zwickau 1966ff., etwa Wissenschaftliche Zeitschrift der Päd. Hochschule Zwickau, GSR, 3. Jg., H. 2 (1967) 3-82; V. HELLFRITZSCH, K. HENGST, H. NAUMANN, M. REISER und G. SCHLIM-

PERT, Die Namenkunde im Dienste von Erziehung und Bildung, in: Namenforschung heute. Ihre Aufgaben und Ergebnisse in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1971, 59-70.

Ernst Eichler

Aleksander Brückner und die Namenforschung

Anlässlich des 40. Todestages des hervorragenden polnischen Slawisten Aleksander Brückner, der am 24. Mai 1939 in Berlin starb, veranstaltete die Humboldt-Universität Berlin (Sektion Slawistik) vom 22.-23. Mai 1979 in engem Einvernehmen mit der Bilateralen Kommission Polonistik der DDR und VR Polen eine wissenschaftliche Konferenz "Aleksander Brückner - Vermächtnis und Verpflichtung", die von Prof. Dr. habil. Alois HERMANN geleitet wurde. An der Konferenz nahmen zahlreiche Wissenschaftler aus der DDR und der VR Polen teil. In ca. 30 Plenar- und Sektionsreferaten wurde das Leben und Schaffen BRÜCKNERS allseitig gewürdigt. Er darf als einer der letzten großen Slawisten gelten, die ihr Fachgebiet überschauten und auf zahlreichen Feldern der Forschung Grundlegendes geleistet haben, sowohl im Bereich der Sprachwissenschaft als auch der Literaturwissenschaft. Themen der Namenforschung hatte BRÜCKNER schon sehr früh in seine Interessen einbezogen: im Jahre 1879 reichte er der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig die Preisschrift über die slawischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen ein, die noch in demselben Jahre - also vor genau hundert Jahren - im Druck erschien. Zu diesem Jubiläum leisteten mehrere Referate auf der Konferenz in Berlin ihren Beitrag. Sie war zugleich Ansporn, das große wissenschaftliche Erbe Aleksander BRÜCKNERS noch besser zu erschließen und somit auch seine onomastischen Studien stärker als bisher in die Forschungsarbeit einzubeziehen (s. die bibliographische Übersicht im Anhang).

BRÜCKNERS Bedeutung für die Namenforschung wurde in drei Vorträgen behandelt: P. ZWOLIŃSKI (Warschau) und G. SCHLIMPERT (Berlin) würdigten B. als Namenforscher und gingen dabei von verschiedenen Themenstellungen aus. Während Z. vor allem BRÜCKNERS Werk "O nazwach i nazwami miejscowych" (1935) zugrunde legte und u. a. terminologische, methodologische Fragen anschnitt, ging Sch. stärker auf die Bedeutung seiner Forschungen für die heutige Onomastik ein und wies darauf hin, daß B. Namenforschung in engem Zusammenhang mit seinen Untersuchungen

zur älteren polnischen und überhaupt slawischen Wortforschung betrieb. W. SPERBER (Leipzig) hob die Bedeutung B.s für die Erforschung des slawischen Namengutes in der DDR hervor und behandelte seine methodischen Grundsätze, sein Streben nach Synthese mit anderen Wissenschaftszweigen, nach einer objektiven, von keinen nationalen Vorurteilen geprägten Beurteilung des Namengutes im slawisch-deutschen Überschichtungsgebiet, u. a. Aus diesem Beitrag wie auch aus dem Vortrag E. EICHLERS (Leipzig) über B.s Beitrag zur interdisziplinären Forschung wurde die große Leistung B.s auch auf dem Gebiet der Onomastik deutlich. Sie ist nicht immer gegenwärtig genug, weil einerseits die Abhandlung vom Jahre 1879 noch nicht die volle Entfaltung seiner Ansätze offenbaren konnte und andererseits sein wissenschaftliches Credo in onomasticis in vielen nichtonomastischen Studien, vor allem zur Wortforschung, verborgen ist, abgesehen von einigen Aufsätzen in deutscher Sprache und der oben erwähnten Abhandlung vom Jahre 1935, seiner letzten, größeren zusammenfassenden Arbeit auf diesem Gebiet, die durch ein Namenregister gut erschlossen ist.

In diesem Zusammenhang verdienen noch einige andere Referate erwähnt zu werden, die zwar nicht der Onomastik gewidmet waren, die aber im weiteren Kontext zumindest Randgebiete der Namenforschung betreffen: A. HERMANN (Berlin), Aleksander Brückner, Vermächtnis und Verpflichtung; R. ECKERT (Leipzig), Zu A. Brückners baltistischen sprachwissenschaftlichen Arbeiten; St. URBAŃCZYK (Kraków), Prace mitologiczne Aleksandra Brücknera (Die Arbeiten A. Brückners zur Mythologie); H. SCHUSTER-ŠEWIC (Leipzig), Die Bedeutung A. Brückners für die slawische etymologische Forschung, und T. LEWASZKIEWICZ (Poznań, dzt. Leipzig), Brückner und die indoeuropäische Wortforschung.

Die Aussagen der Eigennamen wurden von BRÜCKNER ständig bei der Behandlung sprach- und kulturgeschichtlicher Themen herangezogen. Deshalb kann man sich nicht auf das Studium seiner im Anhang genannten onomastischen Arbeiten beschränken, sondern kann seinen Beitrag zur Onomastik erst richtig einschätzen, wenn man seine großen Werke erschlossen hat, zu denen vor allem gehören: das etymologische Wörterbuch des Polnischen (Słownik etymologiczny języka polskiego, 1927), das bei seinem Erscheinen eines der wenigen abgeschlossenen etymologischen Wörterbücher einer slawischen Sprache war, die dreibändige Geschichte der polnischen Kultur (Dzieje kultury polskiej, 1930) und die Altpolnische Enzyklopädie (Encyklopedia staropolska, 1939). Die wich-

tigsten Arbeiten zur polnischen Sprachgeschichte sind 1974 in einer von M. KARAŚ herausgegebenen Auswahl "Początki i rozwój języka polskiego" (Anfänge und Entwicklung der polnischen Sprache) wieder zugänglich, darunter auch Arbeiten, in denen im obigen Sinne die Eigennamen häufig herangezogen werden (ersichtlich auch aus dem beigegebenen Register).

Somit leistete die Berliner Konferenz über das Schaffen BRÜCKNERS einen aktiven Beitrag für die Erschließung des vielfältigen Schaffens eines Slawisten, der als einer der bedeutendsten Schüler F. v. MIKLOSICHS seit 1881 bis zu seinem Tode für das Verständnis zwischen den slawischen Völkern und dem deutschen Volk wirkte und uns auch heute noch viel zu sagen hat. Bei der Erschließung des reichen slawischen Namenerbes im Gebiet der DDR verdienen seine Namenerklärungen, die stets in der slawischen Sprachgeschichte verankert sind und die Besonderheiten der Aufnahme slawischen Sprachgutes im Deutschen respektieren, starke Beachtung. Die Konferenz machte deutlich, wie Wissenschaftsgeschichte, die auf die Herausarbeitung des Erkenntniszuwachses abzielt, die heutige Forschung direkt befruchten kann. Mit Spannung darf man daher die Veröffentlichung der Konferenzmaterialien im Jahrgang 1981 der "Zeitschrift für Slawistik" erwarten.

Anhang: Arbeiten BRÜCKNERS zur Namenforschung

Vgl. die Gesamtbibliographien: für die Zeit bis 1927 von T. WISŁOCKI in: *Studia staropolskie. Księga ku czci Aleksandra Brücknera* [Altpolnische Studien. Festschrift für Aleksander Brückner]. Kraków 1928, 628-793; für die Zeit 1927-1970 von W. BERBELICKI, im Sammelband "W trzydziestolecie śmierci Aleksandra Brücknera..." [Zum dreißigsten Todestag Aleksander Brückners...]. *Zeszyty Naukowe Uniw. Jagiellońskiego CCLXX. Prace Historycznoliterackie* Bd. 20. Kraków 1971, 159-195.

1. Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig. Nr. XIV. der historisch-nationalökonomischen Section. Leipzig 1879, 94 S.
2. Ostdeutschlands slavische Namengebung. - In: *Deutsche Geschichtsblätter* 17 (1916) 75-90.
3. Zur slavisch-deutschen Namenkunde. - In: *Zs. f. slav. Philologie* 3 (1926) 1-19.
4. Zur slavischen und slavo-deutschen Namenforschung. - In: *Zs. f. Ortsnamenforschung* 2 (1926) 67-71.
5. Der Name 'Slaven'. - In: *Ebd.* 147-154.
6. *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków 1927, XIV + 305 S. (2. Ausg. 1957). [Berücksichtigt Eigennamen].

7. Personen- und Ortsnamen. - In: Arch. f. slav. Philologie 41 (1927) 296-306.
8. Rez.: Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Drei Abhandlungen von Franz Miklosich. [Manulneudruck] Heidelberg 1927. - In: Zs. f. Ortsnamenforschung 3 (1927/28) 150-153.
9. Preußen, Polen, Witingen. - In: Zs. f. slav. Philologie 6 (1929) 56-66.
10. O nazwach miejscowych [Über Ortsnamen]. - In: Sprawozdania z Czynności i Posiedzeń Polskiej Akademii Umiejetności. I. Wydział Filologiczny. Jg. 1931, Nr. 10, S. 3-6.
11. Mischnamen. - In: Slavia 13 (1933) 173-187.
12. Zur slavisch-deutschen Namenkunde. - In: Zs. f. Ortsnamenforschung 9 (1933) 193-209; 11 (1935) 218-240.
13. O nazwach miejscowych [Über Ortsnamen]. Polska Akademia Umiejetności. Rozprawy Wydziału Filologicznego. Bd. LXIV. Nr. 2. Kraków 1935, 58 S. - Deutsches Resümee S. 53-54. Vgl. auch Nr. 10.

Walter Wenzel

Studien zur sorbischen Anthroponymie

Nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem deutsch-slawischen Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster
(Thesen zur Dissertation B)

- O. Ziel, Gegenstand, Untersuchungsgebiet und Quellen
- Die Arbeit stellt sich das Ziel, im Anschluß an die Untersuchungen zu den ältesten slavischen Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte von G. SCHLIMPERT, die den Zeitraum vom Anfang der historischen Überlieferung bis zum Jahre 1400 umfassen, auf einem kleineren, aber doch hinreichend ausgedehnten Territorium das Schicksal der sorbischen Anthroponyme bis in das 18. Jh. hinein zu verfolgen, wobei es nicht darum gehen konnte, eine größere Anzahl von Personennamen lediglich zu deuten und auf ihre Bildung hin zu analysieren, sondern der betreffende Namenbestand war als geordnetes Ganzes, als System zu beschreiben, und zwar weniger in seinem statischen Zustand als vielmehr in seiner Dynamik, indem die hier wirkenden inner-, zwischen- und außersprachlichen Gesetzmäßigkeiten und Triebkräfte aufzudecken, Bleibendes, Untergehendes und neu Entstehendes zu erkennen waren. Hieraus erwachsen Aufgaben sowohl für die Namenstratigraphie, die die zeitliche Staffelung des Personennamenbestandes zu ergründen hatte, als auch für die Namengeographie, der es oblag, die räumliche Verteilung der anthroponymischen Typen und Subtypen sowie einzelner Erscheinungen im Untersuchungsgebiet festzuhalten. Die "Studien..." wollen gleichzeitig - im Rahmen des Möglichen - einen Beitrag zum Ausbau des theoretischen Gebäudes der Anthroponomastik im deutsch-slaw. Kontaktgebiet leisten, den bisher verwendeten Begriffsapparat und das einschlägige Methoden- und Verfahrensinstrumentarium auf seine Brauchbarkeit hin überprüfen und gegebenenfalls ergänzen bzw. präzisieren sowie ein Modell für die Beschreibung anthroponymischer Großlandschaften liefern. Der sorb. Personennamenschatz, der in seinem Reichtum und in seiner Vielfalt sowie in bezug auf das Alter seiner Überlieferung

anderen Slawinen in keiner Weise nachsteht, besitzt große Bedeutung für die vergleichende slaw. Anthroponomastik und das geplante gesamt-slaw. Sprach- und Namenatlaswerk, weshalb die namentypologische und statistische Aufbereitung des gesammelten Materials nicht zuletzt auch unter diesem Gesichtspunkt vorzunehmen war. Im Sinne der Traditionen der Leipziger Onomastischen Schule und der marxistisch-leninistischen Grundpositionen der DDR-Namenforschung hatte der Untersuchungsgegenstand auch Einsichten zu erbringen, die den Nachbarwissenschaften zugute kommen konnten, vor allem der sorb. historischen Lautlehre, Lexikologie und Dialektologie, ferner der Lehn- und Reliktwortforschung, der historischen Demographie, der Siedlungs- und Sozialgeschichte. Darüber hinaus bestimmten populärwissenschaftlich-praktische Bedürfnisse Thema und Ziel der Arbeit, da sie gleichzeitig ein Baustein zu einem historisch-etymologischen Wörterbuch der in der DDR verarbeiteten Familiennamen sein wollte, einem Desideratum erster Ordnung. Diese und weitere Zielstellungen verlangten aber vor allem die Betrachtung des zu untersuchenden Personennamenschatzes in seinen historisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen, da eine Geschichte der Namen nicht losgelöst von der Geschichte der Namenträger geschrieben werden kann.

Gegenstand der Untersuchung sind alle in den angezogenen Quellen vorkommenden sorb. Personennamen (= PN), d. h. Rufnamen (= RN), Vornamen (= VorN), Bei-, Hof- und Familiennamen (= FaN). Exzerpiert wurden aber auch die allermeisten deutschen (= dt.) PN. Als Quellen dienen vor allem Amtserbbücher, Zins-, Türken- und Landsteuerregister, Rechnungsbücher, Kirchenvisitationen, Handels- und Consensbücher, Kirchenbücher, edierte Urkunden usw., insgesamt 236 archivalische und 14 gedruckte Quellen. Das Untersuchungsgebiet (= UG), das sich in einen West- und in einen Ostbereich gliedert, umfaßt insgesamt 10 Kreise. Im Westbereich sind es Wittenberg, Torgau, Jessen, Herzberg und Liebenwerda, im Ostbereich die Lausitzer Kreise Finsterwalde, Senftenberg, Hoyerswerda, Kamenz und Bautzen, wobei allerdings aus den beiden zuletzt genannten Kreisen erst ein kleiner Teil der Quellen ausgewertet werden konnte.

1. Allgemeine Probleme und Ergebnisse

1.2. Unter besonderer Berücksichtigung soziologischer Aspekte wird das Aufkommen der Zweinamigkeit und die Entstehung sorb. FaN untersucht. Sie verdanken ihre Existenz weniger einer "Mode" als vielmehr den objektiv bestehenden gesellschaftlichen Identifizierungs- und Benennungsbedürfnissen. Ein derart grundlegender Umbau des Personenbenennungssystems, wie es die Durchsetzung des Prinzips der Zweinamigkeit und die Einführung von FaN mit sich brachte, erwuchs nicht den Eigenbedürfnissen der Dorfbevölkerung, sondern entsprang den Bestrebungen der herrschenden Klasse, des Adels, des feudalsolutistischen Staates und nicht zuletzt auch der Kirche. Eine entscheidende Rolle beim Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit spielten die Hofnamen. An ihrer konstanten Übertragung von einem Hofbesitzer auf den anderen war die Obrigkeit zutiefst interessiert, denn eine geordnete Verwaltung der Einkünfte wäre sonst außerordentlich erschwert worden. Zweinamigkeit begegnet schon im 14. Jh., wobei die Städte dem flachen Lande vorangehen, aber noch bis ins 17. Jh. hinein kann bei vielen Personen von festen, unveränderlichen und erblichen FaN noch keine Rede sein. Bei dieser Feststellung ist allerdings sozial zu differenzieren: Besitzlose - Knechte, Mägde usw. - werden, soweit sie in den Quellen überhaupt Erwähnung finden, nur mit einem RN genannt.

1.2. Einleitend zum Kapitel über die historische Entwicklung und chronologische Schichtung der sorb. Anthroponymie wird die "konservierende" Rolle der Hof- und FaN herausgestellt. Dadurch daß die alten slaw.

RN die Funktion von Hof- und später von FaN zu übernehmen hatten, auf den Hof bezogen wurden und einen amtlichen Charakter annahmen, blieben sie überhaupt erhalten. "Aufgehoben" in neuer Funktion wurden aber nicht nur viele konkrete slaw. RN, sondern auch die ihnen zugrundeliegenden Wortbildungsstrukturen, die bei der Schaffung neuer Namen formgestaltende Modellfunktion auszuüben begannen. Auf diese Weise konnten, vor allem auf dem Wege der "Hybridisierung" durch Verwendung fremder anthroponymischer Basen und einheimischer Derivationsmittel mehrere neue Teilsysteme entstehen, die bald an Umfang und Vielgestaltigkeit das Kern- und Ausgangssystem der alten slaw. RN weit übertrafen. Eine ungeahnte Produktivität entfalteten die von christlichen Taufnamen (= TN) abgeleiteten FaN (Johannes: Hanak, -ik, -uš, -uška usw.). Mit Abstand folgt jene Gruppe sorb. FaN, die auf dt. RN zurückgeht (Heinrich: Hajnak, -ik, -iš, -uš u.a.). Peripheren Charakter tragen die sorabisierten dt. Berufs- und Übernamen, die recht jung zu sein scheinen und nur im Ostberbez vorkommen. Die zweite Hauptgruppe sorb. FaN geht auf nomina appellativa zurück. Zu ihrem ältesten Bestand gehören sicherlich jene Namen, die im niedersorb. (= nso.) und obersorb. (= oso.) appellativischen Wortschatz keine Entsprechungen mehr haben (Dorda), während die von dt. Lehnwörtern im Sorb. abgeleiteten FaN (Caita) jüngeren Datums sind. Sie können, ebenso wie die FaN aus christl. TN, dt. RN sowie dt. Berufs- und Übernamen erst nach der dt. Ostexpansion aufgekommen sein. Gleichzeitig aber wurden andere Namen- gruppen im Untersuchungszeitraum an die Peripherie gedrängt oder gingen ganz unter. Hierher gehören die alten zweigliedrigen Vollnamen (Welemil) sowie die Partizipialnamen (Radowan).

1.3. Die innere Organisation der sorb. Anthroponymie bestimmen drei systemkonstituierende Faktoren: 1. Das Motivationsmodell mit seinen Motivationskategorien, die die beim Benennungsakt ausschlaggebenden allgemeinsten Beweggründe der außersprachlichen Realität wie z. B. äußere Eigenschaften des Menschen, Beruf und Stand, Zugehörigkeit usw. beinhalten und die die Wortwahl allgemein regulieren. - 2. Das Benennungsmodell, das festlegt, ob z. B. das Geschlecht der betr. Person ausgedrückt wird, das Verwandtschaftsverhältnis, die Erblichkeit des Namens, die Gebundenheit an einen bestimmten Hof, das aber auch Ein-, Zwei- oder Dreinamigkeit vorschreibt. - 3. Das Wortbildungsmodell strukturiert die einzusetzenden sprachlichen Mittel entsprechend den vorhandenen bzw. sich entwickelnden anthroponymischen Typen und Subtypen. Alle untersuchten PN lassen sich auf die zweigliedrige morphematische Grundstruktur AB + S zurückführen (AB = anthroponymische Basis, S = anthroponymisches Suffix, n = beliebige [jedoch begrenzte] Anzahl von Suffixen). Ein jeder Typ gliedert sich entsprechend den verwendeten Suffixen in Subtypen. Insgesamt kommen 9 Typen und 78 Subtypen zur Verwendung. Alle diejenigen Namen, die ein und dieselbe AB aufweisen, bilden eine anthroponymische Reihe. Stellt man die einzelnen anthroponymischen Reihen in horizontaler Richtung nebeneinander und ordnet ihre Namen in vertikaler Richtung nach Typen und Subtypen, so erhält man eine anthroponymische Matrize, die, gefüllt mit statistischen Daten, Teile des Gesamtsystems in übersichtlicher und aussagekräftiger Form darzustellen vermag.

1.4. Zentrum und Peripherie im anthroponymischen System

Die vorhandenen anthroponymischen Mittel lassen sich aufgrund ihrer Frequenzen einer zentralen, einer peripheren oder einer Übergangszone zuordnen. Durch diese Konstellation entstehen Kraftfelder, die zentripetale und zentrifugale Bewegungen im System auszulösen imstande sind. Eine Art "Gravitation" entwickelten z. B. die Suffixe -iš und -ic, die zu "Leitsuffixen" wurden, in ihren Sog gerieten z. B. -ac,

-aš, -oš und -uš. Zu den zentralen Suffixen gehören ferner -ak und -ik. Bei der Beurteilung von Bewegungen zwischen Zentrum und Peripherie ist jedoch auch dt. Einfluß (Transfer) zu berücksichtigen.

1.5. Klassifizierung der sorbischen Familiennamen

Nach kritischer Sichtung bisheriger Klassifikationen (ROSPOND, BUBAK, BLAŇAR u.a.) wird der Versuch unternommen, ein neues Gliederungsschema zu entwerfen, das nicht nur den sorb., sondern auch anderen slaw. (bes. westslaw.) FaN gerecht wird. Ausgehend von der Überlegung, daß ein jeder slaw. FaN eine "Genesis" sowie einen bestimmten morphematischen Aufbau haben muß, wurden zwei Darstellungsebenen geschaffen, eine "genetische", die die Herkunft des FaN festhält, und eine morphematische, die die Struktur des FaN ausweist. In unserem Grundschema (vgl. Tl. I, S.49) geschieht dies in bezug auf die "Genesis" in horizontaler Richtung, in bezug auf den morphematischen Aufbau in vertikaler Richtung. Da beide Ebenen veränderlich sind, d. h. in Abhängigkeit von den Eigenheiten einer bestimmten Anthroponymie sich neue Rubriken auf der horizontalen Ebene oder neue Typen bzw. Subtypen in vertikaler Richtung hinzufügen bzw. nicht zu besetzende Positionen herausnehmen lassen, dürfte eigentlich ein jeder slaw. FaN in einer solchen "genetisch-morphematischen Klassifikation" ungezwungen unterzubringen sein. Auch die unbedingt notwendigen statistischen Angaben lassen sich leicht einfügen. Auf diese Weise aufbereitete und klassifizierte regionale oder nationale Familiennamensinventare könnten dann sichere und überschaubare Ausgangsbasen für eine vergleichende slaw. Anthroponomastik bilden.

1.6. Sorbische Personennamen im Sprachkontakt mit dem Deutschen

Ausgehend von dem von E. EICHLER entwickelten "Integrationsbeschreibungsmodell" wird unter allgemeinem Aspekt die Eingliederung der sorb. Anthroponyme in das Deutsche auf der phonematisch-graphematischen, der morphematischen sowie der lexikalisch-semantischen Ebene dargestellt. Die konkrete Behandlung erfolgt in gesonderten Kapiteln (vgl. unten 2., 4., 5.).

1.7. Homonymie, Synonymie, Antonymie, Paronymie, Namenfelder und Nannennester

Nach kurzer Stellungnahme zu denjenigen Begriffen, die mit solchen Termini wie "Homonymie", "Polyfunktionalität" und "Gleichnamigkeit" in der Literatur verbunden werden, folgt der in der Arbeit verwendete Homonymiebegriff: In der vorliegenden diachronischen (!) Untersuchung werden im Unterschied zur appellativischen Homonymie unter anthroponymischen Homonymen zwei oder mehrere PN verstanden, die die gleichen Phoneme in der gleichen Reihenfolge aufweisen, sich in bezug auf die Etymologie aber voneinander unterscheiden (dt. Rasch, zu mhd. rasch 'hurtig, gewandt' - sorb. Raš, Hypokoristikon zu Račoslaw). Unter den von uns gesammelten PN nahm diese Erscheinung einen derartigen Umfang an, daß sie einen eigenen Exkurs rechtfertigte (Tl. I, Kap. 1.8.). Die Fachliteratur spricht hier gewöhnlich von "Deutungskreuzungen", "Namenkoinzidenzen" u. ä. Dem Problem zugrunde liegt formale Gleichheit etymologisch unterschiedlicher Namen. Aufgabe des Exkurses war es, nicht nur die ganze Vielfalt inner- und zwischensprachlicher Homonymien vorzuführen und sie zu klassifizieren, sondern auch methodische Schlußfolgerungen zu ziehen.

Nach V. BLAŇAR liegt anthroponymische Synonymie dann vor, wenn z.B. eine Person mehrere Zunamen besitzt, einen amtlichen und einen oder mehrere nichtamtliche ("lebendige") Namen. Hierfür wäre "Mehrnamigkeit innerhalb einer Subklasse" vorzuschlagen. Unter unseren sich in statu nascendi befindenden Bei-, Hof- und FaN begegnen einige wenige dt. Beispielen, wo "der gemeinsame Bezug" auf ein und dieselbe Person "durch

gemeinsame Bedeutungselemente der verschiedenen Benennungen" noch motiviert ist: 1546 Lorentz Radmacher, ders. auch Lorentz Stelmacher. Eine andere Person heißt einmal Simon Kruger und ein andermal Simon Kretzschmar.

Antonymie scheint eine gewisse Rolle im Akt der Namensschöpfung bei der Realisierung des Motivationsmodells gespielt zu haben.

Zur anthroponymischen Paronymie vgl. unten These 5. S. 17.

Der Feldbegriff wird mit dem Ziel gebraucht, die z. Zt. der Namensgebung noch vorhandenen semantischen Beziehungen zwischen den Wörtern zu nutzen, um unklare Etymologien aufzuheben: Gehören Trepula, Trepula und Trepolke zur alten PN-Basis Treb- oder zu oso. trjebula "Klettenkerbel"? Aus der Verlegenheit hilft das einmalige "Namenfeld" Trepolke, Petersillige, Knobeloch, die alle in der betr. Quelle hintereinander stehen.

Von einem Namennest wird dann gesprochen, wenn eine anthroponymische Reihe in einem Ort oder einem Mikroareal besonders stark vertreten ist und sich über einen längeren Zeitraum hält. Auch mit seiner Hilfe lassen sich mehrdeutige Namen klären.

2. Die sorbischen PN auf phonematischer Ebene

Die Darstellung der sorb. PN auf der phonematischen Ebene beinhaltet als erstes die sorb.-dt. Phonemsubstitution, die in enger Verbindung mit den Phonem-Graphemrelationen beschrieben wird. Im Mittelpunkt steht hierbei der Ersatz und die graphische Wiedergabe der Spiranten und Affrikate der s- und š-Reihe, da nicht nur manchmal für zwei oder mehrere sorb. Phoneme ein dt. Phonem eintreten kann, sondern es auch öfters zur Überlagerung von Varianten mehrerer Grapheme kommt oder ein Graphem durch mehrere Varianten realisiert wird. So kennt z. B. das Graphem (Tš) 11 verschiedene Varianten: (cz), (zc), (tsch), (tzsch), (czsch), (sch) u. a. Die weitere lautliche Entwicklung der eingedeutschten PN zeigt viele Gemeinsamkeiten mit dem Schicksal der in das Deutsche integrierten slaw. ON.

Von besonderem Interesse für die sorb. historische Phonologie und Dialektologie sind die in den untersuchten PN sich widerspiegelnden lautgesetzlichen Entwicklungen, die z. T. für die Zeit vor den ältesten sorb. Schriftdenkmälern belegbar sind. Unter vielen anderen seien hier genannt: Eine unterschiedliche Vertretung zeigt ursl. /g/, und zwar einmal als /ǰ/ (Węcslaw) und einmal als /'a/, wie es typisch für das Oso. ist (Wjacslaw). Erwähnung verdienen hier ferner die Lautgruppen anstelle von ursl. tšrt (Korcmar - K'arcmar), tšlt (Toist), tšrt (Cernak - Cornak vor harten Prädersalen, Serb), tšlt (Mečak). Einige ursprünglich vokalisch anlautende Namen besitzen w- oder h-Prothesen (Wujk, Hujk), die bei Namen aus dem Westbereich sowie aus den ältesten Quellen fehlen (Ujko), was Rückschlüsse auf die geographische Verteilung und chronologische Entwicklung erlaubt. In vielen Namen sind die Kontinuanten von ursl. /g/ vertreten (aso. u. nso. /g/, oso. /h/ wie z. B. in Drogula - Drohula). Andere Namen halten den Wandel von aso. /t'/, /d'7/ zu oso. 7č7, 7dž/ bzw. nso. /š/, /ž/ fest (Čaciwa, Bezdžak - Kužera). Einige wenige PN reflektieren den Übergang von 7čv/ zu 7ž/ einerseits bzw. zu /k^hw/ andererseits (Chvalik - Falik - K^hwalik).

3. Der morphematische Aufbau der sorb. PN. Unter Berücksichtigung von Herkunft und Bedeutung

In allen Details wird, geordnet nach Typen und Subtypen, der morphematische Aufbau der sorb. PN abgehandelt, wobei einleitend eine Charakteristik der anthroponymischen Basen gegeben wird. Für die Zuordnung zu den entsprechenden Subtypen macht sich bei den Deappellativa die Unterscheidung von anthroponymischen und appellativischen Suffixen erforderlich: Wegen oso. dypak 'Specht' gehört der FaN Dypak

zum Subtyp AB + Ø und nicht zum Subtyp AB + ak.

Dem Kapitel zur Wortbildung schließt sich die semantische Aufgliederung der deappellativischen sorb. PN an. Obgleich hiezu enger Kontakt nicht nur mit den einschlägigen tschech. (SVOBODA, BENES), sondern auch mit den dt. Klassifikationen (BACH, NEUMANN) gehalten wurde, ergaben sich bei der Zuweisung zu den einzelnen Bedeutungsgruppen viele Probleme. Das Ziel einer solchen Aufteilung besteht nicht nur darin, innere Zusammenhänge zwischen Einzelnamen aufzudecken und jene lexikalisch-semantischen Bereiche zu umgrenzen, aus denen Wörter zur Bildung von FaN herangezogen wurden, sondern vor allem auch darin, Voraussetzungen für eine komparative Motivationslehre zu schaffen. Des Weiteren können wertvolle Informationen für Historiker, Ethnographen, Soziologen, Geographen u. a. bereitgestellt werden.

Ein alphabetisches Verzeichnis stellt jene 65 Namen zusammen, die auf Appellativen beruhen, welche im Nso. und Oso. nicht mehr vorkommen (Dorda, Strobak). Ein weiteres Register erschließt die ca. 200 sorb. FaN aus dt. Lehnwörtern im Sorbischen (Bohot, Butra).

4. Veränderungen sorb. PN auf morphematischer Ebene

Zu postintegrativen Veränderungen sorb. PN auf morphematischer Ebene kam es vor allem durch Suffixalternationen, durch Herausbildung sekundärer Suffixe sowie durch sorb.-dt. Morphemsstitutionen.

Unter Suffixalternation (im engeren Sinne) ist der Wechsel eines Suffixes mit einem anderen Suffix bzw. einer Suffixkombination im BeiN ein und derselben Person zu verstehen (1529 Hanisch, ders. Hanusch; 1569 Jurisch, ders. 1583 Jurischka; 1567 Slawuschk, ders. 1569 Slausch). Neben Zweialternationen begegnen auch Dreialternationen (1509-10 Lubasch, ders. 1529 Lubisch und Lubosch). Suffixalternationen - in der Literatur auch als "Varianz" oder "Variation" bezeichnet - haben verschiedene Ursachen, zu einem beträchtlichen Teil scheinen sie auf Verwechslung zu beruhen, da sich bei manchen Schreibern deutliche Tendenzen zur Nivellierung und Vereinheitlichung des sorb. Suffixinventars bemerkbar machen. Von insgesamt 13 943 Personen haben 248 (= 1,7 %) in ihrem BeiN eine Suffixalternation aufzuweisen.

Als sekundäre, d. h. ursprünglich weder im Dt. noch im Sorb. vorhandene Suffixe gelten solche Morpheme, die sich erst im Sprachkontakt infolge zwischen sprachlicher phonetisch-phonologischer Interferenz auf der Grundlage sorb. Derivationsmittel herausgebildet haben. Am häufigsten ist -ek (aus -ak oder -ik; 1550-62 Handrack, ders. Handreck; 1589 Budick, ders. um 1600 Budeck), ferner -ke (meist aus -ka; 1509 Jurke, ders. 1510 Jurka) sowie -is/-ys; 1546 Kupresch, ders. 1561 Kwprisch).

Einen nur geringen Umfang der Ersatz sorb. Suffixe durch dt. Suffixe an. Wiederholt substituiert dt. -ing sorb. -ik, mehrfach auch -nik (1510 Matingk, ders. Matigk; Zahrodnik, 1740 Sarodingk).

5. Veränderungen sorb. PN auf lexikalisch-semantischer Ebene

Solche Veränderungen vollzogen sich vor allem in Form von Beinamen-substitutionen durch Übersetzung. Übersetzt werden nur bestimmte Gruppen von Namen, vor allem Berufsnamen (Kowal/Kowar - Schmidt), aber auch Übernamen (Liška - Fuchs), wobei entscheidende Voraussetzung "die Möglichkeit der Wiedererkennung eines Appellativums oder appellativischen Morphems" in dem betreffenden Namen ist. Manchmal können sogar auf diese Weise neue dt. Namen entstehen (Roj - Schwarm, letzteres in der einschlägigen dt. FaN-Literatur nicht nachweisbar). Eine Lehnübersetzung (calque) aus dem Dt. stellt möglicherweise 1374-82 Swonyczik dar, u. a. deshalb, weil in ders. Quelle Glockener vorkommt. Wie steht es aber mit 1543 Rosa Trinckaus und 1577 Thomas Dopjack? Sind beide unabhängig voneinander entstanden oder liegt Übersetzung vor?

Zu Beinamenssubstitutionen kam es ferner infolge anthroponymischer Paronymie. Äußere Ähnlichkeit etymologisch unterschiedlicher PN führte zu Verwechslung eines Namens mit einem anderen Namen (Malak - Milak, Zlobak - Slapak, jeweils für ein und dieselbe Person). Daneben treten aber auch außersprachlich bedingte Beinamenssubstitutionen auf (Domańk - Lehmann, Bobuša - Nowak). Bei der Integration sorb. PN in das dt. anthroponymische System und bei ihrer weiteren Entwicklung spielte Volksetymologie nur eine untergeordnete Rolle (Pacholc - Bachholz).

6. Ein eigenes Kapitel ist den sorb. Vornamen gewidmet. Die allermeisten Personen tragen dt. bzw. christl. VorN. Nur in den sorb. Kerngebieten um Hoyerswerda, Bautzen und im Nordosten des Kr. Kamenz begegnen sorb. VorN, ausschließlich hybride Bildungen.

7. Die in den Quellen faßbaren tschech. und poln. Infiltrate sind unbedeutend. Unsere zahlreichen Entsprechungen zu den von A. FRINTA postulierten "Bohemismen" und "Paläoslovenismen" lassen sich - bis auf Kral und seine Ableitungen - alle mühelos aus dem Sorbischen erklären.

8./9. In eigenen Kapiteln sind die 182 unsicher gedeuteten sowie die 130 unklaren PN zusammengestellt, die bei einem Gesamtbestand von 3607 verschiedenen Namen 5,0 bzw. 3,5 % ausmachen.

10. Ein Exkurs ist den dt. FaN aus slaw. appellativischem Wortgut im Deutschen gewidmet (Kretzschmar, Schöps, Zeisig), ferner den deethnonymischen dt. FaN (Wend, Deutschmann, Brabant, Flämig), da diese bei der ethnoanthroponomastischen Auswertung von Bedeutung sind.

11. Die Aufgabe des Kapitels Namenstatistik besteht in der quantitativen Erfassung der verwendeten anthroponymischen Mittel, um so zu einer genaueren Beschreibung des anthroponymischen Systems zu gelangen, um Produktivität und Unproduktivität der einzelnen Typen, Subtypen und anthroponym. Basen zu ergründen, nicht zuletzt auch mit dem Ziel, Voraussetzungen für Vergleiche mit anderen slaw. Anthroponymien zu schaffen. Bereits in Tl. II weist ein jeder Namenartikel die Zahl der Namensträger aus. Bei der quantitativen Analyse der anthroponymischen Formantien wird zu einem jeden Subtyp der entsprechende "Leitname" angeführt, also derjenige Name, der die höchste Frequenz besitzt. Es ist anzunehmen, daß bei der Entwicklung des anthroponymischen Systems von den Subtypen- und Typenleitnamen modellwirkende und namengestaltende Kräfte ausgingen, d. h. sie funktionierten als Leitbilder. In diesem Sinne läßt sich auch von Leitbasen und Leitsuffixen sprechen. Sie beeinflussen Bewegungen zwischen Peripherie und Zentrum.

Die Produktivität anthroponymischer Morpheme hängt von zwei Faktoren ab, von der Affinitätsfrequenz und der Trägerfrequenz. Unter Affinität ist die Neigung bzw. Fähigkeit anthroponymischer Basen und Suffixe zu verstehen, sich miteinander zu verbinden. Die größte Affinität unter den AB besitzt Han-, das mit 38 Suffixen und Suffixkombinationen in Verbindung tritt. Unter den einfachen Suffixen steht -ik an erster Stelle, da es sich an nicht weniger als 260 verschiedene AB anschließt. Die Trägerfrequenz ergibt sich aus der Anzahl der Personen, die ein und denselben Namen führen.

Die quantitative Charakteristik der untersuchten Anthroponymie erfolgt mit Hilfe zahlreicher Tabellen. Hieraus einige der wichtigsten Daten: Gesamtzahl der aus den Quellen exzerpierten PN (VorN, RN, Bei-, Hof- und FaN): ca. 92 000, davon einwandfrei dt. erklärbar: ca. 75 000; Zahl der in die Arbeit eingegangenen Belege: ca. 17 000; Zahl der Namenartikel in Tl. II und Tl. I (Exkurs II, S. 150ff.): 3492; Zahl der sorb. FaN aus nomina propria: 1530 mit 6900 Namensträgern; Zahl der sorb. FaN aus nomina appellativa: 1717 mit 7043 Namensträgern. Zu den zehn häufigsten sorb. FaN gehören Nowak (311), Jenš (116), Beniš (102) u. a. 2,2 % aller Personen heißen Nowak, ein Name, der auch im Tschech.

und Poln. die erste Stelle einnimmt. Unter den zehn häufigsten Einzelsuffixen stehen -ik, -iš und -ak an der Spitze. Rund 30 % aller sorb. benannten Personen tragen einen Namen mit einem dieser Suffixe.

Die Ermittlung des statistischen Stellenwertes eines Namens oder eines anthroponymischen Suffixes in der Gesamtmenge erfolgt mit Hilfe einer Frequenzwertskala, der eine geometrische Reihe zugrunde liegt. 12. Probleme und Ergebnisse der Arealanthroponomastik

Die namengeographische Betrachtung der untersuchten Anthroponyme erfordert als erstes die Klärung des sog. "Mobilitätsproblems". Entziehen nicht Personen- und damit Namenmigrationen gesicherten arealanthroponomastischen Untersuchungen von vornherein den Boden unter den Füßen, oder sind Bevölkerungsbewegungen der damaligen Zeit mit einer allgemein gültigen Formel in den Griff zu bekommen? Eine Lösung fand bereits H. BECKER, indem er feststellte, daß die Bevölkerung der Lommatzcher Pflege "wenig stellenfest, wenig ortsfest, aber ausgesprochen landschaftsfest" sei. Die Tragfähigkeit der Beckerschen These beweist u. a. Karte I, auf der sich das Kowalareal und das Kowarareal in Form einer Anthropoisolexe deutlich gegeneinander abheben, ohne daß ein Kowalvertreter in das Kowargebiet eingedrungen wäre und umgekehrt.

Die konkrete namengeographische Untersuchung ließ zwei Großareale erkennen, den sog. West- und den Ostbereich, wobei die Grenze zwischen beiden im wesentlichen mit der Westgrenze der Lausitz übereinstimmt (vgl. auch oben S. 13). Von den im UG ermittelten 78 Subtypen kommen 31 im Westbereich überhaupt nicht vor, und eine beträchtliche Anzahl weiterer Subtypen ist hier nur mit sehr wenig Namensträgern vertreten. Die West-Ostgliederung wird darüber hinaus durch die räumliche Verteilung bestimmter anthroponymischer Basen, deethnonymscher FaN, sorbischer FaN aus dt. Lehnwörtern und aus dt. Berufs- und Übernamen sowie sorbischer Vorn begründet. Des weiteren lassen sich phonetische Gesichtspunkte geltend machen (z.B. das Fehlen von w- und h-Prothesen im Westbereich). Bei der historisch-siedlungsgeschichtlichen und dialektgeographischen Interpretation dieses Phänomens, das wir als "Lausitzer Stufe" bezeichneten, wurde als Hauptgrund die mittelalterliche dt. Ostexpansion und die Ostsiedlung erkannt, die im Westbereich zu einem Zustand geführt hatten, wo zum Zeitpunkt der Bei- und Familiennamegebung die sorb. Sprache bereits im Rückzug begriffen war und nicht mehr die Kraft fand, ihre anthroponymischen Potenzen voll zu entfalten, wie das im Ostbereich geschah (was gewisse Rückschlüsse in bezug auf die Namenstratigraphie erlaubt).

Neben den beiden Makroarealen zeichnen sich eine Reihe von Mikroarealen ab. Solche bilden u. a. die Einzelnamen Zupan und Ableitungen, Wiçaz, Starosta, Çepel.

13. Probleme und Ergebnisse der Ethnoanthroponomastik und Siedlungsgeschichte

Dieses Kapitel leiten Überlegungen zur ethnischen Relevanz von PN ein, die zu dem Ergebnis führen, daß im Untersuchungsgebiet und Untersuchungszeitraum ein sorb. PN grundsätzlich erst einmal für sorb. Volkstumszugehörigkeit des Namensträgers bzw. eines seiner Vorfahren spricht. Daß in einer nicht bestimmbar Anzahl von Einzelfällen, z.B. durch Einheirat in einen sorb. Hof, durch Zuzug in ein sorb. Dorf und ähnliche Vorgänge ein Deutscher ausnahmsweise zu einem sorb. Namen kommen konnte, ist nicht abzustreiten.

Nach Ermittlung des Anteils sorb. ethnisch relevanter FaN am Gesamtbestand an FaN in einem jeden Ort des UG auf der Grundlage ausgewählter Quellen des 16. und 17. Jh. wird auf vier Karten die räumliche Staffelung dieses Anteils sichtbar gemacht, um so Aussagen über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und den Verlauf der Eindeut-

schung der Sorben sowie den Umfang der dt. Ostsiedlung zu ermöglichen. Für die Beurteilung der Karten erlangt die spezielle Untersuchung nicht-sorb. PN im rein sorb. Sprachgebiet, und zwar in der Herrschaft Hoyerswerda besondere Bedeutung, da hier nach dem Urbar von 1567-69 rund 20 % aller Abgabepflichtigen nicht-sorb. Namen tragen. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß der Anteil der Sorben an der Gesamtbevölkerung bedeutend höher zu veranschlagen ist als das Verhältnis von sorb. ethnisch relevanten zu allen übrigen FaN erkennen läßt, wobei man allerdings landschaftlich differenzieren muß. Ungeachtet aller Vorbehalte, Einschränkungen und auch mancher Zufälligkeiten im einzelnen vermitteln doch die Karten II-V, die insgesamt 616 Orte und 13 846 Personen erfassen, ein anschauliches Bild von Verlauf und Stand der Germanisierung und von der räumlichen Ausdehnung des sorb. Sprachgebietes im 16. Jh. Bei der Interpretation der Karten werden ständig Vergleiche zu den von F. METSK entworfenen historischen Karten gezogen, die den sorb. Sprachraum und sein westliches Vorfeld zu Beginn des 16. Jh. darstellen. Neben vielen Übereinstimmungen besteht ein wesentlicher Unterschied vor allem darin, daß die histor. Karten Grenzlinien ziehen, während die anthroponomastischen Karten nur Grenz- und Übergangszonen zwischen ursprüngl. sorb. und nicht-sorb. Siedlungsräumen erkennen lassen. Dennoch treten deutlich die dt. Siedlungszentren nördl. und nordöstl. von Schweinitz, um Sonnenwalde-Dobrilugk, westl. von Ortrand und im Südwesten des Kr. Kamenz hervor. Da die Karten III-V Ergebnisse der Orts- und Personennamenforschung kombinieren, werden Rückschlüsse auf die ethnische Aussagefähigkeit von ON möglich. Bei einem Vergleich von Stadt und Land fällt auf, daß der sorb. FaN-Anteil in den Städten bedeutend niedriger liegt als auf dem flachen Lande. Hierin kommt als "anthroponymischer Reflex" die bekannte Tatsache zum Ausdruck, daß die Städte als befestigte Plätze, als Sitze der herrschenden Oberschicht und höherer kirchlicher Würdenträger, als Mittelpunkte von Handel und Gewerbe gleichzeitig Zentren der dt. feudalen Ostexpansion waren und als Ausstrahlungs- und Assimilierungspunkte bei der Eindeutschung der autochthonen slawischen Bevölkerung wirkten.

Da die Karten II-V die räumliche Staffelung des Anteils der sorb. ethnisch relevanten Namen nur in einem synchronen Querschnitt darstellen, erforderte der weitere Gang der Untersuchung, diesen Anteil auch in seiner historischen Entwicklung zu betrachten, also diachronische Längsschnitte zu ziehen. Das geschieht mit Hilfe mehrerer Tabellen. Aus ihnen geht hervor, daß im Ostbereich das Verhältnis von sorb. zu nicht-sorb. FaN im Untersuchungszeitraum relativ konstant bleibt, ja sich sogar bis zu 5 % zugunsten der Sorabica verändert, während im Westbereich die sorb. Namen stark zurückgehen. Gleichzeitig dokumentieren die Tabellen aus dem Westbereich einen intensiven dt.-sorb. Namensausgleich, der sicherlich nicht erst im 16. und 17. Jh., sondern in schwächerer Form auch schon vor dem Einsetzen unserer Quellen vonstatten ging und zu einer starken Nivellierung eines ursprünglich wohl viel kontrastreicherer Namenlandschaftsreliefs führte. In den Tabellen wird die diachronische Dynamik des Verhältnisses von sorb. zu nicht-sorb. Namen faßbar, während die Karten lediglich die synchronische Statik dieses Verhältnisses festhalten und deshalb die tatsächlichen anthroponymischen oder gar ethnischen Zustände, wie sie sich kurz nach der dt. Ostsiedlung herausgebildet hatten, nur gebrochen widerspiegeln können.

14. Beiträge zur Sozioanthroponomastik

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die sozialökonomische und die gegebenenfalls mit ihr gekoppelte ethnische Differenzierung der Dorf-

und Stadtbevölkerung im Spätfeudalismus, soweit sich soziale Schichtungen in der Anthroponymie überhaupt niederschlagen und mit Methoden der Anthroponomastik faßbar werden. Die Namen der feudalen Herrenschicht, des Adels und sonstiger weltlicher und geistlicher Potentaten blieben außerhalb des von uns behandelten Namenschatzes. Diese Personen trugen fast ausnahmslos dt. Ruf-, Bei- und FaN.

Die Untersuchung der sozialen Differenzierungen und Schichtungen innerhalb der breiten Volksmassen unter dem Gesichtspunkt ihrer ethnischen Zugehörigkeit ergab am Beispiel des Amtes Schlieben, daß der Anteil der sorb. FaN bei den Gärtnern größer ist als bei den Hüfnern. In Torgau kommen bei den unbesessenen Bürgere relativ mehr sorb. Namen vor als bei den übrigen Steuerpflichtigen. Mit Hilfe der untersuchten Bei-, Hof- und FaN ließ sich das weitere die berufsbedingte und damit sozialökonomische Struktur der Bevölkerung beleuchten. Gute Dienste leistete hierbei die semantische Subklassifikation der Deappellativa, die gewisse Auskünfte über die Standes-, Berufs- und Beschäftigungsverhältnisse der Einwohner gab. Zwischensprachliche Vergleiche ermöglichen einen Einblick in den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Arbeitsteilung bei Sorben und Deutschen. Die untersten Schichten der Klassengesellschaft, die Knechte, Mägde und sonstige Besitzlose fanden in den allermeisten Quellen überhaupt keine Erwähnung. Ihnen kommt gleichsam "Zerowert" zu, der ein wesentliches sozioanthroponomastisches Charakteristikum der spätfeudalen Ausbeutergesellschaft bildet.

Isolde Neumann

Zur Erklärung von Familiennamen. I.

Nicht immer sind unsere modernen Familiennamen ohne weiteres verständlich, das heißt, nicht immer kann man auf den ersten Blick erkennen, wie sie entstanden sind und welche Bedeutung die Wörter haben, die ihnen zugrunde liegen. Jeder kann zwar Namen wie Müller, Kluge oder Bachmann erklären, die Motive erkennen, die ihrer Wahl zugrunde liegen, und sie in bestimmte Gruppen einordnen; aber schon in Fällen wie Niemann, Kruse und Schulte ist das nicht mehr so einfach, wenigstens für solche Sprecher nicht, denen ausschließlich oberdeutsches Sprachgut und oberdeutsche Wortformen geläufig sind. Noch komplizierter wird es bei Namen wie Mierisch, Mietzsch, Poye, Stoy beziehungsweise Barmann, Mag und Zaulig, denen fremdes oder untergegangenes, im appellativischen Bereich nicht mehr gebräuchliches Wortgut zugrunde liegt.

Deshalb sollen hier und in den folgenden Heften unserer Informationen jeweils einige solcher etymologisch verdunkelter, nicht mehr durchsichtiger Namen besprochen und - soweit das möglich ist - auch gedeutet werden. Dabei ist es zunächst nicht unser Anliegen, besonders seltene, ausgefallene Namen zu behandeln, sondern Gegenstand unserer Be-

trachtung soll durchaus gebräuchliches, verbreitetes Namengut sein, das in Telefonbüchern und Einwohnerverzeichnissen, die stets als Quellen dienen, mehrfach zu belegen ist.

Sollte sich der eine oder der andere unserer Leser für die Etymologie eines Familiennamens besonders interessieren, so bietet sich hier Gelegenheit, diesen Interessenten Auskunft zu geben. Auch bisher schriftlich und im einzelnen erteilte Auskünfte von allgemeinerem Belang werden hier Aufnahme finden.

Ae: Es handelt sich um einen Wohnstättennamen, in dem sich sehr altes Wortgut erhalten hat. Die im Duden noch verzeichneten Formen Aa, Aach und Ache (= Flußbezeichnungen) sind im heutigen Sprachgebrauch als Appellative veraltet. Sie gehen zurück auf mhd. ahē stf. 'Fluß, Wasser', ahd. aha f. 'Fluß'. Die gotische Form ahva läßt deutlich werden, daß dem Wort lat. agua f. 'Wasser' zugrundeliegt. Erhalten hat sich das alte Wort in Flußnamen auf -ach (mehr oberdeutsch) wie Steinach, Salzach, Schwarzach und -a (mehr mittel- und niederdeutsch) wie Fulda, Werra, Schwarza. Der oben genannte Familienname erscheint auch mit Präposition in den Formen von der Aa bzw. von der Ohe. Dabei können Präposition, Artikel und Substantiv zusammenwachsen und den Namen Vondrach (= von der Ach) ergeben. Namen dieser Bildungsart sind auch sonst zu bezeugen, so z. B. Amborn (= am Born 'Brunnen'), Amende (= am Ende), Imhof (= im Hof), Zurbuchen (= zur Buche(n)) u. a.

Gränitz: Auch hier haben wir es möglicherweise mit einem Wohnstättennamen zu tun. In ihm hätte sich dann die alte, im 17. Jahrhundert belegte Form gränitze erhalten. Mhd. greniz, grenize stf. 'Grenze' ist ein Lehnwort aus dem Slawischen - zu vergleichen sind etwa poln. grаница, č. hranice im Sinne von 'Mark' -, das im Deutschen seit dem 13. Jahrhundert belegt ist. Allgemein gültig wurde es seit Luther in der Form grenze und der Bedeutung '(Land)mark, Gegend, Umkreis'. - Allerdings kann es sich auch um einen Herkunftsnamen handeln, und zwar zum Ortsnamen Gränitz sw. Freiberg oder Gränze ö. Kamenz (1352 Grenicz), und somit liegt hier eine sog. Konkurrenz vor, d. h. ein Familienname, für den mehrere Herleitungen denkbar sind.

Gräfe: Der Name bedeutet nichts anderes als 'Graf' und ist somit als Übername zu deuten, der möglicherweise aus einem Spitznamen für einen Großtuer entstanden ist. Im Althochdeutschen gab es neben den Formen grāvo, grāfo, grābo (m. 'Vorsitzender, Vorsteher, Graf') eine Bildung mit -jan-Suffix grāfio, auf der sowohl das mittelniederländi-

sche und mittelniederdeutsche Appellativ grēve als auch die ebenso umgelautete Form Gräf(e), die als Name sehr oft zu belegen ist und auch in deutschen Mundarten erscheint, beruhen. Schon im Mittelhochdeutschen sind neben der Form grāve (swm. 'königlicher Gerichtsvorsitzer; Graf') die mitteldeutschen Varianten grābe, grēve und grēbe bekannt, auf denen die modernen Familiennamen Graebe, Gräbe, Graef(e) und Grä-f(e) beruhen, die also allesamt identisch und nur mundartliche bzw. lediglich graphematische Varianten ein und desselben Namens sind.

Fiebig: Nicht ohne weiteres ist erkennbar, daß dieser Name identisch mit dem Wohnstättennamen Viehweg ist, aus dem er durch lautliche Umgestaltung entstand. Zugrunde liegt das mittelhochdeutsche Appellativum vihe-wec stm. 'Viehweg', das den Zugang bezeichnet, auf dem das Vieh zur Weide getrieben wurde. Weitere lautliche und graphematische Varianten des Namens sind Vieweg und - mit -er-Ableitung - Vieh-weger, Vieweger und Fiebiger u. a.

Gleitsmann: Diesem Namen liegt eine alte Berufsbezeichnung zugrunde: mhd. geleit-man, auch geleites-man stm. 'Begleiter, Beschützer'. Er gewährt uns Einblicke in alte Handels- und Verkehrsgepflogenheiten, nämlich das mittelalterliche Geleitswesen. Das Geleite war eine Einrichtung zum Schutze der Reisenden, besonders der Kaufleute, die dafür eine Gebühr - das sog. Geleitsgeld - an den Geleitsherrn zu entrichten hatten, der das Geleitsrecht in einem bestimmten Gebiet innehatte. Der Geleitsmann stand im Dienste des Geleitsherrn und hatte dessen Geleitsrecht zu verwalten. Zum Teil wird er auch Reisende im Namen des Geleitsherrn geleitet und von diesen das Geleitsgeld eingenommen haben (vgl. dazu DWb 4,1,2,2984ff.).

Rosenhahn: Zerlegt man den Namen in seine scheinbaren Komponenten Rose + Hahn, so macht die Deutung Schwierigkeiten, und man muß sich die Frage stellen, ob nicht eins der beiden Namenglieder seine ursprüngliche Form eingeüßt haben und umgestaltet worden sein könnte. Das ist der Fall beim Grundwort -hahn, das nämlich hier nicht das bekannte Haustier bezeichnet, sondern durch volksetymologische Umdeutung aus dem Appellativum -hain entstand. Die ursprüngliche Form unseres Familiennamens ist also Rosenhain, und so heißt eine Landgemeinde im Kreis Löbau. Wir haben es also hier mit einem Herkunftsnamen zu tun.

Lohmann: Der Name ist heute nicht mehr verständlich, denn das mittelhochdeutsche Wort lōch, lō stmn. 'Gebüsch, Wald, Gehölz', auf das er zurückzuführen ist, ist untergegangen und nur noch in einzelnen

Mundarten nachweisbar. Erhalten hat sich das ehemalige Appellativum - im Althochdeutschen heißt lōh m. 'niedriges Holz, Gebüsch' - in Ortsnamen wie Gütersloh, Eschenlohe, Hohenlohe u. a. Auch in Waterloo und Oslo tritt eine seiner Varianten in Erscheinung. Im Frühneuhochdeutschen war das Wort noch allgemein gebräuchlich und wurde erst später durch Hain verdrängt, welchem Luther allgemeine Gültigkeit verschaffte. Der Familienname Lohmann gehört in die Gruppe der Wohnstättennamen.

Ernst-Michael Christoph

Zur Ableitung der Kosenamen aus Vornamen im Russischen

Eigennamen und besonders die Vornamen (VN) widerspiegeln in gewisser Weise die gesellschaftliche Realität der Zeit, in der sie gegeben werden. VN stehen mit der sozialen Rolle der Namenträger in Verbindung. H. WALTHER sagt zu dieser Problematik folgendes: "Die Anthroponymika ... wandern mit ihren Trägern und eignen sich deshalb besonders gut zur Erfassung historisch-soziologischer Gruppen, d. h. zur Aufhellung der Entstehung, des Fortbestandes und der Auflösung von Produktionskollektiven aller Art, von Schichten und Klassen."¹⁾ Bei den VN geht es um Prozesse, die sich über eine längere Zeitspanne erstrecken, und Tendenzen zeichnen sich hier nur langsam ab.

Nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution kamen in der Sowjetunion eine Reihe von Neubildungen, auch auf dem Sektor der VN, auf. Manche Namen sind Ausdruck der Identifikation der Sowjetbürger mit der Sache der Revolution. Doch darauf soll unten noch genauer eingegangen werden.

Wir wollen hier einige allgemeine Fragen der Kosenamen (KoN) im Russischen betrachten. Eine neuere KoN-Definition lautet: "Begründet mit seiner Zärtlichkeitstendenz, verniedlicht, verkleinert er [der KoN] sehr oft, wofür bestimmte Suffixe symptomatisch sind. Aber auch Namenformen ohne Suffix, Vollformen, Kontraktionen und Kurzformen können im Sprachgebrauch als Kosenamen fungieren. Damit schließt die Koseform im weiteren Sinne Vollformen, Kurzformen und Über- oder Beinamen (letztere sind auf keinen Fall pejorativ zu verstehen) von ihrer Funktion her ebenso mit ein wie die Koseform im engeren Sinne, worunter wir die mit speziellem Suffix gebildeten verstehen wollen."²⁾ Diese KoN-Definition ist auf die deutsche Sprache zugeschnitten, läßt sich aber auch auf das Russische anwenden.

Bei der Übersetzung der mit den KoN zusammenhängenden Termini ergeben sich insofern Schwierigkeiten, als das System T. WITKOWSKIS³⁾ für russische Belange nicht passend ist und es keine genaue Abgrenzung zwischen den einzelnen Stufen (Graden) der Kosung erkennen läßt. Anhand der Untergruppen A.V. SUPERANSKAJAS⁴⁾ soll die Schwierigkeit einer exakten Übertragung der russ. Termini demonstriert werden:

- | | |
|-----------------------------------|---------------------------------|
| - laskatel'nye (Juročka) | Koseform |
| - umensitel'nye (Jurik) | Verkleinerungsform |
| - familjarnye, vul'garnye (Jurka) | überzogen familiäre Form |
| - poddražnivajuščie (Jurišče) | Neckform |
| - prenebrežitel'nye (Juraška) | drückt Verachtung aus |
| - uničižitel'nye (Juriška) | erniedrigende, demütigende Form |
| - prezritel'nye (Jurčišče) | verächtliche, abwertende Form |

Unklarheiten gibt es nicht nur bei der Übertragung der Termini. In der sowjetischen Onomastik selbst tauchen verschiedene Begriffe nebeneinander auf, die alle annähernd das gleiche Phänomen - KoN - bezeichnen⁵⁾, vgl.

sušestvitel'nye (formy) so značeniem sub-ektivnoj ocenki; sušestvitel'nye formy, vyražajuščie sub-ektivnuju ocenku; sub-ektivno-ocenočnye formy; kačestvenno-razmernye sušestvitel'nye; umenšitel'no-uveličitel'nye formy; sušestvitel'nye s suffiksami sub-ektivnoj ocenki i real'nogo umenšeniija i uveličeniija; ...

Die meisten KoN (im weiteren Sinne) werden von VN (Vollnamen) gebildet. Diese nennen wir KoN im engeren Sinne oder einfach KoN. Hauptbildungsmittel der KoN ist die Suffigierung, die die wichtigste Rolle spielt. Im folgenden wird kurz anhand des Systems E.F. DANILINA⁶⁾ die Suffigierung erläutert. Es gibt drei Ausgangsformen für die KoN-Bildung:

1. Vollnamen: Aleksandr
2. Kurznamen (KuN): Saša
3. Kosenamen: Sašok.

Dementsprechend können drei Bildungstypen aufgezählt werden:

1. KuN + Suffix -ečka/očka: Bor-ečka, Svet-očka
2. Vollname + Suffix -ečka/očka: Boris-očka, Rentgen-očka, Svetlan-očka, Vilenin-očka
3. Abgeleiteter VN (KoN) auf z.B. -uš-a + Suffix -ečka/očka: Borjusečka, Ma-jusečka (Es können auch andere KoN mit anderen Suffixen als Grundform dienen.)

Das Suffix -ečka/očka wurde ausgewählt, weil sich nach E.F. DANILINA⁷⁾ 3000 Ableitungen mit seiner Hilfe bilden. Die meisten Suffixe können sowohl für männliche als auch für weibliche VN-Formen gebraucht werden. Auch aus diesem Grunde ist das Geschlecht des Namenträgers anhand des KoN nicht immer eindeutig feststellbar. (Dabei spielen natürlich auch Kontraktionen eine nicht unbedeutende Rolle.) Vgl. folgende Übersicht:

<u>KuN</u>	<u>KoN</u>	<u>Vollname männlich</u>	<u>Vollname weiblich</u>
Valja	Valjuška	Valentin	Valentina
		Valerij	Valerija
Vitja	Vitušenok	Viktor	Viktorija, Viktorina
		Vitalij	Vitalina

(KuN, Vollname männlich und Vollname weiblich sind aus A.V. SUPERAN-SKAJAs Buch⁸⁾ übernommen.) KoN können nach E.F. DANILINA auch durch andere morphologische Bildungsmittel entstehen:

Stammverkürzung: Natalija > Nata (KoN), Evangelina > Lina (KoN);

Stammverkürzung + Suffigierung: Michail > Miša (KoN);

Lautausfall im Inneren des Wortes: Anastasija > Asja (KoN).

KoN wurden und werden auch von Neubildungen, die nach der Oktoberrevolution entstanden sind, abgeleitet. Das geschieht auf die gleiche Weise wie schon oben dargestellt. Jedoch sind hier nicht so viele Formen zu verzeichnen. Heute treffen wir seltener auf solche Neubildungen, denn im Laufe der Zeit hat sich ein Rückgang im Gebrauch dieser Formen bemerkbar gemacht. E.F. DANILINA unterscheidet vier Bildungsarten⁹⁾ bei den Neologismen:

1. Semantische Namenbildung: Das Appellativum ideja wird zum VN Ideja.
2. Abkürzungen aus Vollnamen: Vladilen < Vladimir Lenin, Vilora < Vladimir I. Lenin - organizator revoljucii, Mišis < Marks, Engels, Lenin i Stalin;
3. Affigierung (hier Suffigierung): Ėnergina, Dekreta;
4. Rückläufiges Lesen von Familiennamen: Ninel aus Lenin (Diese

Bildungsweise ist sehr selten anzutreffen.)
Für die so gebildeten VN gibt es folgende Möglichkeiten der KoN-Ableitung:

1. Stammverkürzung: Roro < Avrora, Vlad < Vladilen, Vladja < Vladilen.
2. Die meisten KoN wurden aber auch hier durch Suffigierung gebildet. Hier nur eine kleine Auswahl: Oktjabr-ik, Vladilen-čik, Iskr-inka, Dekret-ulka, Marks-enyš, Oktjabr-ijka, Rentgen-očka, Traktor-enoč, Enn-očka (aus Energija).

Es ist offensichtlich, daß eine Person, die den Namen Vladilen trägt, mit Fortschritt, Patriotismus, Klugheit etc. in Verbindung gebracht wird. Ob aber das Kind die Erwartungen, die die Eltern mit der Vergabe dieses Namens in es gesetzt haben, erfüllt, bleibt offen. Die Neubildungen unterliegen in ihrer Entwicklung zwei Tendenzen:

1. Sie nehmen im Gebrauch zu, z. B. Vladilen, Majja, Linija;
2. sie fallen aus, z. B. Elektron, Traktor, Barrikada.

Die Gründe für die Zunahme oder Abnahme sind verschieden und können hier nicht behandelt werden.

Beim Gebrauch der KoN spielen territoriale und dialektale Unterschiede eine bedeutende Rolle, wie aus sowjetischen Arbeiten ersichtlich ist.

Außer morphologischen Mitteln zur Bildung von KoN existieren aber nach E.F. DANILINA und V.D. BONDALETOV noch drei weitere Bildemittel. ¹⁰⁾

Phonetisch-intonatorische Mittel haben wesentlichen Einfluß, denn sie können zwischen meliorativer und pejorativer Wertung unterscheiden. Der Akzent hat zweitrangige Bedeutung, ist aber nicht zu unterschätzen, denn mit Akzentwechsel kann ein Wechsel der emotionalen Färbung einhergehen¹¹⁾, z. B.:

Vánjuška - Zärtlichkeit ausdrückend

Vanjuška - Geringschätzung und Mißachtung ausdrückend

Alle Bildemittel sind in enger Verbindung zu sehen. Meist treten mindestens zwei von ihnen zusammen auf, um die Aussage so gut wie möglich zu untermauern.

Innerhalb der VN-KoN-Beziehung nehmen die Kurznamen (KuN) eine Sonderstellung ein. Offizielle KuN sind z. B.:¹²⁾ Kolja < Nikolaj, Petja < Petr, Ljusja < Ljudmila, Sonja < Sofija, Masa < Marija, Vova < Volodimir, Mila < Ljudmila.

Sind diese Namenformen emotional gefärbt oder neutral? Diese Frage kann nur von Fall zu Fall beantwortet werden, da KuN sowohl als neutrale Formen wie auch als wertende Formen (KoN) auftreten können. Für die Zuordnung zu den KoN plädieren nicht zuletzt die Bildemittel der KoN, von denen das phonetisch-intonatorische hier besonders relevant ist. Für die Zuordnung zu den KuN wären Fälle anzuführen, wo der KuN als Vollform infolge häufigen Gebrauchs auftritt (z.B. Katja). Aus diesen Sachverhalten geht also deutlich hervor, daß die KuN eine Zwischenstellung einnehmen. Außer den offiziell gebräuchlichen KuN gibt es noch nicht traditionelle Kürzungen:¹³⁾ Lju < Ljudmila, Gri < Grigorij, Ju < Julija, Nik < Nikolaj.

Diese Kürzungen werden aber nur in bestimmten Situationen angewendet und nur dann, wenn die Kommunikationspartner gut miteinander bekannt sind. Die Form San Sanyč z. B. zeigt uns, daß Kürzungen nicht nur VN sondern auch Vatersnamen betreffen können, was allerdings sehr selten ist.

Aus unseren Darlegungen, die auf einer Diplomarbeit beruhen¹⁴⁾, wird deutlich, daß Bildung und Gebrauch der KoN noch weiterer Untersuchung bedürfen.

Anmerkungen:

- 1) H. WALTHER, Zur Bedeutung der Anthroponomastik für die historisch-soziologische und bevölkerungsgeschichtliche Forschung, NkdI. Inf. 15 (1969) 24.
- 2) R. FRANK, Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung. Neumünster 1977, 7.
- 3) T. WITKOWSKI, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964.
- 4) A.V. SUPERANSKAJA, Struktura imeni sobstvennogo. Moskva 1969, 121-142.
- 5) Vgl. Istoričeskaja Onomastika. Moskva 1977, 75.
- 6) E.F. DANILINA, Slovoobrazovatel'nye tipy i modeli russkich ličnych imen, Onomastika Povolž'ja 3. Ufa 1973, 133-138.
- 7) Ebd.
- 8) A.V. SUPERANSKAJA, Struktura, 121ff.
- 9) E.F. DANILINA, Formy sub-ektivnoj ecenki ot ličnych imen, vozniksich v sovetskuju epochu, Onomastika Povolž'ja 1. Uljanovsk 1969, 77ff.
- 10) V.D. BONDALETOV, E.F. DANILINA, Sredstva vyraženijsja emocionalno-ekspressivnyh ottenok v russkich ličnych imenach, Antroponimika. Moskva 1970, 194ff.
- 11) A.V. SUPERANSKAJA, Struktura, 121ff.
- 12) Ebd.
- 13) Ebd.
- 14) E.-M. CHRISTOPH, Die Ableitung von Kosenamen aus russischen Vornamen (unter besonderer Berücksichtigung neuerer Bildungen). (Diplomarbeit) Leipzig 1978.

Namenkundliche Jahrestagung am 1. Juni 1979 in Leipzig

Die diesjährige namenkundliche Jahrestagung, an der nicht nur Namenforscher aus der DDR sondern auch mehrere ausländische Gäste teilnahmen, stellte vier Vorträge zur Diskussion.

Eröffnet wurde die Tagung durch den stellv. Direktor der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, Doz. Dr. K. BUTTKE, und den Leiter der Forschungsstelle für Namenkunde, Prof. Dr. sc. E. EICHLER. Dr. Buttke würdigte die Arbeit der Mitarbeiter der Forschungsstelle, wobei besonders die Zusammenarbeit mit ausländischen Namenforschern und auch das Bestreben dieses Kollektivs, die Namenkunde stärker in die Ausbildung der Studenten einzubeziehen, hervorgehoben wurden. Prof. Eichler umriß die wichtigsten Aufgaben und nannte dabei u. a. die Schaffung großlandschaftlicher Namenbücher, Einbeziehung der Namenforschung in die Lehre, Herausarbeitung von Namen-Kernwortschätzen und Probleme des Sprachkontaktes.

Den ersten Vortrag hielt I. DURIDANOV (Sofia), der Probleme des rumänisch-bulgarischen Sprachkontaktes im Flußgebiet des Vardar behandelte. Nach einleitenden Bemerkungen über Untersuchungsgebiet und Siedlungsgeschichte wurden Deutungen der Gewässernamen und ON zur Diskussion gestellt. Dabei arbeitete I. Duridanov charakteristische Suffixe heraus und wies darauf hin, daß die Zuordnung der bulg. ON oft schwierig ist, weil sich ein Teil der ON-Suffixe in Bulgarischen und im Rumänischen kaum unterscheiden. Weiterhin wurde an einer Reihe von Beispielen gezeigt, daß FLUßN in ON weiterleben. Der Referent konnte sich bei seinen Darlegungen im wesentlichen auf seine umfangreichen Studien, die in dem Buch: Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichts-

quelle. Sofia und Köln-Wien 1975 dargelegt sind, stützen.

H. WALTHER (Leipzig) sprach über die als Appellativa (App.) verwendeten Eigennamen (EN) und damit im Zusammenhang stehende theoretische Fragen, z. B. nach der EN-Bedeutung. Es wurden einige neuere Arbeiten (z.B. K. Nazarov, E. Dobnig-Jülch, K. Sornig) zur Problematik EN-App. kritisch ausgewertet. Als Hauptformen des Übergangs vom EN in den Status des App. bezeichnet H. Walther Metonymie und Metaphorisierung sowie Komposition von EN mit app. Elementen. Es wurde außerdem darauf hingewiesen, daß sich solche Übergänge hauptsächlich im emotionalen Sprachbereich vollziehen.

E. EICHLER würdigte in seinem Vortrag, der einen Beitrag zur Geschichte der Namenforschung leistete, die Arbeiten Gustav Heys (1847-1916), der sich um die Erschließung slawischen Namenmaterials verdient gemacht hat. Dabei ging er nicht nur auf die Entwicklung der Persönlichkeit G. Heys und seiner Beziehungen zu anderen Sprachwissenschaftlern dieser Zeit, besonders Slawisten, sondern auch auf die methodischen Prinzipien seiner Arbeit ein, vor allem in dem 1893 erschienenen Buch "Die slawischen Siedelungen im Königreich Sachsen".

Ebenfalls der Geschichte der Namenforschung war der Beitrag von V. FRĂȚILĂ (Timișoara, z.Z. Leipzig) über Gustav Weigand (1860-1930) und die Balkanonomastik gewidmet. Hier stand besonders der Anteil Weigands an der Förderung und Entwicklung der Balkanonomastik im Mittelpunkt. Weigands namenkundliche Forschungen waren sowohl auf PN als auch auf ON gerichtet, wobei er sich besonders mit den rumän. und den alban. ON beschäftigte. In seinen Arbeiten weist Weigand darauf hin, daß die rumän. Toponymie slaw. Ursprungs nicht gleichförmig ist. Er unterscheidet zwei Verbreitungsgebiete: eins vom bulg. Typ in Muntenien und Oltenien, das andere vom ukr. Typ in der Moldowa und in der Bukowina. Besondere Verdienste erwarb sich G. Weigand bei der Heranbildung rumän. und anderer ausländischer Wissenschaftler auf dem Gebiet der Rumänistik und der Balkanistik sowie in seiner Funktion als Herausgeber einiger Zeitschriften ("Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig" und "Balkan-Archiv"). V. Frățilă unterzog die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse G. Weigands einer kritischen Wertung, ausgehend vom heutigen Stand der Entwicklung von Sprachwissenschaft und Namenforschung.

Die Diskussion, die sich jeweils an die einzelnen Vorträge anschloß, machte das Interesse der Teilnehmer an den behandelten Fragen deutlich.

I. Bily

László Bachát

Die ungarische Namenkunde in unseren Tagen

1. Ungarische Wissenschaftler interessierten sich schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts für die Eigennamen. Es wurde bald erkannt, daß auch die Eigennamen einen organischen Teil des Wortschatzes bilden. Ihre Erforschung führte dazu, daß eine Reihe von Veröffentlichungen erschien, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Diese Veröffentlichungen stammten vor allem von Geschichtswissenschaftlern, die sich mit der Herausgabe von Urkunden beschäftigten. Sie dienten also zunächst nicht dem linguistischen, dem namenkundlichen Anliegen, sondern wurden vielmehr mit geschichtlicher Zielsetzung zusammengestellt. Im allgemeinen gab es eine ähnliche Lage auch auf dem Gebiet der geo-

graphischen Namenkunde, mit dem Unterschied allerdings, daß man hier keine Sammelperiode absondern kann. Sammlung und Bearbeitung durch Historiker begannen gleichzeitig und liefen parallel. Die Daten wurden für orts- und volksgeschichtliche Untersuchungen genutzt. Da es keine systematische Namenforschung gab, ist das gesammelte Material - sowohl im Falle der Personennamen wie auch der geographischen Namen - sehr mangelhaft aufbereitet; es ist für sprachwissenschaftliche, speziell namenkundliche Belange kaum verwendbar. Auch mit der Bearbeitung, mit der Erklärung der Namen beschäftigten sich vor allem Geschichtswissenschaftler. Da sie jedoch nicht über eine sprachwissenschaftliche Ausbildung verfügten, erreichten sie keine nennenswerten Ergebnisse.

2. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. änderte sich die Lage: Der Namenforschung schlossen sich auch Sprachwissenschaftler an. Auf dem Gebiet der Personennamenkunde begann man, die einzelnen Gruppen der Personennamen zu untersuchen und parallel dazu die Theorie, den Zweck und die Methoden darzulegen. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, nahm unsere Namenkunde schon eine führende Position in Europa ein. János MELICH, Zoltán GOMBOCZ, Dezső PAIS, István KNEZSA und Attila SZABÓ waren die führenden Namenforscher dieses Zeitabschnitts. Auch in den Arbeiten der Historiker dieser Zeit erschienen viele wertvolle Mitteilungen. Die Historiker beschäftigten sich stärker mit den Namen des 16. bis 18. Jh. und untersuchten mehr den Ursprung der Namen. Die Sprachwissenschaftler benutzten zwar die Angaben der Historiker, diese wurden aber von ihnen unter den spezifischen Aspekten der Anthroponymie bearbeitet. In historisch und deskriptiv orientierten Abhandlungen beschäftigten sich die Namenforscher auch mit den Kose- und Beinamen. Die Erforschung und Bearbeitung der geographischen Namen entwickelten sich durch die Arbeit der oben erwähnten Wissenschaftler ebenfalls sehr rasch. Der historische Aspekt steht dabei im Vordergrund, wodurch die geographische Namenforschung zu einer Hilfswissenschaft der Geschichte wurde. Man brauchte zwar die Mitarbeit des Sprachwissenschaftlers, aber der linguistische Aspekt wurde stark in den Hintergrund gedrängt. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden überwiegend in der Sprachgeschichte benutzt.

3. Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte diese rege namenkundliche Tätigkeit noch einige Jahre lang an. Dann gab es eine längere Stagnation. Die erste namenkundliche Konferenz im Jahre 1958 bedeutete eine Wende. (Das Material dieser Konferenz erschien im Jahre 1960, redigiert von Sándor MIKESY, unter dem Titel "Névtudományi vizsgálatok". Am Ende der Ausgabe ist ein Resümee in deutscher Sprache zu finden.) Zehn Jahre später, im Jahre 1969, fand die zweite Konferenz in Budapest statt. Auf dieser Konferenz zeigte Loránd BENKŐ, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Ungarns, den Weg auf, den die ungarische Namenkunde zwischen den zwei Konferenzen zurückgelegt hatte. Die vergangenen elf Jahre "erschließen uns das Bild der vielseitigen Arbeit, der verschiedenartigen methodischen Annäherung, der in vielen Beziehungen brauchbaren Ergebnisse" (Nytud.Ért.70.n.9). Die günstige Entwicklung wurde vor allem dadurch hervorgerufen, daß wir sowohl auf dem Gebiet der geographischen Namenkunde wie auch in der Personennamenkunde über erfahrene Sprachwissenschaftler verfügen. Den Aufschwung der Namenkunde unterstützten aber auch die Geschichtswissenschaftler, Ethnographen und Geographen sehr wirksam. Daneben leisteten auch freiwillige Sammler eine umfangreiche, unentbehrliche Arbeit. Zu ihnen gehörten Pädagogen, Pfarrer, Studenten usw. Es ist kaum vorstellbar, daß man ohne ihre Arbeit den Bestand unserer heutigen geographischen Namen vollkommen hätte erfassen können.

Viele Wissenschaftler nahmen an der Sammlung und Bearbeitung von Personennamen und geographischen Namen teil. Hervorragende Arbeiten dieser Zeitperiode sind: Béla KÁLMÁN "A nevek világa" (1967 - Die Welt der Namen), "Zala megye földrajzi nevei" (1964 - Die geographischen Namen des Komitates Zala), Lajos KISS "Régi Rétköz" (1961 - Das alte Rétköz), György GYÖRFFY "Az Árpád-kori Magyarorszáig történeti földrajza" (erster Band, 1963 - Die geschichtliche Geographie Ungarns in der Árpáden-Zeit), Gyula KÁLDY NAGY "Baranya megye XVI. századi török adóösszeírásai" (1960 - Die türkischen Steueraufnahmen im Komitat Baranya im 16. Jh.). Hier könnte man noch viele selbständige Ausgaben, aber auch Abhandlungen aus den verschiedenen Zeitschriften aufzählen.

Die namenkundliche Auswertungs- und Bearbeitungstätigkeit ist durch Reichtum und Vielseitigkeit der Thematik gekennzeichnet. Es erschienen mehr Detailabhandlungen als synthetisierende Arbeiten. Aber sie erfassen sehr große Gebiete und untersuchen eine Reihe von Detailerscheinungen. Die meisten Sammlungen und Veröffentlichungen entsprechen modernen methodologischen Anforderungen; sie enthalten immer ein verwendbares Material.

Für diesen Zeitabschnitt ist - wie es Loránd BENKŐ feststellt - charakteristisch, daß unsere Namenkunde sowohl methodisch als auch theoretisch mit immer mehr anderen Wissenschaftsdisziplinen verbunden wurde. Die vielseitige Annäherung an das Namenmaterial, die methodisch verschiedenartige Bearbeitung, die verstärkte Nutzung der statistischen Methode usw., das alles ist Ergebnis dieser Verbindungen.

Die oben erwähnte zweite Konferenz für Namenkunde demonstrierte mit der Vielseitigkeit der Themenkreise und mit ihrer methodischen Vielfalt den in den letzten elf Jahren zurückgelegten Weg. Das Material der Konferenz erschien im Jahre 1970 als Nummer 70 der Reihe "Nyelvtudományi Értekezések" unter dem Titel "Névtudományi előadások", redigiert von Miklós KÁZMÉR und József VÉGH, leider ohne fremdsprachiges Resümee.

4. Auf der zweiten Konferenz für Namenkunde wurden nicht nur die erreichten Ergebnisse registriert, sondern es wurden auch die vor der Namenkunde stehenden Aufgaben festgelegt. Die erste Aufgabe bestand darin, die heute noch lebenden, aber durch die sich schnell verändernden objektiven Gegebenheiten vom Aussterben bedrohten Namenarten zu sammeln. Es wurde für besonders wichtig angesehen, die geographischen Namen zu katalogisieren. Diese Sammelarbeit ist heute eine Landesbewegung. Nach dem Komitat Zala ließ das Komitat Somogy sein geographisches Namenmaterial in einem stattlichen Band erscheinen. Die Materialien anderer Komitate sind bereits in Druck oder für den Druck vorbereitet. Es gibt aber auch solche Komitate, in denen die Sammlung bzw. die Organisationsarbeit noch läuft. Nur vereinzelt wird das Material kreisweise gesammelt und veröffentlicht. Die Veröffentlichungen der einzelnen Komitate werden nicht gleichartig redigiert. Die extremen Unterschiede reichen von solchen Komitaten, in denen man es für ausreichend hält, die im Aussterben befindlichen Namen mit einigen Wesensmerkmalen zu erfassen, bis zu solchen, in denen man mit Hilfe von Historikern, Ethnographen, Archivaren und Archäologen außer dem heutigen Material auch das gesamte geschichtlich-geographische Namenmaterial veröffentlichen will. Die Arbeit wird in den meisten Komitaten von Fachleuten des Instituts für Sprachwissenschaft der Akademie geleitet. Es gibt aber auch Komitate, in denen diese Arbeit von den Sprachwissenschaftlern der dortigen Universitäten oder Hochschulen geleistet wird. Überall werden gesellschaftliche Kräfte, u.a. Pädagogen und Studenten, nach einem kürzeren oder längeren Vorbereitungskurs in die Sammelarbeit einbezogen, und man stützt sich sehr gern auf Fach-

arbeiten über geographische Namen, die an den Universitäten und Hochschulen angefertigt wurden und dort aufbewahrt werden. An den ungarischen Universitäten und Hochschulen sind namenkundliche Themen als Gegenstand von Facharbeiten sehr beliebt. Die Studenten beschäftigen sich gern mit der Sammlung und Bearbeitung der geographischen Namen ihrer Heimatorte, denn sie kennen zumindest die Ortschaft sehr gut. Sie greifen aber auch theoretische Probleme auf. An der Pädagogischen Hochschule von Nyiregyháza sind beispielsweise in diesem Studienjahr folgende Arbeiten geschrieben worden: "Die Diminutivsuffixe -ka, -ke in unseren Ortsnamen" und "Das rückläufige Wörterbuch der Ortsnamen-Sammlung Ungarns 1973".

Die Sammlung der heutigen geographischen Namen nimmt den größten Teil der Arbeit der Fachleute in Anspruch. So bleibt kaum Zeit für theoretische Untersuchungen und für die historische Namenkunde. Trotzdem erschienen einige bedeutende Werke auch auf diesem Gebiet, vor allem aus der Feder von Historikern. Hier erwähne ich aber nur die Arbeiten der Linguisten: Miklós KÁZMÉR "A falu a magyar helynevekben XIII-XIV. század" (Das Wort falu ['Dorf'] in den Ortsnamen im 13./14. Jh. - 1970), András MEZŐ - Péter NÉMETH "Szabolcs-Szatmár megye történeti-etimológiai helynévtára" (Historisch-etymologisches Namensverzeichnis des Komitats Szabolcs-Szatmár - 1972), Lajos KISS "Földrajzi nevek etimológiai szótára" (Etymologisches Wörterbuch der geographischen Namen - 1978) und ein theoretisches Werk: Géza INCZEFI "Földrajzi nevek névtudományi vizsgálata" (Die namenkundliche Untersuchung der geographischen Namen - 1970).

Auf der zweiten Konferenz für Namenkunde wurde auch die Wichtigkeit der Erforschung der Personennamen betont. Auch Historiker liefern wichtige Beiträge zur Aufbereitung des geschichtlichen Personennamenmaterials. Unter den Werken, die von Sprachwissenschaftlern geschrieben wurden, möchte ich erwähnen: Mihály HAJDÚ "Magyar becézőnevek 1770-1970" (Die ungarischen Kosenamen 1770-1970 - 1974), Katalin FEHÉRTÓI "A XIV. századi magyar megkülönböztető nevek" (Die ungarischen Unterscheidungsnamen im 16. Jh. - 1969). Die Fachliteratur, die sich mit den heutigen Personennamen, vor allem mit Kose- und Beinamen beschäftigt, ist viel reicher. Wir möchten als repräsentative Abhandlungen nur erwähnen: Ferenc ÖRDÖG "Személynévvizsgálatok Göcsej és Hetés területén" (Personennamenforschung im Gebiet von Göcsej und Hetés - 1973) und Piroška B. GERGELY "A kalotaszegi magyar ragadványnevek rendszere" (Das System der ungarischen Beinamen in Kalotaszeg - 1977). Das zuletzt genannte Werk erschien in Rumänien, in Bukarest. Diese Werke sind durch den Umfang an Belegmaterial und durch ihre musterghilfige Bearbeitung beispielgebend. Diese Thematik ist ein beliebtes Gebiet der Forschungstätigkeit auch in breiteren Kreisen. Davon zeugen viele Abhandlungen in Zeitschriften. An der Pädagogischen Hochschule Nyiregyháza wurden folgende Facharbeiten zu diesem Themenkreis geschrieben: "Die Beinamen in Tiszacsege", "Die Personennamen in Pátroha", "Die Vornamen in Nagyálló".

5. In letzter Zeit nahm die Zahl namenkundlicher Publikationen ab. Es sieht so aus, als ob sich das Interesse für die Namenkunde verringere. Dabei spielen Probleme der Organisation eine Rolle, weiterhin wie schon erwähnt - auch die Tatsache, daß die Sammlung der geographischen Namen alle Kräfte in Anspruch nimmt. Vielversprechend ist aber, daß an der Budapester Universität eine Arbeitsgruppe für Namenkunde gegründet wurde, der sich fast alle Namenforscher anschlossen. Von dieser Arbeitsgruppe wurden zwei Publikationsreihen herausgegeben: "Magyar Személynévi Adattár" (Ungarisches Personennamenverzeichnis) und "Magyar Név-tani Dolgozatok" (Ungarische Namenkundliche Abhandlungen). Die erste

Publikationsreihe umfaßt bereits 25 Veröffentlichungen (Monographien), die zweite 8. Die neue Zeitschrift "Névtani Értésítő" (Namenkundliche Informationen) wird periodisch erscheinen und sich besonders namenkundlichen Fragen widmen.

B. NEUERSCHEINUNGEN

SCHLIMPERT, Gerhard, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin: Akademie Verlag 1978 (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 32). 271 S., M 28,-.

Das hier zu besprechende Buch stellt die überarbeitete und bedeutend erweiterte Fassung der im Jahre 1964 vom gleichen Autor vorgelegten Monographie "Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands" dar, die als Band 17 der "Deutsch-Slawischen Forschungen" erschien. Sie hatte vorwiegend Quellen aus dem aso. Sprachgebiet zur Grundlage. Die Neufassung bezieht zusätzlich vor allem umfangreiche Urkundenwerke aus dem polabopomoranischen Raum ein. Die Fülle des zu sichtenden Materials rechtfertigt die Beschränkung auf gedruckte Quellen. In einigen wenigen Einzelfällen wurden auch Archivalien ausgewertet.

Wie aus der Einleitung (S.6-7) ersichtlich, reicht der Untersuchungszeitraum vom Beginn der historischen Überlieferung bis zum Jahre 1400. Gegenstand sind alle in den angezogenen Quellen vorkommenden slaw. PN, d. h. Voll- und Kurznamen, Patronymika, Übernamen sowie "slawische Formen von deutschen oder christlichen Namen", womit hybride Bildungen vom Typ Herač, Hanik usw. gemeint sind. Ausgeschlossen bleiben mit Recht die Herkunftsnamen. Das UG umfaßt folgende Territorien: Mecklenburg, Pommern (ohne Pommerellen), Brandenburg, Thüringen, Sachsen-Anhalt sowie Sachsen. Teilweise berücksichtigt werden slaw. PN aus Bayern und dem Alpenraum. Die aus diesen Landschaften stammenden Namen sind drei verschiedenen Sprachen zuzuordnen: 1) Im Norden von der Ostseeküste bis südlich von Berlin dem Polabopomoranischen. 2) In dem sich südlich davon anschließenden und bis zum Mittelgebirge reichenden Raum dem Altsorbischen. 3) Namen im Alpenraum tragen Merkmale des Altslowenischen.

Den Kern der Untersuchung bildet das Namenbuch mit ca. 1600 Namenartikeln und mehreren Tausend Belegen (S.9-164). Die einzelnen Artikel sind wie folgt aufgebaut: An der Spitze steht eine rekonstruierte Form, der sich die originalgetreuen historischen Belege anschließen. Danach folgt die etymologische Erklärung. Zahlreiche VgLN, besonders aus dem Westslaw., stützen die sprachliche Interpretation. Die linguistische Behandlung der slaw. Namen setzt ihre Eruierung aus dem in den Quellen gegebenen anthroponymischen Gesamtbestand voraus, der Zehntausende von PN umfaßt, von denen nicht wenige auf Grund äußerlicher Gleichheit sowohl eine Deutung aus dem Dt. als auch aus dem Slaw. zulassen. G. SCHLIMPERT geht bei der Klärung von solchen Fällen "zweisprachlicher anthroponymischer Homonymie", wie wir diese Erscheinung nennen, mit großer Umsicht und Sorgfalt zu Werke, ohne dabei den Dingen Gewalt anzutun und das als slaw. hinzustellen, was dt. sein kann und umgekehrt. Aus diesem Grunde lassen sich nur einige wenige Beispiele anführen, wo u. E. eine dt. Deutung vorzuziehen oder zumindest zu erwägen wäre: Put-r, 1374-82 Petir Puttyr, wohl dt. 'Butter'.¹⁾ Nicht we-

niger Schwierigkeiten bereitet die Trennung von ursprünglichen PN und Herkunftsnamen. Verf. ist sich dieser Problematik stets bewußt und faßt zu wiederholten Malen beide Möglichkeiten ins Auge. Ein weiteres Problem bildet die Rekonstruktion der slaw. PN-Suffixe, die infolge postintegrativer Entwicklungen - Vokalabschwächung in unbetonter Endsilbe - die ursprüngliche Lautung nicht mehr genau erkennen lassen, weshalb Verf. den entsprechenden Vokal verallgemeinernd mit einem Querstrich kennzeichnet, manchmal auch dann, wenn dies auf Grund der historischen Schreibung gar nicht nötig gewesen wäre: Dom-k, 1381 Domickinne, höchstwahrscheinlich urspr. *Domik. Die Etymologisierung der Namen, die wegen der alten Überlieferung, des isolierten Vorkommens vieler Namen sowie möglicher Verschreibungen und Verballhornungen auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt, wird vom Autor mit großer Sachkenntnis, Umsicht und unter sorgfältiger Beachtung der Phonemsubstitutionsregeln, der Phonem-Graphemrelationen sowie der Namenbildungsgesetze vorgenommen, so daß nur wenige Deutungen Anlaß zu weiterer Diskussion geben: 1363 Kosuk, wahrscheinlich *Kozuch, zu osö. kožuch '(Schafs)-pelz', u. a.

In Tl. III (S. 165-199) wird der morphematische Aufbau der untersuchten PN in allen Details analysiert. An erster Stelle stehen hierbei die zweigliedrigen Vollnamen, die im Untersuchungszeitraum noch in voller Blüte standen, ganz im Gegensatz zu der Periode nach 1400, wo sie - nach Aussage unseres eigenen Materials - in eine regressiv periphere Stellung im System geraten. Viele dieser archaischen und z. T. schon sehr früh - vor dem Jahre 1000 ! - überlieferten Namen besitzen nicht nur für die slaw., sondern auch für die indoeuropäische Anthroponomastik außerordentliche Bedeutung. Die instruktive Übersicht über die bei der Bildung von Vollnamen in der Zeit vom 8. bis zum 14. Jh. verwendeten Zweitglieder (S. 181ff.) läßt die im 12. Jh. einsetzende ungewöhnliche Produktivität von -slaw deutlich erkennen. Die aus Appellativen gewonnenen Zunamen - Baran, Gaba und zahlreiche weitere - werden nach semantischen Gesichtspunkten klassifiziert. Ein weiterer Abschnitt führt die Patronymika auf -ic, -ovic und -evic vor.

Der vierte Teil der Arbeit (S. 200-206) hat lautliche Erscheinungen zum Gegenstand, so die Vertretung der ursl. Nasalvokale, der tort-, tolt-, tert-Gruppen, der silbischen Liquiden usw. In Kapitel V, "Erscheinungen der dt.-slaw. Interferenz" (S. 207-211) kommen vor allem Morphemsubstitutionen zur Sprache. Von besonderem Interesse ist das Nebeneinander von slaw. Namenformen auf -ic, -ovic/-evic und son (zu mnd. sone, dän. son 'Sohn') in einer Stralsund und Rügen betreffenden Urkunde v. J. 1376. In Kapitel VI (S. 212-220), das gesellschaftlichen Aspekten gewidmet ist - man könnte hier auch von "Sozioanthroponomastik" sprechen - geht es vor allem darum, inwieweit sich soziale Differenzierungen in der untersuchten Anthroponymie widerspiegeln, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Mehrzahl der in den Quellen genannten Personen Vertreter der feudalen Oberschicht sind. Kapitel VII (S. 221-224) behandelt Fragen der Namenüberlieferung und Siedlungsgeschichte. Gehäuftes Vorkommen slaw. PN läßt auf politisch-gesellschaftliche Zentren sowie Rückzugsgebiete der Slawen schließen. Hierzu gehören z. B. im Norden die Insel Rügen und der Raum um Rostock. Kapitel VIII (S. 225-246) bringt eine chronologische Übersicht über die in den einzelnen Gebieten überlieferten Namen und konkretisiert sie die Darlegungen im vorangehenden Abschnitt. Das sich anschließende Kapitel IX (S. 245-262) enthält das Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis sowie die Anmerkungen. Das Werk beschließt ein Register der behandelten Personennamen, der Ortsnamen, der Zweitglieder von Vollnamen sowie der verwendeten anthroponymischen Suffixe (S. 263-271).

Die "Slawischen Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte" von G. SCHLIMPERT dürfen als ein grundlegender Beitrag zur gesamt-slawischen Anthroponomastik im allgemeinen und zur Personennamenforschung im deutsch-slawischen Sprachkontaktraum zwischen Ostsee und Alpen im besonderen gewertet werden. Darüber hinaus besitzen die gewonnenen Erkenntnisse große Bedeutung für die westslawische historische Phonetik, Dialektologie und Lexikologie, die Mediävistik, die Siedlungs- und Sozialgeschichte. Was hier vom Verfasser in mühevoller Kleinarbeit zutage gefördert, philologisch zuverlässig analysiert und in seinen historisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen allseitig beschrieben wurde, verdient hohe Anerkennung.

W. Wenzel

Anmerkung:

1) Vgl. weiter unsere ausführliche Besprechung in: ZfSl 25 (1980).

- - - - -

BARTHEL, Friedrich, Vogtländische Wörter und Wendungen. Beiträge zur Etymologie der vogtländischen Mundart. Plauen 1978. 88 S., 8 Kten (Vogtländisches Kreismuseum Plauen. Schriftenreihe. H. 46). M 3,20.

Der Verf., der im Vogtland aktiv für die Verbreitung sprachwissenschaftlicher Kenntnisse in breiteren Kreisen wirkt, legt hier eine gelungene Abhandlung vor, die geeignet ist, das Verständnis für die Anliegen der Mundart- und Namenforschung, besonders die Sammlung und Sichtung seltenen Wortgutes, zu wecken. Vor allem ist die Auffassung des Verf. zu begrüßen, Fragen der Mundart- und Namenkunde zusammen zu behandeln und dem Leser - dem Laien wie dem Fachmann - nahezubringen; denn die zuweilen anzutreffende Teilung zwischen beiden Spezialdisziplinen kann sich hindernd auswirken. Verf. hatte 1933 (nach seiner Promotion zum Dr. phil. bei Theodor FRINGS) in den "Mitteldeutschen Studien" (H.5) eine Abhandlung über den vogtländ.-westerzgebirg. Sprachraum publiziert und seitdem seine Studien (vor allem in landesgeschichtlichen Zeitschriften) fortgeführt. In 48 Abschnitten, die jeweils ein "Leitwort" als Überschrift haben, sind ausgewählte und meist auf den ersten Blick etymologisch nicht durchsichtige Wörter (bzw. Namen) behandelt, wobei dies in leicht faßlicher und das Interesse des Laien fesselnder Form geschieht, was einen besonderen Vorzug des Büchleins darstellt. Einige Abschnitte sind direkt der Namenforschung gewidmet: dem FN Fichzig, der aus Viehzucht stammt und zu Fichzig sekundär umgeformt wurde; den Orts- und FN Grün (23 ON mit dem GW-grün allein im Kr. Auerbach/Vogtl.); dem ON Meßbach, der eine tiefgreifende Umgestaltung aufweist und 1410 Espech lautete und somit auf Espech : Baumname Espe beruht; den Orts- und FN Reuth und Reit und ihrer Verbreitung und schließlich den FaN Vorndran und Amende, die aus Wohnstättenbezeichnungen hervorgingen. Auch in anderen Abschnitten werden Namen zitiert und gedeutet bzw. wichtige urkundliche Zeugnisse mitgeteilt, z. B. der Ortsteilname Siehdichführ (zu Grünbach), 1555 genannt; FN Zeidelweid, FaN Zeidler, u. a.

Auch zu Fragen der Lehnwortforschung bietet BARTHEL Hinweise: für Fichtenzapfen gilt im Vogtland einerseits Zeschen und Tscheschen (auch Zaschen und Tschaschen), das Verf. richtig mit tschech. siška in Zusammenhang bringt, andererseits aber auch Kusseln und Kusteln, dessen Vor-

kommen im Vogtland bisher nicht genügend beachtet wurde und gewisse neue Zusammenhänge andeutet, die bei der noch nicht befriedigenden Etymologie dieses Wortes (vgl. Rez., Etymologisches Wörterbuch der slaw. Elemente im Ostmitteld., Bautzen 1965, S.77 ohne sichere Etymologie) zu beachten sind. BARTHEL deutet das Wort aus dem Dt., statt Kusseln und Kusteln gilt im Erzgebirge auch Quasteln, und dieses Wort bringt er mit mhd. quaste, košte (vgl. nhd. Quaste) in Verbindung. Der Wechsel kw/k begegnet auch in ON, er liegt auch in vogtländ. Kunnele 'Thymian' für mhd. guenel, nhd. Quendel vor. Ob sich diese Etymologie halten läßt, ist davon abhängig, ob sie auch für die im Nd. vorkommenden Wörter wie Kusseln und Kuscheln aufrechterhalten werden kann. - Auch zu anderen aktuellen Fragen der Lautentwicklung von Mundartwörtern finden sich in diesem Büchlein wichtige Erkenntnisse. Manche Etymologien (z.B. Bätz 'Hund') fordern jedoch zur Kritik heraus und müssen als zu gewagt gelten.

Zu bedauern ist das Fehlen eines Wortregisters, das die Veröffentlichung erst richtig erschließen würde, und von Hinweisen auf die benutzten Quellen und die Literatur, die den Weg zu weiterer Forschung gewiesen hätten.

Dem Verf. und dem Kreismuseum Plauen ist für diese Veröffentlichung, die auch mit 8 ansprechend gestalteten Karten ausgestattet wurde, sehr zu danken.

E. Eichler

- - - - -

DOBNIG-JÜLCH, Edeltraud, Pragmatik und Eigennamen. Untersuchungen zur Theorie und Praxis der Kommunikation mit Eigennamen, besonders von Zuchttieren. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1977. 256 S. (Reihe Germanistische Linguistik 9). DM 54,-.

Bei den Bemühungen, den linguistischen Status des Eigennamens noch angemessener als es in der älteren Literatur geschah zu beschreiben, haben sich in neuerer Zeit zwei Annäherungswege immer deutlicher abgezeichnet und als ertragreich erwiesen: zum einen die strukturell-deskriptivistische Methode und - in einer diese bereits wieder überholenden und ergänzenden Weise - die pragmlinguistisch-soziolinguistische Methode. Letztere rückte die kommunikativen Aspekte und Bedingungen der EN-Gebung und des EN-Gebrauchs betont in den Vordergrund. Auch das hier anzuzeigende Buch folgt diesem Weg.

Die Vfn. stellt sich ein dreifaches Ziel: 1. will sie zeigen, daß ein konsequent pragmatischer Ansatz mehr leistet bei der Beschreibung der EN-Verwendung als andere Ansätze; 2. will sie an einem aus dem generellen Bereich der Kommunikation mit EN ausgesonderten Bezirk, nämlich dem der Kommunikation mit Tiereigennamen, Präzisierungen und Ergänzungen zu den bisherigen Erkenntnissen über den generellen EN-Gebrauch gewinnen; 3. soll ein praktischer Beitrag zur im Gange befindlichen 'Pragmatisierung' der Linguistik geleistet werden, der über bloße Postulate auf diesem Gebiet hinausgeht. Demgemäß mustert sie im 1. Teil die wichtigsten sprechakttheoretischen Versionen im Hinblick auf deren Tragweite für den EN-Gebrauch. In weitgehender Übereinstimmung mit R. Wimmer ("Der EN im Deutschen" 1973) prüft sie die von der Forschung bisher eingenommenen Positionen vor allem hinsichtlich der Bedeutungsproblematik der EN und fordert, die gebrauchsbasierte Bedeutungsposition Wimmers weiter auszubauen. Dabei wird der Begriff und

Terminus der 'Eigennamenkompetenz' als Teil der allgemeinen kommunikativen Sprecherkompetenz in den Mittelpunkt gerückt. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Bedeutung eines EN seine Gebrauchsgeschichte sei (Namengebungsakt [= Referenzfixierungsakt] + ständig wiederholte neue Realisationen der sich damit institutionalisierenden Bezeichnungskonvention, S.44f.). Die Kommunikation mit EN wird daher als 'Kommunikation in Namenketten' beschrieben (S.187). Hervorgehoben wird die dabei stark wirksam werdende, bindende, gesellschaftlich bedingte Normen- und Regelmäßigkeit (bis hin zur juristischen Fixierung).

Im spezielleren 2. Teil (Tiereigennamengebung und -gebrauch) werden pragmalinguistische und soziolinguistische Aspekte herausgearbeitet und Beispiele für das 'bezugsgruppennormierte kommunikative Handeln' der Pferde- und Hundezüchter bzw. -halter geboten und anhand dieser die Gruppenverankerung (Gruppenerwartung) bei dieser Namengebung und Namenverwendung demonstriert. Der werbende bzw. 'Image'-Charakter dieser EN-Klasse bzw. die mit ihm verknüpften Intentionen der Züchtergruppen bildet ein spezifisches Merkmal ('Imagepflege', S.171). Die ausgewerteten Namenkorpora sind in dem angefügten Materialteil plaziert; ihre Heranziehung für den theoretischen Teil wird dem Leser weitgehend selbst überlassen. Um dem textlinguistischen Prinzip Rechnung zu tragen, sind überdies sechs Bezugstexte (Rennberichte u.ä.) beigegeben. Die Zuchttnamengebung wird abschließend als ein Paradigma für institutionalisiertes kommunikatives Handeln in spezieller Form (Bezugsgruppen-Institutionalisierung) bezeichnet. Vfn. bekennt sich am Ende zur pragma- und soziolinguistischen 'Ausuferung' der Linguistik gegenüber der im hergebrachten Sinne engeren 'rein' linguistischen Sprachbeschreibung (S.193).

Die Arbeit ist infolge der starken Berücksichtigung der kommunikativen Aspekte bei der EN-Gebung und beim EN-Gebrauch durchaus geeignet, neues Licht auf manche Einzelproblematik des Umgangs mit EN zu werfen. Vfn. macht mit vollem Recht auf diese Aspekte und ihre Tragweite für die Bestimmung des Wesens der EN aufmerksam. Allerdings wird man nicht alle an dieser EN-Teilklasse festgestellten Charakteristika unbesehen auf andere EN-Klassen übertragen dürfen. Das Buch ist flüchtig geschrieben, bewußt und betont dialogisch-polemisch gehalten, allerdings wegen seiner mit spezifischen Fachtermini reichlich befrachteten Ausdrucksweise nicht ohne weiteres jedem Leser leicht verständlich.

H. Walther

EICHHOFF, Jürgen, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bern und München: Francke Verlag [1977 und 1978] 1. Bd.: Kten 1-54, 52 S.; 2. Bd.: Kten 55-125, 50 S. + 7 S. Anh., Beil.

Hundert Jahre nach dem Beginn der Arbeiten G. WENKERS für einen Dialektatlas, aus dem später der Deutsche Sprachatlas (DSA) hervorging¹⁾, und 60 Jahre nach P. KRETSCHMERS "Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache"²⁾ liegt nun ein Wortatlas vor, der sich in Zielsetzung und Methoden von seinen Vorgängern grundsätzlich unterscheidet: Hatte sich der DSA die Aufgabe gestellt, lautliche, morphologisch-syntaktische und lexikalische Erscheinungen der deutschen Dialekte des gesamten deutschen Sprachraums kartographisch darzustellen, und wollte P. KRETSCHMER die territorialen Synonyme (im folgenden Heteronyme) der

"Gemeinsprache der Gebildeten"³⁾ in ihrer Verwendung aufzeigen, so werden in dem vorliegenden Werk Heteronyme der Sachbereiche 'Mensch', 'Arbeit und Beruf', 'Haus und Straße', 'Zeit, Fest, Grüße', 'Kinderspiele', 'Essen und Trinken', 'Haushalt', 'Kleidung', 'Pflanzen und Früchte', 'Tiere' der Umgangssprachen vorgeführt. Auch die Verwendung von Modalwörtern ('eben/halt, nicht wahr/gelt/oder' usw.) sowie phonologische, morphologische und syntaktische Unterschiede ('Tabak/Tabák, China/Schina/Kina/Kchina; es gibt/es hat; ich habe/bin gesessen, gehauen/gehaut; der Tunnel/das Tunnel; verkaufen für/um') werden kartographisch dargestellt.⁴⁾

Auf diese Weise findet auch der Namenforscher interessantes Material: Die territorialen Varianten des heutigen Wortschatzes erhärten die Herkunft manches PN oder ON; Spengler und Stadelhofen werden schon von A. BACH als obd. angegeben.⁵⁾ Die Karten 21 und 33 weisen Spengler und Stadel ebenfalls als obd. aus. Der landschaftlichen Staffellung von FN und ON widmete A. BACH wie viele andere große Aufmerksamkeit⁶⁾ und bezog sich wiederholt auf P. KRETSCHMERS "Wortgeographie".⁷⁾

Umgangssprache wird definiert als "diejenige Sprache, die unter den Bewohnern des jeweiligen Ortes im täglichen Umgang üblich ist."⁸⁾ J. E. erfragt also keineswegs nur die Sprache der "Gebildeten", sondern die verschiedener Bevölkerungsschichten. Gewährspersonen waren für ihn besonders Angestellte, Lehrer, Studenten, Schüler, also Angehörige der jüngeren und mittleren Generation, die in der betreffenden Stadt geboren und dort wohnhaft sind und deren Eltern (möglichst die Mutter) ebenfalls aus der Stadt stammen sollten.⁹⁾ Die vom Verf. angewandten Methoden sind auch für die Aufnahme von umgangssprachlichen Namenformen in ihrer Spezifik gegenüber den literarischsprachlichen von Interesse. Die Befragungen erfolgten in den Jahren 1971 bis 1976 in 402 Städten des gesamten deutschen Sprachgebiets, in der DDR (84), in der BRD und in Westberlin (231), in Österreich (56), in den deutschsprachigen Teilen der Schweiz (26) und Norditaliens (5) durch persönliche Interviews oder durch Fragebögen. Pro Stadt wurden 1-2 Gewährspersonen befragt, insgesamt 539.¹⁰⁾

Als Umgangssprachen der Städte begegnet zwar "eine Stufung landschaftlich gebundener Sprachformen, die in der Lautung im Norden der gesprochenen Standardsprache nahestehen und im Süden bis zu den Mundarten reichen"¹¹⁾, in der Wortgeographie zeigt sich aber ein differenzierteres Bild, das P. KRETSCHMERS Vorstellung von einer deutschen Umgangssprache ad absurdum führt (daher verwendet J. E. auch den Plural "deutsche Umgangssprachen"). Die Karten, die in unterschiedlicher Ausführlichkeit interpretiert werden und die alle Staatsgrenzen verzeichnen, beweisen, daß auch der Norden sich von der Literatursprache stärker entfernt: Während die auch literatursprachlichen Heteronyme 'pfeifen' und 'Traktor' in der Mitte und im Süden und 'Fleischer' in der Mitte gebraucht werden, verwendet man im Norden die zur Mundart tendierenden Heteronyme 'flöten', 'Trecker', 'Schlächter' (Kten. 9, 12, 19).

Die territoriale Differenzierung der Umgangssprachen zeigt relativ häufig eine Nord-Süd-Gliederung, selten eine West-Ost-Gliederung, öfter die Kombination von Nord-Süd- und West-Ost-Gliederung: Nord-Süd-Differenzierung weisen u. a. die Karten 13, 28, 125 nach: 'Harke, nach Hause, ich habe (auf dem Stuhl gesessen)' im Norden und teilweise in der Mitte// 'Rechen, heim, ich bin (auf dem Stuhl gesessen)' im Süden und zum Teil in der Mitte. West-Ost-Gliederung zeigen u. a. die Karten 39, 43: 'viertel vor sechs' im Nordwesten, im Westen und in der Schweiz// 'dreiviertel sechs' in den anderen Gebieten; 'Karneval' im Nordwesten// 'Fastnacht', selten 'Fasnacht' im Westen (hin und wieder in anderen Gegenden)// 'Fasnacht, Fasnet' im Südwesten und in der Schweiz// dage-

gen 'Fasching' in der DDR, in Bayern und Österreich. Nord-Süd- und West-Ost-Differenzierung weisen u. a. die Karten 26 und 33 nach: 'Klingel' im Norden und in der östlichen Mitte// 'Schelle' im Westen und Südwesten// 'Lüti' in der Schweiz// 'Glocke' im Südosten; 'Scheune' im Norden und in der Mitte// 'Scheuer' im Südwesten (selten im Westen) und in der Schweiz// 'Stadel', seltener 'Tenne' im Südosten einschließlich Österreich, selten in der Südschweiz. In wenigen Fällen nimmt der Südwesten, öfter der Südosten eine Sonderstellung ein: 'es hat' ausschließlich im Südwesten der BRD und in der Schweiz, sonst ausnahmslos 'es gibt' (Kte. 106); 'Kren, gehaut' im (südlichen) Bayern und in Österreich, sonst 'Meerrettich/Rettich, gehauen' (Kten. 90,124).

Staatsgrenzen als Wortgrenzen werden ebenfalls nachgewiesen: Schweizerisch 'wischen, wüsche' hebt sich deutlich ab von nördlichem 'fegen' und mittlerem und südlichem 'kehren'. Nördlich der Schweiz ist 'fegen' neben seltenem 'wischen' gebräuchlich (Kte. 16). Österreichisch 'Beisel' steht nördlichem 'Kneipe, Pinte, Piesel, Stampe' und südlichem 'Beiz, Boiz, Boazen, Spunte' gegenüber (Kte. 32). Mehrere Karten demonstrieren Helvetismen und Austriazismen beim selben Denotat: Schweiz: 'Estrich', im Süden 'Unterdach'// Österreich: 'Dachboden', selten 'Boden, Unterdach'// DDR und Norden der BRD: 'Boden'// Westen, Süden der BRD: 'Speicher, Bühne', selten 'Boden, Söller'; Schweiz: 'Znüni'// Österreich: 'Jause', im Osten: 'Gabelfrühstück', selten 'Frühstück', im Westen auch 'Znüni'// DDR und Norden, Westen der BRD: '(zweites) Frühstück'// Südwesten: 'Vesper' (an der Schweizer Grenze auch 'Znüni')// Südosten: 'Brotzeit', selten 'Vesper, Frühstück' (Kten. 24,35).

Die Wortschatzdifferenzierung zwischen der DDR und der BRD wird an Neologismen augenfällig: 'die Plaste, der Plast' ausschließlich in der DDR// '(der, die, das) Plastik' in den anderen deutschsprachigen Staaten; auch 'Niethose' neben 'Jeans' in der DDR// '(Blue)Jean(s), Niet(en)-hose, Cowboy-, Texahose' im übrigen deutschen Sprachgebiet (Kten. 77, 86). Ältere Wortgrenzen können die Wortschatzdifferenzierung zwischen den beiden deutschen Staaten stützen: 'Fleischer' hauptsächlich in der DDR neben seltenerem 'Schlächter, Schlachter' im Norden// 'Metzger' durchweg im Westen und Süden der BRD// 'Schlachter', selten 'Fleischer' im Norden der BRD; 'Sonnabend' als alleinige Variante in der DDR¹²⁾// 'Samstag' durchweg im Süden, meist im Westen der BRD neben nördlichem 'Sonnabend' (Kten. 19,41). Der Autor betont, daß die Wortschatzdifferenzierung einen weitaus größeren Raum einnimmt, bekennet aber, daß "Begriffe, von denen von vornherein bekannt war, daß die Grenzen ihrer Bezeichnungen mit den Staatsgrenzen zusammenfallen, nicht abgefragt worden"¹³⁾ sind.

Auf Entwicklungstendenzen im Gefüge der Existenzformen wird teilweise in den Kartenerläuterungen und vor allem im Vorwort eingegangen: Der Norden strebt in Lautung und Wortschatz stärker zur Standardsprache (gemeint ist die Literatursprache), der Süden zeigt einerseits "sprachlichen Reaktionsseparatismus", hält also an mundartnahen Formen fest, andererseits ist er bestrebt, "einem gesprochenen Standarddeutsch möglichst nahezukommen", entwickelt also überregionale Umgangssprachen. In Österreich ist ebenfalls "das Bestreben zur standard-sprachlichen Ausdrucksweise" auffällig, denn häufig betonten Gewährspersonen, "daß bestimmte Wörter [gemeint waren mundartnahe Heteronyme - R.B.] entweder in der Stadt seltener oder nicht mehr üblich seien, oder daß es sich zwar um die am weitesten verbreiteten Bezeichnungen handle, man selbst sie aber in seiner Familie und vor allem seinen Kindern gegenüber nicht verwende."¹⁴⁾ Um derartige Entwicklungstendenzen besser beleuchten zu können, müßten "systematisch-statistische Studien im örtlichen und kleinlandschaftlichen Rahmen" mit einer größeren Zahl

von Gewährspersonen angeschlossen werden, wobei der "Wortgebrauch als Teil des gesamten Sprachverhaltens" zu sehen wäre. Untersucht werden müßten die Wortverwendung der verschiedenen Generationen, "der Geschlechter und sozialen Gruppen und Schichten" und die "jeweils zugrundeliegenden psychologischen Motive".¹⁵⁾ Darin ist J. EICHHOFF zuzustimmen. Man muß ihm bescheinigen, zur Lösung dieser großen und schweren Aufgaben mit dem vorliegenden Werk, das mit einem Wörterverzeichnis mit allen lexikalischen, grammatischen, phonologischen Varianten abschließt, einen bedeutenden Beitrag geleistet zu haben.

R. Bentzinger

Anmerkungen:

- 1) 1876 begann G. WENKER mit der Materialsammlung für einen Dialektatlas, 1877 erschien von ihm ein populärwissenschaftliches Heft "Das Rheinische Platt", 1878 legte er einen handschriftlichen "Sprachatlas der Rheinprovinz nördlich der Mosel, sowie des Kreises Siegen" vor, den ersten Sprachatlas der Welt (vgl. V.M. SCHIRMUNSKI, Deutsche Mundartkunde. Berlin 1962, 70f.). Der DSA erschien 1926-1956 in Marburg in 23 Lieferungen. Erweitert und fortgesetzt wurde das Unternehmen durch Kommentare zu gedruckten und ungedruckten Karten in den "Berichten über G. WENKERS Sprachatlas des Deutschen Reiches" (Anzeiger für das deutsche Altertum. Bd. 18-28); in der "Deutschen Dialektgeographie. Untersuchungen zum Deutschen Sprachatlas". Bde. 1-70, Marburg 1908-1970; im "Deutschen Wortatlas". Bde. 1-20, Gießen 1951-1973; in der Reihe "Deutscher Sprachatlas: Regionale Atlanten". Marburg 1962ff. und in der Reihe "Deutscher Sprachatlas. Gesamtdarstellungen". in der bisher der Vokalismus dargestellt wurde (vgl. P. WIESINGER, Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. 2 Bde., Berlin (West) 1970, bes. Rechenschaftsbericht von L.E. SCHMITT, S. VII-XX).
- 2) P. KRETSCHMER, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. Göttingen 1918¹⁾, 1969²⁾.
- 3) P. KRETSCHMER, a.a.O., 1969, 10 u.ö.
- 4) Daß mit den letzten 17 Karten "zur Verbreitung landschaftlich gebundener Erscheinungen in der Aussprache, in der Wortbildung sowie in der Bildung grammatischer Formen" der Rahmen eines Wortatlasses gesprengt wird, ist dem Autor bewußt. Es ist ihm aber zuzustimmen, daß durch sie das "Bild vom Sprachgebrauch in den städtischen Umgangssprachen" komplettiert wird (vgl. J. EICHHOFF, Wortatlas..., Bd. 2, S. 9).
- 5) Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde, Bd. I,1, Heidelberg 1952, 275 (§ 246.6); Bd. II,1, 418 (§ 389).
- 6) Vgl. ebd., Bd. I,2, 137-190 (§§ 394-435), Bd. II,2, 263-488 (§§ 549-689).
- 7) Vgl. u.a. ebd., Bd. I,2, 138 (§ 394), Bd. II,2, 266 (§ 550).
- 8) J. EICHHOFF, Wortatlas..., Bd. 1, 10.
- 9) Vgl. ebd., 14.
- 10) Zur Befragungsmethode einschließlich des Wortlautes der Fragebögen vgl. ebd., 14-17; Bd. 2, Anhang, 1-7.
- 11) Ebd., 10.
- 12) Ein einziges Mal ist Samstag in Jena gemeldet.
- 13) Ebd., 15. 14) Ebd., 13. 15) Ebd., 14.

Lexikon des Mittelalters. 1. Band 3. und 4. Lieferung (Almojarifazgo - Apotheke, Abkürzungsverzeichnis). München und Zürich: Artemis Verlag 1978, 1979. Sp. XVII-LXIII, 450-576, 577-800 (je 112 S.). Pro Lieferung DM 32,- (Subskriptionspreis).

Wie die bisherigen beiden Lieferungen (vgl. NkdI. Inf. 32, 41 und 34, 57) enthalten die jetzt vorliegenden neuen neben einem umfassenden Abkürzungsverzeichnis (Allgemeines und Bibliographie) wiederum auch für die Namenforschung wichtige Artikel, so vor allem solche, die die Landesgeschichte, Personen- und Dynastiengeschichte, Stammesgeschichte, Institutionen- und Stadtgeschichte betreffen. Hervorgehoben seien davon die Stichwörter Alpenpässe, Altlandschaftsforschung, Altmark, Amerika und Anhalt; Almoraviden, Amaler, Amazonen, Andechs, Angelsachen; Anselm von Canterbury, Ansgar; Alt-Lübeck, Alt-Uppsala, Amiens, Amsterdam, Angers/Anjou, Antiochia und Antwerpen. Sehr willkommen sind auch die kurzen literatur- und sprachgeschichtlichen Überblicke über die Altenglische, Althochdeutsche, Altnordische, Altsächsische, Altprovenzalische und Anglonormannische Sprache bzw. Literatur, dazu auch über Angelsächsische Mission und Recht, über Anthologie, Apokalypse, Apokryphen und Apostel. Von mittelalterlichen Allgemeinbegriffen interessieren auch Amt, Amtsbücher, Annalen, Antikenrezeption, Apologetik und Apotheke(r). Recht wertvoll sind die auf neuere Arbeiten begrenzten Literaturhinweise am Ende eines jeden Artikels. Dem Werk ist eine recht weite Verbreitung und ein zügiger Fortgang zu wünschen.

H. Walther

- - - - -

RAJEC, Elizabeth M., Literarische Onomastik. Eine Bibliographie. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977 (BNF NF. Beiheft 12). 45 S.

Es ist erfreulich, daß nunmehr eine Bibliographie zur literarischen Onomastik vorliegt, die dem Fachmann auf diesem Gebiet eine Hilfe bietet. Da die literarische Onomastik ein Zweig der Namenforschung ist, der stets etwas im Schatten von Personen-, Orts- und Flurnamenforschung stand, erscheint es um so wichtiger, ein bibliographisches Werk in den Händen zu haben, das einen Überblick über wichtige Beiträge zur literarischen Onomastik bietet.

Die Verf. nimmt 294 Titel auf, die in alphabetischer Reihenfolge (nach dem Verfasser) aufgeführt sind. Darunter sind neben speziellen Beiträgen zu Namen in belletristischen Werken auch "einschlägige Hilfsmittel zur Namenforschung" sowie "Literatur, die am Rande der literarischen Onomastik steht" (Vorwort des Herausgebers) angeführt. Weiterhin finden wir auch Arbeiten zur allgemeinen Namenstheorie (z.B. 9, 18, 58, 69). Prinzipiell ist die Aufnahme dieser Literatur zu begrüßen, doch müssen einige kritische Anmerkungen gemacht werden. So erscheint uns die Auswahl von Titeln, die sich speziell mit Namen in der Literatur beschäftigen, recht lückenhaft, vor allem was die Publikationen aus den sozialistischen Ländern anbelangt. Es fehlen wichtige Arbeiten von K. Gutschmidt (vgl. NkdI. Inf. 26, 1975), J. Skutil (vgl. NkdI. Inf. 24, 1974) sowie sämtliche Literatur der sowjetischen Namenforschung. Außerdem fehlen auch etliche deutsch- und fremdsprachige Titel. Demgegenüber ist die Aufnahme von Personennamenbüchern für eine derartig

spezielle Bibliographie zu umfangreich und könnte bestimmt um die Hälfte gekürzt werden. Zu bemängeln wäre auch, daß die Autorin bei fast allen Publikationen auf die Erscheinungsorte verzichtet hat.

Trotz dieser Mängel ist es ohne Zweifel der Verf. zu danken, daß ein erster Schritt getan wurde, um eine Bibliographie der literarischen Onomastik zu erarbeiten und damit eine Lücke auf diesem Gebiet zu schließen.

Abschließend sei noch erwähnt, daß bereits eine neue, umfassendere Bibliographie von E.M. Rajec vorliegt, in der viele der hier kritisierten Mängel beseitigt sind (E.M. RAJEC, *The study of Names in Literature: A. Bibliographie*. New York 1978).

H. Kögler

- - - - -

BRANDENSTEIN, Wilhelm, Kleine namenkundliche Arbeiten. Hrsg. von Fritz Frhr. Lochner von Hüttenbach. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1978. 300 S.

Der bekannte Grazer Indoeuropäist Wilhelm BRANDENSTEIN (1898-1967) hat zahlreiche namenkundliche Arbeiten vorgelegt; die Onomastik diente ihm als eine Art ergänzende Wissenschaft, um schwierige Probleme der Geschichte indoeuropäischer Sprachen zu lösen. Sein Schüler F. LOCHNER v. HÜTTENBACH hat das Lebenswerk dieses Gelehrten mehrfach gewürdigt und die Bibliographie seiner Arbeiten zusammengestellt (in: *Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde*. Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein. Hrsg. von M. MAYRHOFER in Verb. mit F. LOCHNER-HÜTTENBACH und H. SCHMEJA = Innsbrucker Beitr. z. Kulturwiss. Bd. 14. Innsbruck 1968, 395-411; 275 Positionen). Jetzt legt er in gelungener Aufmachung die "kleinen namenkundlichen Arbeiten" BRANDENSTEINs vor (in "größeren" Arbeiten hat sich B. nicht in erster Linie der Namenkunde zugewandt, sondern eben diese "ergänzend" herangezogen). Es geht um Offsetwiedergaben früherer Arbeiten, die der Herausgeber mit kurzen treffenden Bemerkungen zum Fortgang der Forschung versehen hat. Der Sammelband vereint 42 Arbeiten, die in vier Abschnitten ("Allgemeines", "Ostalpen", "Ägäis" und "Iran") vereint sind, wodurch die Interessen des Gelehrten deutlich umrissen sind. Er befaßte sich vornehmlich mit dem Namengut der Ostalpen (z.B. auch Osttirols) mit dem Ziel, ihre Aussage - nach sorgfältig geprüfter Deutung - für die Siedlungsgeschichte zu würdigen. Hier kam ihm auch seine eigene gute Kenntnis der Bergwelt zugute: viele Objekte, deren Namen er deutete, kannte er aus eigener Anschauung und ließ dies auch bei seinen populär gehaltenen Deutungen erkennen. Für die Sprachkontaktforschung auch anderer Gebiete sind solche Arbeiten wie "Die Völkerschichten in den Ostalpen im Lichte der Ortsnamen" (1935) von großem methodischen Interesse. In diesen Arbeiten verfolgte B. die Germanisierung des romanischen Substrates ebenso wie die sprachlichen Berührungen mit den in den Alpenraum vordringenden altslawischen Siedlern. Unter den Arbeiten im ersten Abschnitt finden sich so bekannte Studien BRANDENSTEINs wie "Haupt- und Nebenfluß" (1950), "Fluß und Stadt" (1955), "Übersetzungskomposita und übersetzende Namen" (1958), die allgemeine, über den Alpenraum hinausgehende Bedeutung haben und wichtige methodische Schlußfolgerungen enthalten, die bei der Erklärung von Erscheinungen des Sprachkontaktes in Eigennamen ebenso berücksichtigt werden müssen wie etwa P. LESSIAKS und E. KRANZMAYERS Anregungen, auf die B. öfter einging. Aufgenommen

sind übrigens auch umfangreichere Rezensionen von B., so über ZINSLIJS und KRANZMAYERS Monographien.

Da die in diesem Sammelband vereinten Arbeiten meist an entlegener und daher heute schwer erreichbarer Stelle (z.B. in Zeitschriften der Alpenvereine) erschienen sind, kommt dieser Sammlung besonderer Wert zu. Sie erleichtert den schnellen Zugang zum wissenschaftlichen Erbe des bekannten Grazer Gelehrten. Der Herausgeber hat die große Mühe auf sich genommen, ein Namenregister beizugeben, in dem ca. 1180 Positionen enthalten sind; dagegen ist das Sachregister etwas zu kurz ausgefallen.

Herausgeber und Verlag ist für diese wichtige Neuerscheinung zu danken. Ebenso wichtig wäre es, sich einer Neuherausgabe der Arbeiten E. KRANZMAYERS (1897-1975), vor allem seiner Aufsätze, anzunehmen, der wie BRANDENSTEIN als Klassiker der österreichischen Namenforschung gelten kann.

E. Eichler

STRICKER, Hans, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs. Abh. zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich: Juris Druck + Verlag 1974. 342 S.

Mit der als Dissertationsschrift (Promotion A) angelegten Arbeit, die von Prof. Dr. G. Hilty betreut worden ist, verfolgt der Verf. das Ziel, "die romanischen Orts- und Flurnamen der Gemeinde Grabs (Kanton St. Gallen) als Relikte der überschichteten Romanität zu erfassen und zu deuten" (S.IV). Die Untersuchung fügt sich als romanistischer Beitrag in das Projekt des z. Z. im Aufbau befindlichen St. Galler Namenbuches ein. Dessen Zielsetzung und methodische Grundlagen sind in der Schweizerischen Zs. f. Gesch. 7 (1957) 124-209 abgedruckt, und als Konkretisierung hierzu sind G. HILTYs Prolegomena zum St. Galler Namenbuch, Sprachleben der Schweiz (Festschr. R. Hotzenköcherle), Bern 1963, 289-300, zu sehen.

Bereits durch die Einbettung der Untersuchung H. STRICKERS in ein künftiges landschaftliches Namenbuch, vor allem aber durch die stoffliche und methodische Orientierung auf die Sprachkontaktforschung ist die Arbeit auch für die Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsbereich von hohem Interesse. Die Abhandlung zeigt folgende Gliederung: O. Einleitung; I. Namenteil; II. Suffixteil; III. Einige deutsche Lauterschönungen; IV. Register.

In der Einleitung nimmt der Verf. zum Grundsätzlich-Methodischen und zu den Hauptabschnitten der Arbeit Stellung. Bedeutungsvoll erscheint hier sein Hinweis auf das Prinzip der Komplexität der Materialfassung, mit dem er G.H. TUCHEL folgt: "Der theoretische Idealfall bestünde darin, für ein möglichst eng umschriebenes Gebiet - etwa eine Gemeinde ... - sämtliches Namenmaterial vollständig zu vereinigen, alle Urkundenbelege ... daneben zu stellen und die lokale Aussprache genauestens mit den schriftlichen Ergebnissen zu konfrontieren ... Solche 'Dorfmonographien' dürften - aneinandergereiht - schließlich der bestmöglichen syn- und diachronischen Festlegung des Namenmaterials auch größerer Landschaften am nächsten kommen." (S.IVf., zitiert nach G.H. TUCHEL, Studien zur italienischen Phytotoponomastik. Kölner Romanistische Arbeiten, NF, H. 23. Genève, Paris 1962, 224). Die Untersuchung beschränkt sich auf die romanischen ON und FIN von

Grabs, d. h., eindeutig oder aller Wahrscheinlichkeit nach deutsche Toponyme werden nicht berücksichtigt, es sei denn, daß sie aus dem Romanischen entlehnt oder romanisch-deutsche Mischnamen sind. Eine Ausnahme bildet lediglich die Gruppe deutscher Grabser FlN auf *-er*, *-i*, da sie teilweise auf vordeutsche Namen zurückgehen. Die Quellenlage schätzt Verf. als verhältnismäßig ungünstig ein, da die Belege i. allg. nicht vor das 15. Jh. zurückreichen und z. T. ganz fehlen, und er geht, daß daraus beträchtliche Schwierigkeiten und "streckenweise stark spekulativer Charakter" der Deutungsarbeit resultieren (S.VII). In der Methodik der Namendeutung (Etymologisierung) folgt er insgesamt den auch von der Leipziger Forschungsgruppe angewandten Prinzipien, wobei er dem Vergleich mit analogen Fällen und der "möglichst umfassenden Darstellung der Entscheidungsgrundlagen" (zwecks Nachvollziehbarmachung der eigenen Schlüsse) einen besonderen Platz zuweist (S.V). In diesem Sinne erscheint der auch in der Leipziger Publikationsreihe "Deutsch-Slawische Forschungen ..." praktizierte gleichbleibende, schematisierte Artikel Aufbau im Namenteil bemerkenswert, da er geradezu an einen Deutungsalgorithmus erinnert und für die Herausarbeitung eines solchen besonders bei jungen Forschern dienlich erscheint. Er besteht aus a) Artikelkopf (hier Verwendung der Transliteration und der phonetischen Transkription, administrative und geographische Charakteristika zum ON bzw. FlN, Angaben zur Realprobe u.ä.); b) Belegreihe (mit bewußtem Abbruch der Reihe der jungen Belege an der Schwelle des 19. Jh.); c) Wertung der Belege (d.h. Erörterungen zur Umsetzung der historischen Schreibung in historische Lautung, zur Rekonstruktion vor allem der vor dem Sprachwechsel anzunehmenden Lautform); d) Bisherige Deutungen (chronologisch geordnet, gerafft, jedoch möglichst vollständig berücksichtigt); e) Besprechung (d.h. Auswertung, Diskussion früherer Deutungen im Hinblick auf den heutigen Forschungsstand); f) Deutung (eigene, mit klarer Differenzierung zwischen endgültiger bzw. vorläufig-vorgeschlagener oder lediglich versuchter Deutung).

Im Namenteil, der 260 Seiten umfaßt, fällt die strikte Einhaltung des postulierten Schemas der Artikelgestaltung auf, dessen Abarbeitung von Name zu Name naturgemäß unterschiedlichen Raum einnimmt. Nicht ungünstig erscheint, daß die Belegreihen in senkrechter Kolonne angeordnet sind, so daß im rechts freibleibenden Raum des Seitenspiegels bestimmte Belege im urkundlichen Kontext vorgeführt werden können. Die historischen Belege werden allerdings bis auf wenige Ausnahmen (bei ON) ohne Quellenvermerke geboten, ohne daß dieses Vorgehen eine nähere Begründung erfährt. Die in modernen namenkundlichen Arbeiten allgemein übliche Differenzierung zwischen Originalurkunden und evtl. Kopien (mit entsprechender Kennzeichnung der Belege) wird jedoch sorgfältig vorgenommen.

Der Suffixteil enthält in alphabetischer Anordnung die gesicherten oder bei der Rekonstruktion der romanischen Namenformen angesetzten Suffixe im System. Dadurch können Wiederholungen im Namenteil vermieden und die Suffixe, denen bei der Namenbildung hoher konstitutiver Rang zukommt, besser zur Geltung gebracht werden. Dabei steht die Klärung ihrer lautlichen Besonderheiten gegenüber ihrer semantischen Interpretation bei weitem im Vordergrund. Das vom Verf. hier benutzte Darstellungsschema umfaßt: a) Rätoromanische (Romanischbündener) Lautung des Suffixes; b) Reflexe des Suffixes in ON der germanisierten Gegenden der Schweiz (und Vorarlbergs); c) Spezifische lautliche Ausprägungen des Suffixes in Grabs (und der näheren Umgebung).

Unter dem Gliederungspunkt "Einige deutsche Lauterscheinungen" bespricht der Verf. die Hiatus tilgung bei [y] (z.B. fryghait 'Freiheit'), die Assimilation *-nd- > [n]* (z.B. Spunnis < Sponda), den Übergang *-rs-*

> [r̥] (z.B. Bilärs [pile^{r̥}]) und die Veränderung /Reduktion/ des r vor Dental oder n (z.B. Markt [mä^{r̥}t]), insgesamt also ausgewählte Fälle von alemannischem Lautwandel, die sich nach der (alemannischen) Überschiebung des romanischen Namengutes besonders häufig auf dessen weitere Lautentwicklung ausgewirkt haben. Auch diese Heraushebung und Bündelung frequentierter sprachlicher Erscheinungen erweist sich als in der Darstellungsweise sehr praktisch, da sie ökonomisch ist.

Der Registerteil, der die Arbeit abrundet, ist wie folgt untergliedert: 1. Verzeichnis der Etyma (ohne Differenzierung zwischen gesicherten und nicht gesicherten Ansätzen), 2. Verzeichnis der gedeuteten vordt. FlN, die als Vergleichsnamen herangezogen wurden, 3. Verzeichnis der behandelten dt. FlN von Grabs, 4. Sachregister (zu den behandelten phonetischen, morphologischen, lexikalischen und sonstigen namenkundlichen Erscheinungen), 5. Lautgeschichtlicher Abriß (ein Versuch, die Entwicklung der hauptsächlichsten Vokale, Konsonanten und Konsonantengruppen vom vulgärlat. Lautstand über den rätoromanischen bis zum alemannischen in 3 Tabellen übersichtlich darzustellen).

Die Publikation zeichnet sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus, zu der auch die sorgfältige drucktechnische Gestaltung beiträgt. Sie bietet besonders für Untersuchungen in Gebieten des Sprachkontakts zahlreiche methodische Anregungen, als deren Kern ein effektiver Algorithmus für die Erarbeitung und Gestaltung der Namenartikel angesehen werden kann. Die geographische und historische Charakterisierung des UG sowie Folgerungen aus der Untersuchung für den Gang der Besiedlung des Gebiets, damit zusammenhängend auch kartographische Veranschaulichungen der Ergebnisse, sind offensichtlich späteren, großräumigen Abhandlungen vorbehalten, die ohne ausgeprägte areallinguistische Komponente unvollständig erscheinen würden.

F. Weisser

- - - - -

BREZA, Edward, Pochodzenie przydomków szlachty Pomorza Gdańskiego (Die Herkunft der Beinamen des Adels von Pommerellen). Gdansk 1978. (Uniwersytet Gdański. Zeszyty naukowe. Rozprawy i monografie 6). 350 S. Zł. 27,-.

Einleitend (S.5-12) informiert Verf. kurz über Untersuchungsgegenstand und -gebiet, Ziel und Methode der Arbeit sowie ihre Quellen. Objekt dieser historisch-linguistischen Studie sind BeiN (przydomki) von Angehörigen verschiedener Adelsgeschlechter aus dem Gebiet von Pomorze Gdańskie (Pommerellen). Die Materialgrundlage lieferten gedruckte und archivalische Quellen vom 12. bis zum 20. Jh., vor allem Gerichts- und Kirchenbücher, des weiteren historische Monographien einzelner Adelsfamilien u. ä.

Den ersten Hauptteil der Arbeit bildet das historisch-etymologische Wörterbuch mit 671 verschiedenen Adelsbeinamen aus Pommerellen sowie 85 BeiN aus anderen pomoranischen Gebieten (S.15-244). Es folgt ein alphabetisches Verzeichnis der in den Quellen vorkommenden Adelsfamilien mit den von ihnen gebrauchten BeiN (S.245-257). Die einzelnen Artikel des Wörterbuches bestehen aus einer rekonstruierten Form als Lemma, einer ausführlichen historischen Dokumentation sowie einer genauen etymologischen Erklärung des BeiN. Gegebenenfalls schließen sich kurze Bemerkungen in bezug auf den bzw. die Namensträger an. Im zweiten Hauptteil (S.261-322) kommen allgemeine Probleme dieses Typs

von Adelsnamen zur Sprache, so der anthroponomastische Begriff und Terminus przydomek, für den Verf. drei wesentliche Merkmale herausstellt (S.262): Es handelt sich bei einem solchen BeiN (neben dem Vor- bzw. Taufnamen und dem FaN) um einen dritten Namen einer Familie aus einem bestimmten Adelsgeschlecht, der zur Unterscheidung von anderen Familien dieses Geschlechtes diene (distinktive Funktion), der die gesellschaftlich-kulturelle Gleichstellung dieser Familie mit anderen Familien, die schon einen derartigen BeiN besaßen, bezweckte (konventionelle Funktion) oder der das Deutschtum der betr. Familie betonen sollte (germanisierende Funktion). Des weiteren wird in diesem Abschnitt der bisherige Forschungsstand behandelt sowie die wichtige Frage, ob als primär der BeiN (przydomek) oder der FaN auf -ski zu betrachten sei. Es folgen Ausführungen über die Zeit der Entstehung sowie die chronologische Schichtung der Adelsbeinamen. Auch areal- und sozioanthroponomastische Fragen werden einbezogen. Als unbegründet erweisen sich Behauptungen dt. Historiker, der Adel von Pommerellen sei deutscher Abstammung. Als Gegenbeweis führt Verf. u. a. an, daß nur 5,6 % dieser Adeligen BeiN dt. Herkunft trugen. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit der Klassifizierung der untersuchten BeiN, wobei zwei Hauptgruppen unterschieden werden: Ableitungen von nomina appellativa und Ableitungen von nomina propria. Beide Gruppen werden dann noch weiter untergliedert. Eine Tabelle (S.298) gibt über die quantitativen Verhältnisse Auskunft: Über ein Drittel aller Namen wird von den Deappellativa gestellt, ihnen folgen Ableitungen von RN (ca. 22 %), HN (ca. 17 %) u. a. Das nächste Kapitel hat die Germanisierung bzw. Polonisierung der behandelten BeiN auf der lexikalisch-semantischen, der morphologischen und der phonetisch-graphischen Ebene zum Inhalt. Der Abschnitt "Sprachliche Charakteristik des gesammelten Materials" führt dem Leser die in den BeiN sich widerspiegelnden phonetischen Eigenheiten der betreffenden nordpolnischen bzw. kaschubischen Dialekte vor, ferner Erscheinungen der Wortbildung (speziell der Suffixvarianz, die auch in den von uns untersuchten sorb. PN eine große Rolle spielte) und der Flexion der BeiN, wobei auf die mögliche Existenz genetivischer Namen hingewiesen wird. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Resümee in dt. und russ. Sprache.

Die Untersuchung von E. Breza darf als ein grundlegender Beitrag zur Personennamenforschung im dt.-slaw. Sprachkontaktraum gewertet werden, der darüber hinaus auch Bedeutung für die Geschichtswissenschaft zukommt. Neben der Materialfülle besticht die zuverlässige philologische und historische Interpretation.

W. Wenzel

- - - - -

Ze studiów nad toponimią Pomorza Środkowego (Aus den Untersuchungen zur Toponymie des Gebietes von Pomorze Środkowe). Red. E. Homa. Koszalin: Kozaliński Ośrodek Naukowo-Badawczy 1976. 239 S. Zł.30,-.

Der Sammelband, der unter der Redaktion von Edward HOMA entstanden ist, enthält 6 Beiträge, die verschiedenen Problemen der Toponymie des Gebietes von Pomorze Środkowe¹⁾ gewidmet sind. Das Buch wendet sich an breite Kreise, besonders des Untersuchungsgebietes, und will bei ihnen das Interesse für die sprachlichen Probleme wecken bzw. vertiefen.

Eingeleitet wird der Sammelband durch einen Beitrag von H. GÓRNO-WICZ, der bereits zahlreiche Arbeiten über die ON von Pomorze vorgelegt hat.²⁾ Er untersucht hier die ältesten Typen geographischer Namen des mittleren Pomorze (S.8-54). Die Einteilung der Namen nimmt Verf. nach der semantisch-etymologischen Klassifikation von W. TASZY-KI³⁾ vor. Es werden folgende Gruppen von ON genannt: Naturnamen, Kultur- und Dienstsiedlungsnamen, patronymische Namen, Wohnernamen auf -any, Geschlechternamen. Verf. wertet besonders Quellen des 12. und 13. Jh. aus. Aus dem Auftreten bestimmter ON-Gruppen (Suffixgruppen) schließt er, daß das Untersuchungsgebiet dieselben ON-Typen aufweist, wie sie auch in der Urheimat der Slawen vorkämen. Diese Behauptung hätte noch einer näheren Begründung bedurft. Wären auch deutsche Namen in die Untersuchung einbezogen worden, so hätte er das Bild der historischen Entwicklung des Gebietes genauer nachzeichnen können.

A. BELCHNEROWSKA, H. BUGALSKA, E. JAKUŚ-DĄBROWSKA und B. WIECEK wenden sich den Städtenamen des mittleren Pomorze zu (S.55-92). Hier werden 33 ON mit ihren historischen Belegen und ihren Deutungen aufgeführt, wobei sich Verf. auf ein reiches Quellenmaterial stützen. Leider geben sie keine zusammenfassende Auswertung des von ihnen dargebotenen Materials. Dies wäre auch unter dem Aspekt der Beziehung zu deutschen Schreibungen aufschlußreich. Oftmals handelt es sich dabei sogar um die ältesten Belege.

E. HOMA untersucht die Straßennamen von Koszalin (S.93-107). An die einleitenden Bemerkungen (Hier wird ein kurzer Überblick über poln. Arbeiten zu Straßennamen gegeben.) schließt sich eine semantische Klassifikation der Straßennamen an, die den größten Teil des Beitrages ausmacht. Verf. nennt 13 Bedeutungsgruppen. Es folgen einige Bemerkungen zur Wortbildung der untersuchten Straßennamen. Die größte Gruppe der Straßennamen von Koszalin bilden die Namen nach verdienten Persönlichkeiten. Relativ groß ist auch die Gruppe topographischer Namen.

B. KREJA gibt das Muster eines praktischen Zwecken dienenden ON-Wörterbuches der ehem. Wojewodschaft Koszalin (S.107-207). Auf einige knappe Erläuterungen folgt das eigentliche Wörterbuch. Zu dem jeweiligen ON werden der Genitiv und der Lokativ sowie das aus dem ON abgeleitete Adjektiv und der Wohnernamen im Singular angegeben. Abschließend wird in abgekürzter Form das Gebiet der ehem. Wojewodschaft Koszalin genannt, in dem der Ort liegt. Es soll hier folgendes Beispiel zitiert werden: Barkanowo, św. [świdwiński powiat]; do Barkanowa, w Barkanowie; barkanowski, barkanowianin. Hier muß auf Arbeiten sowjetischer Autoren zur Bildung von Wohnernamen hingewiesen werden.⁴⁾

Der Beitrag W. BRZEZIŃSKIS untersucht Vor-, Familien- und Übernamen in Krajna złotowska im 20. Jh. (S.208-227). Auf den Seiten 209-221 wird eine Auswahl des untersuchten Materials geboten, wo jeweils auch kurze Erklärungen der Namen enthalten sind. Abschließend folgen Bemerkungen über die Wortbildung der Familiennamen und über ihre Suffixe.

T. GASZTOLD wendet sich dem Stand der Erforschung der polnischen Sprache im mittleren Pomorze im 19. und 20. Jh. zu (S.228-239). Der Autor beleuchtet einige Sprachprobleme des Untersuchungsgebietes im vergangenen und zu Beginn unseres Jh. Dabei untersucht Verf. die sprachliche Entwicklung dieses Gebietes und nennt die wichtigsten poln. und auch ausländischen Wissenschaftler, die sich um die sprachliche Erforschung dieser Region verdient gemacht haben.

Der vorliegende Band macht einmal mehr das Bestreben der polnischen Namenforscher deutlich, das Namenmaterial gebietsweise aufzuarbeiten und diese Arbeiten auch der Bevölkerung der jeweiligen Region nahe zu bringen. Abgesehen von einigen Druckfehlern ist die äußere Form gut.

Anmerkungen:

- 1) Es handelt sich hier im wesentlichen um die ehemalige Wojewodschaft Koszalin.
- 2) Vgl. H. GÓRNOWICZ, Ze studiów nad toponomastyką Pomorza Gdańskiego. I. Nazwy miejscowe z sufiksem -ec i jego pochodnymi. In: Gdańskie studia językoznawcze. Gdańsk 1975, 5-61 (vgl. dazu die Rezension von E. EICHLER, in: Nkdl. Inf. 30 (1977) 65f.); II. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ec i jego pochodnymi, in: Slavia Occidentalis 31 (1974) 13-33; III. Nazwy miejscowe z sufiksem -ica i jego pochodnymi, in: Prace Filologiczne 24 (1973) 53-95; IV. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ica i jego pochodnymi, in: Onomastica 20 (1975) 35-77; 21 (1976) 75-106.
- 3) Vgl. W. TASZYCKI, in: Rozprawy i Studia Polonistyczne, Bd. I. Wrocław-Kraków 1958, 228-268.
- 4) Vgl. Slovar' nazvanij žitelej RSFSR. Moskva 1964; Slovar' nazvanij žitelej SSSR. Moskva 1975; V.O. HORPYNYČ, V.V. LOBODA, L.T. MASENKO. Vlasni nazvy i vidtoponimni utvorennja Inhulo-Buz'koho mežuruččja. Kyjiv 1977. Es handelt sich hierbei zwar um Wörterbücher der Bewohnernamen, die jedoch auch jeweils die ON und die daraus abgeleiteten Adjektive enthalten.

- - - - -

KOSYL, Czesław, Nazwy miejscowe dawnego województwa Lubelskiego (Die Ortsnamen der ehemaligen Wojewodschaft Lublin). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1978 (Prace Onomastyczne PAN 27). 87 S. Zł. 22,-.

Die vorliegende Untersuchung reiht sich in die Vorhaben ein, den poln. Ortsnamenschatz nach Gebieten zu bearbeiten. Hierzu sind in der Reihe "Prace Onomastyczne" schon wertvolle Beiträge erschienen.

Die Einleitung gibt die territoriale und chronologische Abgrenzung der Arbeit, die Erläuterung der Aufgabenstellung sowie die Charakterisierung der Quellen, dann folgen Ausführungen zu Anlage und Methode der Arbeit. Verf. konnte sich auf eine Reihe bereits vorliegender Untersuchungen poln. Namenforscher über Ortsnamen dieses Gebietes stützen.¹⁾ Die Arbeit besteht aus 3 Kapiteln: 1. Charakterisierung der ON aufgrund ihrer Bedeutung und Wortbildung, 2. Besiedlung der ehem. Wojewodschaft Lublin im Lichte der ON, 3. Verzeichnis der ON.

Die Charakterisierung der ON aufgrund ihrer Bedeutung und Bildung (S. 12-43) lehnt sich im wesentlichen an die von W. TASZYCKI²⁾ ausgearbeitete Einteilung an. Verf. macht hier noch einige Ergänzungen. So werden die ON folgenden Gruppen zugeordnet: A. patronymische Namen, B. von Geschlechternamen abgeleitete ON, C. ON, die Personennamen gleichen, D. Dienstsiedlungsnamen, E. Bewohnernamen, F. possessivische ON, G. Naturnamen, H. Kulturnamen, I. mehrdeutige und unklare Namen. Bei den Gruppen F. (possessivische ON), G. (Naturnamen) und H. (Kulturnamen) nimmt Verf. eine Unterteilung nach den Suffixen der ON, nach formaler Übereinstimmung mit anderen Gruppen von Toponymen sowie nach dem Auftreten bestimmter Termini im Bestand der ON vor.

Im Kapitel zur Besiedlung der ehem. Wojewodschaft Lublin im Lichte der ON (S. 44-56) zeigen 6 Karten (S. 45, 47, 48, 50, 51, 53) die Verbreitung einzelner ON-Typen in UG. Einige Karten geben Aufschluß über die Verbreitung einzelner Namentypen in verschiedenen Jahrhunderten.

In einer Übersicht (S.56) werden die Ergebnisse der hier geführten Untersuchung mit denen des Gebietes Łukow, der Wojewodschaft Sandomierz und dem nördlichen Masowien verglichen. Hier ergeben sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten in der Häufigkeit der einzelnen ON-Gruppen.

Das Material, das die Grundlage für die Auswertung und Klassifizierung bildet, wird in einem Verzeichnis (S.57-80) angefügt, wo jeweils auch einige historische Belege enthalten sind, jedoch nur mit Angabe der Jahreszahl, ohne Quellenangabe. Hier unterscheidet sich die vorliegende Arbeit von ähnlich angelegten Untersuchungen, die der urkundlichen Überlieferung und der Etymologie der ON etwas mehr Raum zugestehen. Trotzdem muß festgestellt werden, daß die Arbeit von Cz. KOSYL eine weitere Lücke in der Aufarbeitung des poln. ON-Materials schließt und daher zu begrüßen ist.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) An erster Stelle muß hier die Arbeit von S. WARCHOŁ, Nazwy miast Lubelszczyzny. Lublin 1964 genannt werden.
- 2) W. TASZYCKI, Rozprawy i Studia Polonistyczne, Bde. I-V. Wrocław-Warszawa-Kraków(-Gdańsk) 1958-1973.

- - - - -

HANDKE, Kwiryna, Semantyczne i strukturalne typy nazw ulic Warszawy (Semantische und Strukturtypen der Straßennamen Warschaus). Wrocław-Warszawa-Kraków: Ossolineum-Verlag 1970. 182 S. (Prace onomastyczne PAN 13). Zł. 35,-.

K. HANDKE untersucht in ihrer Arbeit die Straßennamen Warschaus des Zeitraumes von 1413-1955. In der Einleitung (S.5-17) weist Verf., die hiermit die überarbeitete Fassung ihrer Dissertation vorlegt, darauf hin, daß bis vor kurzem Straßennamen vor allem für die Historiker von Interesse waren. Dabei macht sie auf die unterschiedliche Art des Herantretens an das Material durch den Historiker und den Sprachwissenschaftler aufmerksam. Verf. geht auf die wichtigsten polnischen und auch ausländischen Arbeiten über Straßennamen ein. Leider fehlt jedoch in der Arbeit ein zusammenfassendes Literaturverzeichnis, das dem Leser schnell einen Überblick über die wichtigsten Arbeiten zum Thema verschaffen könnte. Es muß jedoch gesagt werden, daß es sich hier um die erste größere linguistische Arbeit über Straßennamen im slawistischen Bereich handelt, wogegen z. B. deutsche Straßennamen gut bearbeitet sind.¹⁾

An die Einleitung schließen sich einige Bemerkungen zu den Straßennamen im Lichte historischer topographischer Fakten (S.18-33) an. Auf den darauf folgenden Seiten (S.35-50) erläutert Verf. den Prozeß der Entstehung von Straßennamen.

Als nächstes folgen die beiden Hauptkapitel: Die semantischen Typen der Straßennamen (S.51-136) und Strukturtypen der Straßennamen (S.137-158). Das Kapitel über die semantischen Typen wird mit einigen Bemerkungen zur Klassifikation eingeleitet, woran sich die Aufstellung des Materials nach semantischen Gruppen anschließt. Auch hier wird eine Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsergebnisse, hauptsächlich in Polen, gegeben. Grundlage der Klassifikation ist die Entstehung, d. h. semantische Motivation der Namen. Die Namen ohne semantische Motivation werden in einer gesonderten Gruppe behandelt. Die Aufstellung des

Materials enthält auch historische Belege. Verf. unterteilt die Straßenn Warschau in 1. Namen, die aus EN entstanden sind, 2. Straßenn aus Appellativen und 3. unklare bzw. mehrdeutige Namen.

Im folgenden nennen wir die Untergruppen von 1. und 2. jeweils mit einem Beispiel. Bei den Straßenn aus EN gibt Verf. folgende Untergruppen an: - Straßenn aus PN, z. B. ul. Mickiewicza, - aus ethnisch-geographischen Namen, z. B. ul. Kaszubska, - aus ON, ul. Bydgoska, - aus topographischen Namen, z. B. ul. Łąbska. Die Straßenn aus Appellativen werden wie folgt eingeteilt: - Straßenn aus Berufsbezeichnungen, z. B. ul. Stolarska, - Kulturnamen, z. B. ul. Handlowa, - topographische Namen, z. B. ul. Brzegowa, - Naturnamen, z. B. ul. Orzechowa, metaphorische Namen, z. B. ul. Ciemna, - Straßenn, die mit historischen Ereignissen verbunden sind, z. B. ul. 22 lipca.

Im 2. Hauptkapitel wendet sich Verf. hauptsächlich der Bildung der Straßenn zu. Dabei wird die große Bedeutung der Adjektive bei der Bildung der Warschauer Straßenn hervorgehoben. Außerdem behandelt Verf. Suffixe, die zur Bildung von Straßenn dienen: -a, z. B. ul. Żabia; -n-, z. B. ul. Fabryczna; -ow-, z. B. ul. Pomnikowa; -sk-, z. B. ul. Toruńska. Es folgen präfixale (z. B. ul. Zagórna) und präfixal-suffixale (z. B. ul. Przedzamkowa) Bildungen. Anschließend erläutert Verf. die verschiedenen Arten von Straßenn, die aus Wortgruppen bestehen, z. B. ul. Świetojańska, ul. Między Murami.

Als Vergleichsmaterial zieht Verf. nicht nur Straßenn anderer polnischer Städte, sondern auch ON und topographische Namen, Namen von Vorstädten, Stadtvierteln, Plätzen usw. heran, da diese in enger Beziehung zu den Straßenn stehen.

Auf die Zusammenfassung (S. 159-160) folgt ein franz. Resümee (S. 161-162), woran sich das Quellenverzeichnis (S. 163-166), das Abkürzungsverzeichnis (S. 167-168) und ein Register der in der Arbeit besprochenen Straßenn Warschau (169-180) anschließen.

Eine gute Orientierung über die Ergebnisse wird durch Zusammenfassungen in Form von Tabellen (vgl. S. 133 und 155) ermöglicht.

I. Bily

Anmerkung:

1) Vgl. A. BACH, Deutsche Namenkunde. 2,1. Heidelberg 1953, 418-424.

- - - - -

ŻABSKA, Bogusława, Nazwiska polskie typu dopełniaczowego (Polnische genitivische Familiennamen). Wrocław 1977. (Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego. Seria A. Nr. 190). Zs. 24, --.

Nach einer kurzen Einleitung mit Ausführungen zu Gegenstand, Ziel und Methode der Arbeit untersucht Verf. im ersten Hauptteil (S. 7-46) die sprachlichen Grundlagen der Entstehung genitivischer FaN, wobei sie Begriff und Terminus "FaN" (nazwisko) für den Untersuchungszeitraum mit Recht in einem weiteren Sinne gebraucht, der den BeiN (przezwisko) mit einschließt. Da ein solcher Name als Zuname bei einem RN steht, erfüllt er die syntaktische Funktion eines Attributs. Entsprechend den verschiedenen Möglichkeiten, durch die ein Attribut zum Ausdruck kommen kann, ergeben sich FaN, die durch ein Substantiv ausgedrückt werden (Jan Kowal), adjektivische FaN (Jan Kowalski), FaN, die einem Substantiv im Genitiv gleichkommen (Jan Kowala) und Namen mit einer Präposition (Stanisław z Bielaw). Bei der Klassifizierung der

FaN geht B. ŻABSKA von der "strukturellen Bedeutung" des FaN aus und kommt zu einer Einteilung in primäre und sekundäre Namen. Die sekundären Namen lassen sich in zwei Gruppen erkennen: Qualitätsnamen (nazwiska jakościowe) und Beziehungsnamen (nazwiska relacyjne), wobei sich letztere noch weiter in deanthroponymische (odosobowe) und detoponymische (odmiejskowe) FaN untergliedern. Während die Deanthroponyma Zugehörigkeits- oder Abhängigkeitsbeziehungen beinhalten, geben die Detoponyma die Herkunft an. Beide Arten von Beziehungen können sowohl mit Hilfe der Derivation (durch Wortbildungsmorpheme) als auch mit Hilfe der Flexion (durch Flexionsendungen, konkret durch den Genitiv) zum Ausdruck kommen. Beachtenswert ist, daß z. B. das Suffix -ek nicht nur eine qualitative (deminutivische), sondern in der Opposition Adam (Vater) - Adamek (Sohn) auch eine Beziehungsfunktion haben kann. Ein solcher Übergang eines Formans aus einer Gruppe in eine andere Gruppe ist auch bei -ski zu beobachten, das sowohl detoponymische als auch deanthroponymische FaN, also Herkunftsnamen und Patronymika bildet. Anhand des Kriteriums der "strukturellen Bedeutung" entwickelt Verf. folgendes Klassifikationsschema:

I. Primäre FaN - Adam, Lis

II. Sekundäre FaN

1. Qualitätsnamen - Adamek

2. Beziehungsnamen

a) Deanthroponyma

aa) suffigierte Bildungen - Bartoszewicz

ab) genitivische Bildungen - Bartusia

b) Detoponyma

ba) suffigierte Bildungen - Chrzanowski

bb) genitivische Bildungen - Bielaw

Anschließend bespricht Verf. die Abhängigkeits- und Zugehörigkeitsbeziehungen in poln. Familien (speziell die Abhängigkeit des Sohnes vom Vater) und die sprachliche Wiedergabe dieser Verhältnisse, wobei sie sich auch auf die Dialektforschung stützt. Ein Abschnitt über das Wesen des Genitivs und seine Funktionen leitet zur Charakterisierung der poln. genitivischen FaN über. Sie werden mit den Formantien -a, -i/-y, -ø und -ów gebildet, wobei -a am häufigsten vorkommt. Ein weiterer Abschnitt gibt einen Überblick über diesen FaN-Typ in anderen slaw. Sprachen. Hierbei wird auch das Sorbische gestreift. Aus unserem eigenen Material können u. a. folgende Beispiele mit gewisser Sicherheit als genitivische FaN angesehen werden¹⁾: 1474 Domaka, 1583 Jenigka, 1504 Ragka (zu rak 'Krebs'), 1658 Jangky, 1657 Buhrri (wohl zu bufa 'Sturm').

Der zweite Hauptteil (S.46-63), überschrieben mit "Entstehung der genitivischen FaN", bringt als Grundlage zu den theoretischen Ausführungen der vorangehenden Kapitel die historische Dokumentation mit entsprechenden Kommentaren. Schon seit Beginn der historischen Überlieferung diente die Form des Genitivs dazu, die Zugehörigkeit zu einer Familie, zum Familienoberhaupt, zum Mann, seltener zum Bruder bzw. überhaupt die Abhängigkeit von einer anderen Person anzuzeigen, zuerst nachweisbar in lateinisch verfaßten Quellen bei christlichen bzw. latinisierten poln. Namen: 1213 Wirbenta filius Clementis, 1256 Nicolaus filius Bogufali. Seit dem 15. Jh. erscheinen dann poln. Bildungen in der Form des possessiven Adjektivs wie Jakub szyn Grothow, Blazskow Piotr, ferner Patronymika wie Stanyslaw Bernathovycz, Petro Stoschowicz sowie Formen im Gen. sg. oder Gen. pl. wie z. B. 1392 Nicolaus Kosza (zu kosz 'Korb'), 1462 Nicolaus Czysza (zu czyż 'Zeisig', übrigens mit genauer Parallele in unserem Material: 1572 Georg Tzschischa), 1432 dominus Zemba, 1435 nobilis Zamba (zu żąb, Gen. zęba 'Zahn', bei

uns wiederum entsprechend 1635-45 George Suba, ⁺Zuba), 1509 Olyexy szyn Czarnego, 1502 Janek Bzowskego u. a. Namen, die die Familienzugehörigkeit durch den Gen. pl. auf -ów kennzeichnen, sind oft schwer von Namen in der Form des possessiven Adjektivs auf -ów zu unterscheiden. Genitivische FaN liegen sicher vor in 1577 Dynisa, syna Kluczaków u. a. Unter den sorb. FaN ist uns dieser Typ noch nicht begegnet. Den Gen. pl. auf -at (mit Ø-Endung) haben eine Anzahl von FaN, die im Nom. sg. auf -ę ausgehen und den Neutra vom Typ cięle 'Kalb', ursl. ⁺tele, ⁺telete entsprechen: 1595 Andrej Klimowiat, ⁺1608 Wasil Łukaczat, ⁺1777 Maksym Wołczat u. a.

Der dritte Hauptteil (S.64-101) ist den heutigen genitivischen Namen gewidmet, von denen jedoch viele nicht mehr als Genitivformen empfunden werden. Die einzelnen genitivischen FaN werden dann, versehen mit historischen Belegen, in Form eines Wörterbuches mit kurzer etymologischer Erklärung vorgeführt, und zwar in einer ersten Gruppe die FaN mit dem Formans -a (Kowala : Kowal; Kopyta : Kopyto, vergleichbar mit unseren Belegen 1476 Piwa und 1451 Pywo), mit dem Formans -i/-y (Dudy : Duda) und mit dem Ø-Formans (Czajek : Czajka; Piórek : Piórko). In der zweiten Gruppe stehen die FaN mit dem Formans -ów (Adamów : Adam; Kowalów : Kowal). Eine dritte Gruppe umfaßt solche FaN mit dem Formans -a, deren Zugehörigkeit zu den genitivischen Namen unsicher ist (Dudka : Dudek).

Eine kurze Zusammenfassung, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (mit vielen archivalischen Quellen!) sowie ein franz. Resümee beschließen das Buch.

Die fundierte Untersuchung von Bogusława ŻABSKA ist als ein gelungener Beitrag zur polnischen historischen Anthroponomastik einzuschätzen, dem darüber hinaus gesamtlawische Bedeutung zukommt. Die hier gewonnenen Einsichten sind insbesondere auch für die sorbische diachronische Personennamenforschung von hohem methodologischem Wert.

W. Wenzel

Anmerkung:

- 1) Studien zur sorbischen Anthroponymie. Nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem deutsch-slawischen Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster. Tl. I, 255 S.; Tl. II, 283 S. Mit 5 Kten. Leipzig 1979 (Manuskript).

- - - - -

RZETELSKA-FELESZKO, Ewa, Rozwój i zmiany toponimicznego formantu -ica na obszarze zachodnio-słowiańskim (Entwicklung und Veränderungen des toponymischen Suffixes -ica im westslawischen Gebiet). Wrocław: Ossolineum 1978. 176 S. (Polska Akademia Nauk. Komitet Słowiaoznawstwa. Prace Slawistyczne 4). Zł. 35,-.

Die vorliegende Arbeit behandelt die mit dem Suffix -ica gebildeten geographischen Namen im westslaw. Raum. Es ist ein weiterer Beitrag der poln. Namenforschung zur Untersuchung bestimmter topographischer Strukturen.

Das Ziel dieser Arbeit ist, die innere sprachliche Struktur dieser Namenkategorie zu untersuchen, wobei neben einer Charakterisierung der Semantik und Wortbildung auch versucht wird, ihre Beziehungen zu anderen toponymischen Strukturen aufzuzeigen und die Prozesse zu erkennen, die zur Herausbildung und weiteren Entwicklung dieses Namen-

typs geführt haben.

Als Materialgrundlage dienen ca. 2550 Orts- und ca. 8750 Flurnamen aus dem westslaw. Sprachraum, d. h. dem heutigen Gebiet Polens, der ČSSR, der Ober- und Niederlausitz.¹⁾ Die in diesem Zusammenhang gesammelten Gewässernamen (ca. 1700) konnten von Verf. aus Raumgründen nicht mit in die Arbeit aufgenommen werden, sie sollen 1980 in einem Artikel 'Nazwy rzeczne z -ica w porównaniu z nazwami miejscowymi' erscheinen. Die Untersuchung stützt sich auf ein Material, das neben den heutigen Namenformen auch die ersten urkundlichen Erwähnungen (vorwiegend bei ON) erfaßt. Der vorgegebene Umfang der Arbeit zwang die Autorin jedoch, auf eine alphabetische Darbietung des Namenmaterials zu verzichten, was zu bedauern ist. Aus diesem Umstand erklärt sich die Anlage der Arbeit. In zwei Hauptteilen werden die ON und die FLN in etwas unterschiedlicher Weise behandelt. Ein dritter beleuchtet die mit dem Suffix -ica erfolgten Veränderungen.

Nach einer Einleitung, in der Verf. einen Einblick in die Entstehung des toponymischen Suffixes -ica gibt sowie das Ziel, die Problematik und Methodik der Arbeit umreißt, werden im Kap. I die mit diesem Suffix gebildeten ON behandelt. Eine Tabelle enthält eine Zusammenstellung der rekonstruierten Grundformen der ON in alphabetischer Folge, wobei eine Kennzeichnung der geographischen Verbreitungsgebiete sowie der Ersterwähnung des Namens und der Häufigkeit des Vorkommens erfolgt. Diese Anordnung macht es leicht, die Verbreitung eines Namens sowie seine früheste Erwähnung und die Vertretung bestimmter semantischer Basen in den einzelnen Gebieten schnell zu überblicken. Geboten werden 942 urslaw. Grundformen. Mühevoll ist es jedoch, auf Grund dieser erschlossenen Formen bei besonderem Interesse für einen bestimmten Namen die heutige Form zu gewinnen bzw. in den angegebenen Quellen wiederzufinden. Das gilt vor allem für die Namen im deutschslaw. Kontaktgebiet.

Sehr knapp gehalten sind die sich anschließenden Anmerkungen zur Etymologie seltener bzw. nicht klarer Namen. In wenigen Fällen werden auch urkundliche Belege zitiert. Problematisch ist hierbei, daß mehrdeutige Namen in zu geringem Maße als solche gekennzeichnet werden, z. B. entscheidet sich die Verf. bei verschiedenen Namen in der Ober- und Niederlausitz²⁾ trotz ihrer Mehrdeutigkeit für eine Grundform mit dem Suffix -ica.

So wird unter Nr. 104 die Grundform (Gf.) ⁺Dl'gavica für Dolgowitz Kr. Löbau angeführt, obwohl in DS 28, 57 an erster Stelle die patronym. Bildungen vom PN aso. ⁺Dołg bzw. vom PN aso. ⁺Dołgava erwogen werden. Dasselbe gilt für Nr. 422, Gf. ⁺Medovica, wo ⁺Medewitz Kr. Bischofswerda mit aufgenommen wurde, für das aber in DS 28, 182f. neben ⁺Medvědica noch die Gf. aso. ⁺Medvěd(e)c und ⁺Medvěž- zu aso. ⁺medvěd' 'Bär' und ⁺Medovic- zu ⁺med 'Honig' erschlossen werden. Ein Name wie Nr. 478 ⁺Novosedlica, osö. Nowoslicy, Noslicy (dt. Naußlitz), dürfte in die Untersuchung nicht mit einbezogen werden, da er mit größter Wahrscheinlichkeit als Bewohnername (aso. ⁺Novosedlicy bei DS 28, 196f.) zu erklären ist. Für eine solche Deutung spricht auch, daß er als Bildung mit dem Suffix -ica im übrigen westslaw. Gebiet keine Parallele hat.

An die erschlossenen Grundformen mit Anmerkungen schließt sich die Klassifizierung der ON nach A. Ableitungen von Appellativen mit den Untergruppen 1. Topographische Namen und 2. Kulturnamen und B. Ableitungen von Eigennamen an. Es erfolgt in den einzelnen Gruppen eine noch feinere Unterteilung, z. B. bei den topographischen Namen nach den zugrunde liegenden Appellativen, die sich u. a. auf den Boden, die Beschaffenheit der Landschaft, Pflanzennamen und Tiernamen (im ganzen

7 Gruppen) beziehen, bei den Kulturnamen nach Appellativen, die Erscheinungen des Ackerbaus, der Viehzucht, Werkzeug u. a. bezeichnen. Die ON werden nach dem Vorkommen in den einzelnen Sprachgebieten (poln., slowak.; tsch., sorb.) geordnet geboten. Von den in der Ober- und Niederlausitz vorkommenden sorb. ON erscheinen aber hier auch die oben besprochenen mehrdeutigen wie Naußlitz, oso. Mowoslicy (S.70), Dolgowitz, oso. Dohacıcy (S.68) u. a. Verf. ist sich der Schwierigkeiten bei der Erschließung der -ica-Namen besonders im deutsch-slaw. Kontaktgebiet infolge ihrer Überlieferung in deutschen Quellen bewußt. Sie widmet diesem Problem am Schluß des Buches einen ganzen Abschnitt (S.159-163). Doch erliegt sie bei Döberkitz, oso. Debrikeycy, der Versuchung, den Namen als Ableitung mit dem Suffix -ica anzusehen, obwohl er zum PN ⁺Dobrik (Gf. aso. ⁺Dobrikovii) bzw. zu einem Wohnernamen aso. ⁺debrík (zu ursl. ⁺dobrŷ 'Tal, Schlucht') zu stellen ist, vgl. DS 28, 53. In der Übersichtstabelle der Grundformen wird er als Nr. 124 zwar durch ein Fragezeichen als unsicher gekennzeichnet, doch in der Klassifikation als Name aufgeführt, der sich auf die Beschaffenheit der Landschaft bezieht (A Ib). So ist größte Vorsicht bei der Aufnahme nicht eindeutiger ON geboten, um eine solche Klassifikation aussagekräftig zu erhalten.

Die Ergebnisse der Einteilung nach den semantischen Basen sind sehr aufschlußreich. Zwei Tabellen veranschaulichen die zahlenmäßige Verteilung der nach einzelnen Bedeutungsgruppen aufgegliederten ON. Sowohl innerhalb Polens in den Gebieten von Małopolska, Śląsk, Wielkopolska, Mazowsze und Pomorze als auch innerhalb des Westslaw. bilden die topographischen Namen die stärkste Gruppe, insbesondere die von Pflanzenbezeichnungen, besonders Baumnamen, abgeleiteten Namen.

Interessant ist auch die im folgenden Abschnitt (4) gebotene Analyse der Wortbildung. Es wird die formale Seite der mit dem Suffix -ica bzw. mit den Suffixverkettungen -nica, -owica (-'ewica) sowie mit den sekundären Formantien -enica, -ewnica, -awnica, -anica gebildeten Namen beleuchtet. Das Namenmaterial ist in diesem Abschnitt nach den einzelnen Formantien geordnet. Dabei wird noch nach den zugrunde liegenden Wortgruppen unterteilt. Es dominieren die Bildungen von den verschiedenen Adjektiven. Die Grenzen sind nicht immer scharf zu ziehen. So ist es unmöglich, bei Namen vom Typ poln. Brzezica zu unterscheiden, ob die Bildung direkt vom Appellativum oder über ein Adjektiv erfolgte. Auch bei den von einem mit dem Suffix -bn- gebildeten Adjektiv abgeleiteten Namen wie poln. Debnica, tschech. Blatnice ist nicht auszuschließen, daß diese direkt vom Substantiv mit dem Formans -nica gebildet worden sind. In diesem Zusammenhang ist die aus der Untersuchung der früh (bis zum Ende des 12. Jh.) überlieferten ON gezogene Schlussfolgerung interessant, daß im Gegensatz zu der heute stärksten Gruppe mit dem Formans -nica (vgl. die Tabellen 4 und 5) die meisten der früh erwähnten Namen Ableitungen von Substantiven bzw. von Adjektiven wie poln. ⁺brzezi sind. Da die Gruppe der Ableitungen von primären Adjektiven sehr klein ist, schließt Verf. daraus, daß bis zum Ende des 12. Jh. die dominierende Funktion des Suffixes -ica die Bildung der von Substantiven abgeleiteten ON war und die Ableitung von Adjektiven erst später an Bedeutung gewann.

Im Kap. II werden die FlN behandelt. Ihre Anordnung erfolgt nach dem bereits bei den ON praktizierten semantischen Prinzip. Verf. unterscheidet 1. Topographische Namen in 7 Untergruppen, 2. Kulturnamen in 7 Untergruppen und 3. Ableitungen von Eigennamen. Im Gegensatz zu den ON erfolgt in jeder Gruppe eine Trennung von primären und sekundären Bildungen mit dem Suffix -ica, die jedoch nicht immer eindeutig zu treffen ist. Um den hierbei auftretenden Schwierigkeiten zu begegnen,

werden die entsprechenden Appellative mit aufgeführt. Mehrdeutige bzw. unklare Namen werden gesondert verzeichnet. Eine Tabelle gibt Aufschluß über die Anzahl und geographische Verteilung der FlN in den einzelnen Gruppen. Ein weiterer Abschnitt umfaßt die formale Analyse der mit dem Suffix -ica gebildeten FlN. Eine Übersichtstabelle verdeutlicht die große Vielfalt der zugrunde liegenden Wortarten.

Die bei der Klassifizierung der ON und FlN angewendeten gleichen Prinzipien erleichtern den Vergleich zwischen beiden Namensgruppen. Es zeigt sich, daß der so hohe Anteil der topographischen Namen innerhalb der ON, besonders der von Pflanzennamen abgeleiteten, bei den FlN, die ja eine jüngere Namensschicht repräsentieren, zurückgegangen ist. Die Anzahl der Kulturnamen hat sich vergrößert, besonders ihre Differenzierung. Ein Vergleich der ON und FlN unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung zeigt, daß sich Veränderungen nur in bezug auf die Produktivität der von den einzelnen Wortgruppen abgeleiteten -ica-Namen ergeben haben.

Das Kapitel III behandelt die Veränderungen, die das Suffix -ica erfährt. Die Tendenz zur Pluralisierung der -ica-Namen wird hier ausführlich erörtert.

Die Arbeit zeichnet sich durch eine subtile Auswertung des Namenmaterials aus, die sich auch in den 8 beigelegten Tabellen niederschlägt. Beeindruckend ist der Umfang der am Schluß verzeichneten ausgewerteten Quellen, bei denen für das Niedersorbische nur noch die Arbeit von Ch. G. SCHWELA, Die Flurnamen des Kreises Cottbus, Berlin 1958, zu ergänzen wäre.

S. Wauer

Anmerkungen:

- 1) Auf die ON aus dem polabopomoranischen Raum westl. der Oder sowie dem altsorbischen außerhalb der Lausitz wurde bewußt verzichtet, da ihre Rekonstruktion infolge der Eindeutschung gerade im Hinblick auf das -ica-Suffix sehr schwierig ist.
- 2) Vgl. die für dieses Gebiet grundlegenden Arbeiten E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Bd. I-II (DS 28/29) Berlin 1975, 1979 und E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975.

- - - - -

DZIKOWSKI, Władysław; KOPERTOWSKA, Danuta, Toponimia Kielce. Nazwy części miasta i obiektów fizjograficznych oraz nazwy ulic i placów (Die Toponymie von Kielce. Die Namen der Stadtteile und physiographischen Objekte sowie die Namen der Straßen und Plätze). Warszawa-Kraków: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1976. 219 S., 23 Abb., 8 Kten. Zł. 75.-.

Die poln. Onomastik wurde durch diese bemerkenswerte Publikation sehr gefördert: es geht um eine auf gründlichem Quellenstudium aufbauende historische und linguistische Analyse der Namen der Stadtteile von Kielce sowie aller physiographischer Objekte (d.h. Erhebungen, Gewässer [einschl. Teiche], Waldgebiete, Parks, Felder, Wiesen, Steinbrüche und Wege) sowie aller Straßen und Plätze der Stadt Kielce. Die Darstellung ist im besten Sinne populärwissenschaftlich, das Buch ist in enger interdisziplinärer Arbeit entstanden. Es dient auch der Stadtgeschichte (und im weiteren Sinne auch der Regionalgeschichte) wie kaum ein anderes Buch der in Polen erschienenen neueren namenkundlichen Li-

teratur.

In der Einleitung wird die Zielstellung erläutert. Der I. Teil gibt zunächst einen Abriß über die historische Entwicklung des Stadtgrundrisses und behandelt dann die Namen der Stadtteile nach historischen Quellen, gibt eine Übersicht über die physiographischen Objekte der Stadt und schließlich die linguistische Analyse dieser Namen, der am meisten Raum gewidmet wird. In ähnlicher Weise wird im II. Teil mit den Namen der Straßen und Plätze verfahren. Die meist jungen Namen werden in engstem Zusammenhang mit der Geschichte der Objekte, die häufig abgebildet werden (wodurch die Darstellung in günstiger Weise aufgelockert wird), behandelt. In über 300 Positionen ist die reich benutzte ungedruckte und gedruckte Literatur erfaßt.

Zu dem Ende des 10. Jh. erstmals erwähnten ON Kielce (S. 79ff.) gibt es keine einheitliche Meinung. Die Verf. ordnen den ON unter die sogen. "nazwy rodowe" ein, d. h. sie nehmen an, daß ein PN Kielec (ursprünglich Klec) in den Plural gesetzt wurde und somit Kielce ergab; er soll letztlich auf urslaw. kyly 'Zahn, Schaft' beruhen. Solche PN sind tatsächlich im Altpoln. bezeugt. Andererseits hat P. SMOCZYŃSKI (Onomastica 18, 1973, 29-88) den Namen der Stadt vom Appellativum kielec, Plural kiele, vgl. heutiges poln. kielek 'Zahn, Keim', abgeleitet, bezogen auf den ursprünglichen Siedlungsboden, der von Gestrüpp bewachsen war (vgl. S. 83, Anm.). Eine Entscheidung dürfte wohl sehr schwierig sein.

Die toponomastische Bedeutung des Buches beruht vor allem auch darin, daß jüngere Toponymika in engstem Zusammenhang mit ihrer Entstehung behandelt und linguistisch klassifiziert werden; andere Untersuchungen lassen diese Namen oft aus oder behandeln sie (schon aus Raumgründen) nur kurz. Das Werk kann somit als Vorbild für andere derartige Monographien dienen, die auch für andere Städte — nicht nur polnische — dringend erwünscht sind und zur Breitenwirkung der Namenforschung beitragen würden. Dem Verlag gebührt für die ansprechende Aufmachung des Buches, das sicher viele Freunde gefunden hat, Anerkennung. Der Inhalt wird durch ein von W. DZIKOWSKI bearbeitetes Register gut erschlossen.

E. Eichler

ROSPOND, Stanisław, Ausgewählte slavische Onomastica in der Chronik des Thietmar von Merseburg. - In: Die Welt der Slaven Jg. 21 (1976), H. 2, S. 144-149.

Dieser kurze Aufsatz des bekannten polnischen Namenforschers weist mit Recht auf die Notwendigkeit hin, die Aufzeichnung slaw. Namen in der Chronik des Thietmar von Merseburg (gest. 1018) geschlossen zu untersuchen, in Fortsetzung der Studien über altsorb. Grenzbeschreibungen und Zehntverzeichnisse. Bereits Z. STIEBER hatte sich den slaw. Namen in Thietmars Chronik zugewandt (in: Onomastica Slavogerm. III, 1967, 109-111). Verf. weist nicht darauf hin, daß eine ganze Reihe von Slavica bei Thietmar sowohl in den früheren Abhandlungen TRAUTMANNs als auch der Autoren in der Reihe "Deutsch-Slaw. Forsch. z. Namenkunde u. Siedlungsgeschichte" im Zusammenhang mit der Bearbeitung altsorb. Siedlungsgebiete längst untersucht und richtig gedeutet worden sind. Da Verf. diese Arbeiten offenbar nicht berücksichtigt hat, sind in dem betr. Aufsatz Fehlinterpretationen nicht zu vermeiden. Dies ist um so

bedauerlicher, als es darum geht, die betr. Schreibungen bei Thietmar in die Zusammenhänge der gesamten Überlieferung einzuordnen und die Namen wirklich allseitig, vor allem auch unter Berücksichtigung der Phonem-Graphem-Relationen zu betrachten (dazu lieferte K. HENGST Untersuchungen anhand des Bosauer Zehntverzeichnis [um 1200] in: *Onomastica Slavogerm.* III, IV). Im Lichte dieser Untersuchungen erscheinen Rekonstruktionen wie poln. *Sitno* für *Cidini* bei Thietmar (früher dz. Zehden) unwahrscheinlich, weil -d- nicht einfach zu -t- wurde. Auch Annahmen wie 'Kolditji für *Colidici* (dazu Rez., *Ľetopis A* 13/1, 1964, 6), später *Colditz*/Sachsen, helfen nicht weiter. - Der Name *Merseburg*, bereits bei Thietmar so geschrieben, kann nicht zu slaw. *meža* aus +*medja* 'Rain, Grenze' gedeutet werden, die Gründe dafür hat E. STELZIG in einem zusammenfassenden Beitrag über diesen ON dargelegt (vgl. *Wiss. Zs. d. Friedrich-Schiller-Univ. Jena*, GSR 14, 1965, 519-524) und zugleich den Stand der Forschung resümiert. Auch diesen Aufsatz kennt R. offenbar nicht. Es wird deutlich, daß die *Slavica* in der Chronik Thietmars einer umfassenderen Bearbeitung bedürfen und die Regeln des Phonemersatzes wie auch die Besonderheiten der Grapheme streng zu beachten sind, will man zu zuverlässigen Urteilen gelangen.

E. Eichler

- - - - -

BLANÁR, Vincent - MATEJČÍK, Ján, *Živé osobné mená na Strednom Slovensku* (Lebendige Personennamen in der Mittelslowakei). I. 1. Designácia osobného mena (Die Designation des Personennamens). *Acta Facultatis Pedagogicae Banská Bystrica*. Bratislava: Slovenské pedagogické nakladateľ'stvo 1978. 416 S. u. 5 Kten.

Die vorliegende Untersuchung der sog. "lebendigen", d. h. nichtamtlichen PN gliedert sich in insgesamt 9 Abschnitte. Nach einer kurzen Einleitung werden im ersten Kapitel (S.6-11) grundsätzliche theoretische Betrachtungen zum Wesen des Eigennamens als eines sprachlichen Zeichens *sui generis*, zu seinem linguistischen und onomastischen Status sowie zum Gegenstand der Onomastik und ihrem Verhältnis zur Sprachwissenschaft angestellt. Das zweite Kapitel (S.12-23) behandelt solche Grundbegriffe der Anthroponomastik wie "anthroponymisches Modell", "anthroponymisches Zeichen", "amtliches und nichtamtliches anthroponymisches System" und beschreibt die lebendigen Namen in der Kommunikationspraxis sowie ihren "genetischen Mechanismus". Zentrale Bedeutung kommt dem Begriff des "semantischen Merkmals" zu, das sich in positiven oder negativen Werten äußert. So konstituieren z. B. die "Designation" des slowak. Rufnamens (rodné meno, eigentlich 'Geburts- bzw. Taufname') Janko die folgenden Merkmale (S.13): [+ männliche Person], [+ Person als solche], [- Verwandtschaftsverhältnis], [- Erblichkeit], [+ Stabilität durch administrativen und gesellschaftlichen Usus], [+ Konnotation]. In der Funktion eines PaN weist jedoch dasselbe Formativ eine andere Merkmalstruktur auf: [+ Verwandtschaftsverhältnis zu einer Familie], [+ Erblichkeit], [- Person als solche], [- Konnotation]. An weiteren Grundbegriffen führen die Autoren ein: das Inhaltsmodell (obsahový model), worunter die hierarchisch angeordnete Gesamtheit der semantischen Merkmale zu verstehen ist, ferner als allgemeines Schema der Wortbildungsstruktur das Wortbildungsmodell (slovotvorný model). Beide zusammen bilden das anthroponymische Modell, das in einer gegebenen Kommunikationssituation als konkretes anthroponymisches Zeichen

realisiert wird. Die anthroponymischen Modelle sind die konstituierenden Elemente eines jeden Personennamenssystems. Das amtliche PN-System unterscheidet sich vom nichtamtlichen System in bezug auf die "Funktionsglieder" (funkčné členy): das amtliche System kennt nur RN (bzw. TN) und FaN, während das nichtamtliche System weit mehr Funktionsglieder besitzt: RN, individuelle BeiN, FaN, lebendige FaN im Plural zur Bezeichnung einer Familie oder mehrerer ihrer Mitglieder, Haus- bzw. Hofnamen. Eine genauere Beschreibung der Funktionsglieder im System der lebendigen Namen erfolgt dann in Kap. 3 (S.24-38). Um den "anthroponymischen Inhalt" der lebendigen Namen darzustellen, wird in Kap. 4 (S.39-48) eine spezielle Modellierungsmethodik mit einem umfangreichen Symbol- und Zeichenapparat entwickelt, während danach Kap. 5 (S.49-70) die "Technik der Modellierung der inhaltlichen Seite der lebendigen Namen" erläutert. Ein solcher PN wie Zdeno Heleny Mira Koreníka (S.51) entspräche der Formel $[K + K + (K + F)]_{11}$, die wie folgt zu lesen ist: Benennung des Sohnes mit einem eigenen RN und den Namen seiner Mutter, die neben ihrem eigenen RN den RN und FaN ihres Mannes trägt. Kapitel 6 (S.71-108) ist der Frequenz und der räumlichen Verteilung der in den 9 mittelslowakischen Gemeinden festgestellten 6536 "Inhaltsmodelle", nach denen 3008 verschiedene Personen benannt wurden, gewidmet. Ein Namensträger besitzt also gewöhnlich mehrere lebendige Namen. An der Spitze steht in dieser Hinsicht die Gemeinde Ploštín, wo auf einen Einwohner im Durchschnitt 4 lebendige Namen entfallen. Die Autoren lassen es sich nicht nehmen, alle dort ermittelten Modelle in extenso aufzuführen, wobei sie aber doch dem Leser zu viel zumuten, denn wer soll sich die vielen Symbole, Zahlen und sonstigen Zeichen sowie das, was sie repräsentieren, merken? Das umfangreiche Kapitel 7 (S.109-398) beinhaltet den Materialteil. Das Sammeln der "lebendigen" Namen besorgten nach einem von V. BLAŇAR entworfenen und später präzisierten Fragebogen Studenten der Pädagogischen Fakultät von Banská Bystrica, beginnend mit dem Jahre 1965, wobei ein jeder Student jeweils nur das Nameninventar seines Heimatortes erfaßte, was eine hohe Kompetenz des Explorators sicherte. Auf diese Weise konnten bisher 457 mittelslowak. Gemeinden in diese einzigartige Sammelaktion einbezogen werden. Aus dem so zusammengetragenen riesigen Material bietet die vorliegende Monographie nur einen kleinen exemplarischen Ausschnitt. Dafür werden aber aus einer jeden der 9 ausgewählten Gemeinden nach jeweils einer kurzen historisch-geographischen Einführung alle im Untersuchungszeitraum ortsansässigen Einwohner mit Angaben zur Person (Alter, Verwandtschaftsverhältnis) und allen ihren Namen sowie den zugrundeliegenden "anthroponymischen Inhaltsmodellen" lückenlos vorgeführt. Den Abschluß des Werkes (S.399-413) bilden Resümees in slowak., russ., engl. und dt. Sprache sowie ein Literaturverzeichnis. Der Anhang bringt 3 Karten zur Distribution der Inhaltsmodelle in den 9 untersuchten Gemeinden, eine Karte zur administrativen Gliederung des mittelslowak. Raumes sowie eine Dialektkarte des UG.

V. BLAŇAR und J. MATEJČÍK arbeiteten nicht nur nach neuen methodischen Gesichtspunkten ein umfangreiches Material auf, das u. a. große Bedeutung für die vergleichende slaw. Personennamenkunde besitzt, sondern leisteten auch einen wesentlichen Beitrag zur Theorie der Anthroponomastik.

W. Wenzel

Studii de onomastică (Studien zur Onomastik). Hrsg. v. I. Pătruț, G. Vasiliu u. I. Roșianu. Cluj-Napoca 1976. 285 + IV S.

Das Buch Studii de onomastică, erschienen unter der Schirmherrschaft der Universität "Babeș-Bolyai", der Philologischen Fakultät und des Institutes für Linguistik und Literaturgeschichte Cluj-Napoca, umfaßt die Mehrzahl der Beiträge der 4. Onomastik-Beratung, die am 21. und 22. November 1975 in der Stadt am Someș stattfand.

Außer den 19 Beiträgen zu folgenden Themenkreisen: I. Allgemeines (S.3-91), II. Anthroponymie (S.92-183), III. Toponymie (S.184-282) umfaßt das Buch noch ein Vorwort (S.I-IV) von Akad. Prof. Șt. PASCU und die Eröffnungsrede (S.1-2) von Prof. I. PĂTRUȚ.

In seinem Vorwort lenkt Șt. PASCU die Aufmerksamkeit auf den interdisziplinären und multidisziplinären Charakter einiger Forschungsgebiete. Der bekannte rumänische Historiker unterstreicht die Notwendigkeit des Studiums der Mikrotoponymie in Verbindung mit der Makrotoponymie und abschließend fordert er zu einer engeren Zusammenarbeit von Spezialisten verschiedener Wissenschaftsgebiete auf, in diesem Fall zwischen Linguisten, Namenforschern und Historikern.

In seiner Eröffnungsrede hebt I. PĂTRUȚ eine der bedeutenden Seiten der Sprachwissenschaft im allgemeinen und der Onomastik im besonderen hervor, nämlich die Ergänzung oder gar Vervollständigung der historischen Daten. Er zeigt, daß auf dem Gebiet der Erforschung der rumän. Toponymie und Anthroponymie die școala lingvistică clujeană einen bedeutenden Beitrag geleistet hat (wir wollen hier nur die Namen N. DRĂGANU, V. BOGREA, G. GIUGLEA, E. PETROVICI, Șt. PAȘCA aus der Reihe der nicht mehr lebenden Forscher erwähnen). Das kostbare Erbe dieser Forscher wird heute von einem starken Kern von Namenforschern (M. HOMORODEAN, Al. CRISTUREANU, A. STAN, I. NEIESCU, D. LOȘONȚI, O. VINȚELER, S. TEIUȘ, D. GRECU, E. JANITSEK, M. OROS, I.T. STAN, G. VASILIU, I. ROȘIANU) - die meisten von ihnen treten in erwähnten Band mit Beiträgen auf) weitergeführt. Hinzu kommt eine Reihe von Studenten, die bei der Sammlung und Bearbeitung des Materials mithelfen.

Der Themenkreis Allgemeines wird mit der Arbeit von N. GOGA "Konnotative Werte der Anthroponyme auf der phonetischen Ebene" (S.3-16) eingeleitet. Verf. unterscheidet in der Lexik einer Sprache Wörter mit inneren denotativen Elementen und Wörter mit inneren konnotativen Elementen. Mit Hilfe rumän. Namen von Personen aus der rumän. Literatur und Namen von Personen aus Voltaires Werk weist Verf. die Behauptung zurück, daß EN nur denotative Elemente besäßen, während Appellativa beide hätten.

In der Studie "Semantische Felder im Bezeichnungssystem der Oberflächenformen" (S.17-37) versuchen C. SĂTEANU und M. HOMORODEAN durch Anwendung moderner Methoden der Semantik eine Klassifizierung volkstümlicher geographischer Bezeichnungen wie movilă 'kleiner Hügel', picui 'Hügel oder Berg in Form eines Kegels', măgură 'Hügel oder Berg, oder kleiner Berg in Form eines Kegelstumpfes oder Trapez' pisc (Syn. grui) 'Hügel oder Berg in Form einer Halbinsel mit zwei Seiten' etc., wobei auch die Beziehung zwischen ihnen und den Wörtern deal, munte diskutiert werden. Verf. kommen zu dem Schluß, daß es sich um eine Beziehung der Unterordnung, der Untergliederung handelt. Das Material wird durch 12 Abb. veranschaulicht.

Der folgende Beitrag "Eine 'sozio-onomastische' Untersuchung am rumän. Material" stammt von M. PIETREANU. Verf. unternimmt aus soziolinguistischer Sicht eine Analyse der in der volkstümlichen Anthroponymie traditionellen FaN (die Mehrzahl ihrer Beispiele stammt aus der Ortschaft Crușov - Bez. Olt).

I. ROȘIANU gelangt bei seiner Untersuchung "Über die Sphäre der Onomastik und ihre Beziehungen zu anderen Wissenschaften" (S.49-65) zu folgenden Schlußfolgerungen: Die Onomastik ist jener Zweig der Linguistik, der die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Erscheinens, des Funktionierens und der Entwicklung der EN in einer Sprache untersucht. Sie ist eine sprachwissenschaftliche Disziplin nicht nur, weil ihr Untersuchungsgegenstand sprachliches Material darstellt, sondern auch, weil sie die Methoden und Verfahren der Sprachwissenschaft verwendet. Die von anderen Wissenschaften gelieferten Daten vervollständigen die onomastische Forschung, die gewonnenen Resultate sind im größeren oder kleineren Maße für jede von ihnen von Nutzen.

In der Studie "Die referentielle, denotative und konnotative Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der Onomastik" (S.66-81) behandelt V. VASCENCO unter einem anderen Blickwinkel das von N. GOGA (s.o.) erörterte Problem. Auf der Grundlage des angebotenen Materials an Appellativen, Toponymen und Anthroponymen stellt er fest, daß von den drei Analyseschritten in der modernen Semantik (1. die Beziehung zur außersprachlichen Realität, zum Referenten; 2. die Festlegung der distinktiven Merkmale des Lexems [die Sememe, die ihrerseits aus zwei oder mehr Semen zusammengesetzt sind] und 3. die Herausarbeitung ihrer evozierenden Elemente [beim Verf. *elemente evocatoare*] und der Elemente des Kolorits [*rumän. elemente de atmosfera*]), die die drei Seiten der Bedeutung: referentielle, denotative und konnotative Bedeutung umschließen, die Onomastik nur zwei anwenden kann: die Beziehung zur außersprachlichen Realität (zum Referenten) und die Herausarbeitung der evozierenden Elemente (des Kolorits). Wenn ihnen eine denotative Bedeutung fehlt, verfügen die EN über kompensatorische Valenzen im Bereich der referentiellen Bedeutung (was in Enzyklopädiën und in Fachwörterbüchern beschrieben wird) und im Bereich der konnotativen Bedeutung, woher ihr prägnanter charakterologischer Wert in literarischen Texten stammt.

In die ersten Abschnitte des vorliegenden Bandes reiht sich auch die Arbeit G. VASILIU "Über die Herausbildung der onomastischen Terminologie in der rumän. Linguistik" (S.82-91) ein.

Im Rahmen des zweiten Abschnittes untersucht I. FUNERIU "Die Eigennamen vom prosodischen Standpunkt aus" (S.92-101). Er beschäftigt sich mit der lautlichen Seite (Signifikant) der EN, der Art ihrer Integration in metrische Strukturen des rumän. Verses, ihrem Einfluß auf den Kontext im Gedicht sowie dem Einfluß des Kontextes auf sie.

Auf der Grundlage ungar. anthroponymischen Materials - einige Namen haben rumän., slaw. oder deutsche Suffixe - erörtert B.P. GERGELY das Problem: "Die onomastische Einordnung der Übernamen und Beinamen in das morphologische System der Anthroponyme" (S.102-117).

V. GOICU extrahiert Material aus Dokumenten des vergangenen Jh. und analysiert "Die Familiennamen der Gemeinde Eftimie Murgu (Bez. Caraș-Severin)" (S.118-126).

In ihrer Arbeit "Semiotische Grundlagen für die Abgrenzung Beinamen/Übernamen" (S.127-142) diskutiert E. KIS beide Termini und gelangt zu der Schlußfolgerung, daß der Übername eine deutlich abgegrenzte Kategorie ist, daß aber "weder die Abgrenzung des Beinamens vom Übernamen noch die eindeutige Definition beider Konzepte ohne Zuhilfenahme der Terrainbegehung möglich sind" (S.138).

Im Rahmen seiner längeren Ausführungen, die er den slaw.-rumän. Sprachbeziehungen widmet, wendet sich I. PATRUȚ besonders diesen Beziehungen in der Onomastik zu und verweilt hierbei bei den "Slaw.-rumän. Beziehungen in der Anthroponymie" (S.143-150). Verf. erörtert besonders Struktur und Ursprung rumän.-slaw. Hypokoristika und hebt u.a.

hervor, daß viele Hypokoristika, die bei den Slawen und Rumänen Vornamen gewesen sind, zu FaN oder Übernamen bei den Rumänen wurden. Manche Hypokoristika haben die ausschließliche Funktion von FaN angenommen. Dieser Prozeß bedeutet nicht nur den Funktionswechsel der Namen, sondern mitunter hat ihre Archaisierung, hat der Übergang aus dem aktiven Bestand in den historischen eine entscheidende Modifizierung der Anthroponymie, insbesondere des rumän. Vornamenbestandes bewirkt, ein Prozeß, der sich namentlich im vergangenen Jh. verstärkt hat, als sich lat. oder roman. Namen eingebürgert hatten und durchsetzten. I. PATRUŞ gibt folgende Ursachen an: Assimilierung der Slawen, Einführung der rumän. Sprache in Kirche und Verwaltung, juristische Legalisierung der korrekten (vollen) Form der Namen, sowohl der Vornamen wie auch des FaN. Später, als die Beziehungen zu den Slawen schwächer wurden, ist die Verbindung zwischen Hypokoristikum und Basisnamen gerissen und vergessen worden.

In der Studie "Anthroponyme in der rumän. Volksdichtung" (S.151-166) unternimmt V.M. UNGUREANU eine Klassifizierung der Namen, die sowohl in der Lyrik als auch in der Epik erscheinen, und zwar nach folgenden Kategorien: traditionelle, moderne, fremde, folkloristische (rätselhafte, die aus Volksetymologien usw. hervorgegangen sind).

Bei der Analyse von Namen mit hohem charakterologischem Wert, von Namen, die viele gemeinsame Züge mit den Beinamen oder Übernamen aufweisen, die den Appellativnamen sehr nahe stehen und deren Frequenz bei Schriftstellern wie I.A. KRYLOV, A.S. GRIBOEDOV, N.V. GOGOL', N.A. NEKRASOV und besonders bei ČECHOV ziemlich groß ist, machen A. VINŢELER und O. VINŢELER "Einige Bemerkungen am Rande der Onomastik der russ. Literatur" (S.167-183) zur Bewahrung des konnotativen Wertes der Namen in Übersetzungen.

Der letzte Abschnitt des Buches wird mit einer Arbeit von V. FLOREA "Das Suffix in der Toponymie" (S.184-207) eröffnet. Verf. analysiert ein reichhaltiges Faktenmaterial und definiert das toponymische Suffix als ein Ausdruckssegment, das ein Toponym von einem Appellativum, von einem Anthroponym oder von einem anderen Toponym ableitet.

In der Studie "Lexikalische Relikte in der Toponymie des Banats" (S.208-221) diskutiert V. IONIŢA einige Toponyme, die sich auf eine sehr alte Beschäftigung des rumän. Volkes beziehen, das Hirtenwesen. Er hebt die Bewahrung von Wörtern lat. oder autochthoner Herkunft in rumän. Dialekten südlich der Donau (in erster Linie im aromunischen Dialekt) und im südwestlichen Teil des dako-rumän. Dialekts hervor.

In "Probleme rumän.-ukr. Interferenz. Beziehungen zwischen Makro- und Mikrotoponymie" (S.222-242) analysiert E. JANITSEK die Toponymie von 4 Ortschaften im Bez. Maramureş, die Namen ukr. Ursprungs tragen: Moisei, Leordina, Petrova und Rozavlea. Aus der Schlußfolgerung der Arbeit entnehmen wir, daß man, wenn man die Geschichte und die demographischen und ethnischen Bewegungen auf einem kleineren Territorium studiert, neben der Fixierung der Etymologie der ON und der Namen größerer Flüsse auch die Mikrotoponymie des untersuchten Territoriums prüfen muß. Wenn wir mit Hilfe der Mikrotoponymie die demographische und ethnische Bewegung der Einwohner dieser Dörfer im Verlaufe ihrer Geschichte erforschen, kann folgendes festgestellt werden: das Dorf Moisei, das eine rein rumän. Mikrotoponymie aufweist, ist nie von Ukrainern besiedelt gewesen, die anderen Dörfer - Petrova, Leordina, Rozavlea - waren, wenn sie heute auch keine ukr. Bevölkerung haben, in älterer Zeit (14.-16. Jh.) außer von Rumänen auch von Ukrainern besiedelt.

In "Notizen zur Hydronymie" (S.243-248) befaßt sich M.I. OROS besonders mit Hydronymen, die aus PN oder FaN gebildet sind, und zeigt,

daß sie kleine Gewässer, Bäche mit einer Länge von weniger als 15 km, benennen.

I.T. STAN analysiert in "Toponyme in der Gemeinde Sohodol - Bez. Alba" (S.249-266) die Toponymie einer Gemeinde in den Westkarpaten und bietet eine strenge Klassifizierung der Toponyme nach der Art und Weise ihrer Entstehung, gibt aber auch eine sprachwissenschaftliche Analyse derselben.

Eine Klassifizierung der Toponyme im Süden des Banats unter dem Aspekt des Bildungsmodells und des Produktivitätsgrades unternimmt R. SUFLETEL in der Studie "Die Struktur der Toponyme im Gebiet des Cerna-gebirges" (S.267-282).

Abschließend möchten wir unterstreichen, daß vorliegender Band sich durch thematische Varietät, methodologische Vielfalt und wissenschaftliche Strenge auszeichnet.

V. Frařila

- - - - -

BELEN'KAJA, Viktorija Davydovna, Öčerki anglojazyčnoj toponimiki (Abriß der englischsprachigen Toponymie). Moskva: Vyssaja škola 1977. (Biblioteka filologa). 226 S. Rubel 0,45.

In der onomastischen Forschung gibt es bisher erst wenige Versuche, die vielschichtige Problematik der ON für Unterrichtszwecke aufzubereiten. Einen originellen Versuch unternimmt die Anglistin V.D. BELEN'-KAJA mit ihrem Einführungswerk in die englischsprachige Toponymie, das als Lehrmaterial ("učebnoe posobie") für Philologiestudenten an pädagogischen Instituten konzipiert ist. Neuartig daran sind der theoretische und methodische Ansatz der Verfasserin: Sie behandelt das ON-Material Englands, der USA und Australiens nach einem einheitlichen Konzept und demonstriert die interdisziplinäre Betrachtungsweise des ON-Materials anhand der Besiedlungsgeschichte, Geographie und Topographie der untersuchten Gebiete sowie die Arbeitsweise der Scziolinguistik, die Teilbereiche des Sprachsystems stets in ihrer Verflechtung mit extralinguistischen Gegebenheiten untersucht. Ein weiteres leitendes Prinzip der Verf. ist der kontrastive Vergleich zwischen den drei ausgewählten toponymischen Systemen im Hinblick auf ihre enge Beziehung zu den Appellativa, insbesondere den geographischen Termini.

In der Einleitung geht BELEN'KAJA zu Recht von der These aus, daß die Toponyme ein abgrenzbares Subsystem in der Lexik der engl. Gegenwartssprache bilden, mit anderen Lexemen syntagmatische und paradigmatische Merkmale gemeinsam haben und ebenfalls eine Einheit von Formativ und Semem darstellen. Die Aufgabe des Namenforschers besteht darin, den bilateralen Charakter des Toponyms - besonders bei archaisierten, volksetymologisch umgedeuteten oder gänzlich unmotiviert erscheinenden Namen - aufzuhellen. Dabei sind die Bedeutung, Struktur und Funktion des Toponyms stets im Zusammenhang mit den Sprachträgern, mit der gesellschaftlichen Entwicklung und der Geographie des betreffenden Territoriums zu sehen. Dementsprechend stellt die Verf. den extralinguistischen Aspekt an den Anfang, indem sie in einem groben Überblick die "toponymische Karte der Gegenwart" ("sovremennaja toponymičeskaja karta") Großbritanniens, der USA und Australiens skizziert. Dieses Eingangskapitel, das sich in den drei Teilen des Buches ("I. Ojkonimija Anglii" - zutreffender wäre: Velikobritannii; "II. Ojkonimija Soedinennych Štatov Ameriki"; "III. Ojkonimija Avstralii") wiederholt, vermit-

telt einen Überblick über die Besiedlungsgeschichte der jeweiligen Gebiete, die Substrate der Ureinwohner und die späteren Entlehnungen aus europäischen und anderen Sprachen. Ein zweites Kapitel jedes Teiles behandelt die Morphologie und Semantik der einzelnen ON: einfache, zusammengesetzte und komplexe Toponymie; die Verbreitung von Suffixen und okkasionellen Bildungen. Ein drittes Kapitel geht auf semantische Fragen ein und untersucht das Verhältnis von Toponymen und Appellativa bestimmter Wortfelder (vgl. die Übersicht auf S. 42ff.): Termini des (Boden)-Reliefs wie comb, gable, knoll, steep, down; Landschaftstermini wie heath, marsh, moor, moss; Bezeichnungen für einzelne Teile der Flur wie meadow, field, hide, holt; hydrographische Termini wie brook, fleet, holme, rivulet; Bezeichnungen für Wege und Siedlungsformen wie street, hood, thorp; wirtschaftsgeographische Termini wie cote, floor, stock; "geobotanische" Termini wie broom, ash, thorn u. a. In einem Exkurs behandelt BELEN'KAJA einige stilistische Aspekte des ON, darunter sein Vorkommen in Phraseologismen (carry coals to Newcastle; poor as the Bishop of Chester), in Verbindung mit bestimmten assoziativen Epitheta (gloomy London und ähnliche Bezeichnungen bei einigen englischen Romanschriftstellern), in umgangssprachlichen Paraphrasen und okkasionellen Werbelösungen für den Tourismus (New Haven - The City of Elms; "Eureka Springs - Believe It or Not Town", S. 139). Eine wesentliche Rolle spielt die Stilfärbung bei metaphorischen Ortsbezeichnungen in den Indianersprachen und bei engl. ON in Australien.

BELEN'KAJA beabsichtigt keine eigenständige Untersuchung von Toponymen und Hydronymen, sondern stützt sich auf eine Reihe einschlägiger anglistischer Veröffentlichungen mit hinreichend gesicherten Fakten. Ihr origineller Beitrag besteht vielmehr in der Auswahl und methodischen Darbietung dieser Fakten, die dem Studierenden einen Zugang zur Toponymie auf dem Gebiet der Anglistik, Amerikanistik und Australistik eröffnen und seine Kenntnis über die Geschichte der englischen Sprache sowie ihrer überseeischen Varianten um eine neue Dimension bereichern sollen. Eine Fülle neuartiger Einzelheiten vermittelt z. B. das Kapitel über "Die Toponymie Alaskas. Ein Gebiet russisch-englischer Sprachkontakte" (S. 148ff.), in dem die Verf. russ. Bezeichnungen für Städte, Dorfsiedlungen und Eisenbahnstationen nachweist. Alaska, das 1867 aus dem Besitz des zaristischen Rußland durch Kauf an die Vereinigten Staaten übergang und zum 49. Bundesstaat wurde, hat eine Vielzahl russ. Namen in einer anglierten Form - entweder in der Schreibung (Tebenkof Mount) oder als Lehnübersetzung (im 19. Jh. Krysi Island, heute Rat Island; Mys Dal'nij wurde auf den Landkarten im 19. Jh. zu Distant Point, während heute nur noch Dalnoi Point üblich ist, vgl. S. 163).

Der dritte Teil des Buches behandelt Toponyme Australiens. Als ihr auffälligstes Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Toponymen Englands und der USA betrachtet die Verf. die Einflüsse engl. Dialekte und des Slang, den die Siedler - meist Straffangene - im letzten Viertel des 18. Jh. nach Australien mitbrachten; das Fehlen appellativer Lehnwörter aus anderen europäischen Sprachen unter den ON; die Übernahme von Sachbezeichnungen aus der Sprache der Ureinwohner Australiens und die starke Verbreitung von Appellativa unter den Toponymen. Eigentümlicherweise sind darunter die im Britischen Englisch üblichen topographischen Bezeichnungen dale, brook, stream kaum zu finden, während die Appellativa brush und creek häufig vorkommen und einen Bedeutungswandel durchgemacht haben: Jaspers Brush, Dingo Creek, Salt Water Creek (S. 188). In ihrem Schlußwort faßt BELEN'KAJA die linguistischen Gesichtspunkte der drei Hauptteile prägnant zusammen. Hier betont sie die Wechselbeziehung zwischen Synchronie und Diachronie in der ON-Forschung, was besonders für das Verständnis der "toponymischen Homonymie"

(S.68) notwendig ist. Unter dieser semantischen Erscheinung versteht die Verf. form- und bedeutungsgleiche Bezeichnungen für Siedlungen in der Alten und Neuen Welt (wobei im überseeischen Raum Aussprachevarianten auftreten können) bzw. in dem gleichen Territorium.

In seiner Gesamtheit wird das Buch seiner Aufgabenstellung als Lehrmaterial vollauf gerecht. Darüber hinaus ist es von allgemeinem methodischen Wert für den anglistischen Sprachwissenschaftler und für den Namenforscher anderer Einzelsprachen. Es zeichnet sich durch einen klaren Aufbau, instruktive Beispiele und eine überzeugende Argumentation aus. Bedauerlicherweise fehlen Landkarten und andere graphische Übersichten - von wenigen Tabellen zu Namenbildungsmorphemen abgesehen -, was die Anschaulichkeit des Materials für die Lehre einschränkt. Auch vermißt man einen Namenindex, der das Nachschlagen von Etymologien erleichtert. Die statistischen Angaben über die Entlehnungen (z.B. der Toponyme der USA aus dem Bestand der Toponyme Englands, S.88) werden nicht durch die Angabe des zugrunde liegenden Korpus dieser Erhebung ausgewiesen, so daß sie schwer nachprüfbar sind. Diese kritischen Anmerkungen sollen auf einige Desiderata, die das Buch offen läßt, hinweisen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Verf. ihrem gelungenen Einführungswerk bald einen weiterführenden Ergänzungsband folgen ließe.

R. Gläser

- - - - -

Onomastika Povolž'ja 4. Redaktionskollegium: V.A. Nikonov, N.F. Mokšin, V.D. Bondaletov, I.K. Inževatov, T.A. Isaeva, M.V. Mosin, G.F. Sattarov, Z.G. Uraksin, S.V. Frolova. Saransk: Mordovskij gos. univ. im. N.P. Ogareva 1976. 354 S., Rubel 2,-.

Nachdem die Bände 1 bis 3 Onomastika Povolž'ja erschienen sind, liegt jetzt als Ergebnis der 1973 durchgeführten 4. Konferenz zur Onomastik des Wolgagebietes der 4. Band dieser Reihe vor. Der Sammelband umfaßt folgende Teilgebiete: Anthroponomastik, Toponomastik, Kosmonomastik, Chrematonomastik, Zoonomastik u.a.m. Außerdem sind im letzten Teil des Buches Beiträge zur Onymie in der schöngelstigen Literatur und Folklore zu finden.

Ziel dieser Konferenzen ist es, weite Territorien des mittleren und unteren Wolgagebietes und der mit ihnen verbundenen Regionen in namenkundlicher Hinsicht zu untersuchen. Vielen Bereichen der Namenkunde, denen sonst nur gelegentlich Beachtung geschenkt wird, sind umfangreiche Beiträge gewidmet. So schenken einige Autoren den Namen der Türk-sprachen große Aufmerksamkeit. Ein anderes relativ stark vertretenes Gebiet sind die finno-ugrischen Namen. Insgesamt werden sechs von sieben Autonomen Sozialistischen Sowjetrepubliken im Wolgagebiet behandelt. Die verschiedenen auf der Konferenz aufgetretenen Fragen und Meinungsverschiedenheiten finden auch in diesem Sammelband Ausdruck. Neue Deutungsversuche von ON gehören hier natürlich auch dazu.

Das zweite Kapitel des Buches (das erste Kapitel ist den Ethnonymen gewidmet) befaßt sich mit der Anthroponymie. So untersucht R.V. SEMENKOVA (Saransk) die "Namengeschmäcker" der russischen und der mordwinischen Bevölkerung in Saransk. Motive für die Namengebung bei der udmurtischen Bevölkerung werden von N.A. ČUVAŠOVA (Glasov) und G.A. ARCHIPOV (Jar, Dorf in der Udmurtischen ASSR) untersucht. Es folgen Beiträge zu sozialen Ursachen der Namengebung, zu Motiven der Namen-

gebung, zu Bei- oder Übernamen in diesem Gebiet, zur Betonung entlehnter EN, zur Ableitung von Namen der Kalmyken aus Toponymen und Ethnonymen u.a.m. Auch wird von L.I. MOŁODYCH (Saransk) das Problem der Kalendarnamen im Russischen betrachtet. Den baschkirischen Namen sind drei aufeinanderfolgende Beiträge gewidmet, die die Struktur, die Herkunft und speziell die Familiennamen beleuchten. V.A. NIKONOV (Moskau) untersucht die Geographie der FaN des Wolgagebietes. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß die FaN im Untersuchungsgebiet oft durch den Herkunftsort der jeweiligen Familien bestimmt werden. V.D. BONDALETOV und T.I. SURKOVA (Pensa) sind mit einem Artikel über Pseudonyme, die von Toponymen und Ethnonymen des Wolgagebietes gebildet werden, vertreten. Schließlich gibt E.F. DANILINA (Pensa) in dem Artikel "Zur Schaffung eines Russischen Anthroponomastischen Atlases" einen Fragenkomplex zur Erfassung der verschiedensten Angaben (bes. zur Suffigierung) der PN an. Dabei sind Vornamen, FaN, Bei- oder Übernamen und Vatersnamen einbezogen worden.

Das zweite große Kapitel (insgesamt Nr.3) beschäftigt sich mit den ON im Wolgagebiet. Beginnend mit einer Darstellung der archaischen Lexik in ON der Mordwinischen ASSR von D.V. CYGANKIN (Saransk) folgt eine Reihe interessanter Beiträge zu ON des Wolgagebietes. Es werden unter anderem die ON Čeboksary und Šobaškar untersucht. L.V. VACHRUŠEVA (Iževsk) widmet der Wechselbeziehung zwischen der russ. und der udmurtischen Sprache in den ON des Flußgebietes des Iž einen Artikel. Es schließen sich weitere Betrachtungen von Besonderheiten in der Toponymie der einzelnen ASSR nebst Untersuchungen zu Gewässernamen und ON an. P.Z. SAKUROV (Ufa) beleuchtet mit dem Beitrag "Toponyme, die mit Ereignissen und Namen der Helden des Bauernkrieges (1773-1775) verbunden sind" ein sehr interessantes und lohnenswertes Gebiet. Einige Autoren referieren zur Wortbildung und zu Wortbildungstypen der ON. Alle Ausführungen beschränken sich auf das Wolgagebiet und geben so einen guten Einblick in die Spezifik des dort anzutreffenden ON-Schatzes.

Den Kosmonymen, bisher noch wenig erforschten Namen, wird in dem vierten Kapitel Aufmerksamkeit geschenkt (Kosmonyme der Turksprachen). - Einige Chrematonyme (Sacheigennamen), so z. B. die Bezeichnung der Wolgadampfschiffe [von T.A. ISAEVA (Gor'kij)], werden im fünften Kapitel vorgestellt. - Auch zu den Zoonymen finden wir drei Artikel. Dazu gehört u. a. der Vortrag von Z.G. URAKSIN (Ufa) zu den Pferdenamen bei den Baschkiren. - Über Theonyme (sog. Götternamen), Hydronyme, Ethnonyme und über die Geschichte einiger dialektaler Phraseologismen wird in dem Kapitel "Perspektiven der Onomastik" gesprochen. Der Sammelband wird, wie schon oben erwähnt, mit einem Kapitel über Onyme in der schöngeistigen Literatur und Folklore abgeschlossen.

Dieses Buch gibt einen guten Einblick in die im Wolgagebiet stehenden Fragen zur Onomastik. Es gibt Anregungen und Vorschläge zur Lösung noch nicht geklärter Fragen der Namenkunde in den ASSR entlang der Wolga; es kann uns aber auch Anregungen und Vorschläge zur Bereicherung unserer Arbeit geben.

E.-M. Christoph

ZINKEVIČIUS, Z., Lietuvių antroponimika. Vilniaus lietuvių asmenvardžiai XVII. a. pradžioje (Litauische Anthroponymie. Litauische Personennamen aus Vilnius Anfang des 17. Jahrhunderts). Vilnius: Verlag Mokslas 1977. 304 S., Rubel 2,20.

Der Wert der vorliegenden Monographie besteht darin, daß hier erstmalig der Versuch unternommen wird, die litauische (lit.) Anthroponymie umfassend darzustellen. Das Werk ist aber nicht nur als Analyse der Personennamen schlechthin zu betrachten, sondern auch als Möglichkeit, von Personennamen abgeleitete Ortsnamen zu erforschen.

Als Quelle diente fast ausschließlich das Ehe- und Taufregister der Kirche des Heiligen Johannes in Vilnius vom Anfang des 17. Jh. Der Vorteil dieser Namensammlung liegt darin, daß sie die ganze Breite der sozialen Schichtung erfaßte und der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechend die Namen der unteren Bevölkerungsschichten registrierte. Das Buch ist verständlich geschrieben und für breitere Kreise bestimmt. Es gibt einen guten Überblick über die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse, über die sprachliche Situation in der Stadt Vilnius und andere Faktoren, die den Gebrauch der PN bestimmten. Die vorliegende Schrift stellt ein Novum in der lit. Namenforschung dar, obwohl sie selbst erst als ein Fragment der komplexen Erforschung dieser Namen gedacht ist.

Nach einem kurzen Vorwort folgt ein historischer Abriss. Er behandelt die Stadt Vilnius zu Beginn des 17. Jh., ihre Einwohner sowie den Kampf gegen die Reformation. Dann schließt sich ein Überblick über die Sprachen, die im alten Vilnius gesprochen wurden, an. Er enthält einerseits die Sprachen der eingewanderten Bevölkerungsteile, wie auch die slaw. Kanzleisprache, Latein, Polnisch, Deutsch, Tatarisch und andere Sprachen der Minderheiten. Andererseits wird die lit. Sprache und ihre allmähliche Verdrängung aus dem öffentlichen Leben der Stadt behandelt. Daran schließt sich ein kurzes Kapitel zur Geschichte der PN an. Weit ausführlicher befaßt sich der Autor dann mit den eigentlichen Quellen, dem Ehe- und Taufregister. Ausgangspunkt ist die Art und Weise, in der damals diese Eintragungen vorgenommen wurden. Auch den Schreibern und ihren Besonderheiten wird vom Autor Aufmerksamkeit geschenkt. Betont wird die Trennung zwischen den Einwohnern aus Vilnius und den Zugewanderten, die aus den Registern deutlich ersichtlich ist. Dieses Kapitel enthält auch eine allgemeine Betrachtung über die PN dieser Zeit. Es werden sodann Taufnamen mit ihren Belegen angeführt. Darunter sind die damals gebräuchlichen männlichen und weiblichen Vornamen mit Prozentangaben aufgeführt (häufigster männlicher Name ist Jonas mit 12 % und häufigster weiblicher Name Ona mit 19 %).

Der nächste Abschnitt untersucht das System der Patronyme. Es schließen sich Betrachtungen über die Namen hinsichtlich der ausgeführten Berufe ihrer Träger, Ausführungen über die Namenbestimmung durch andere Gesichtspunkte und schließlich über den Prozeß der Herausbildung der Familiennamen an.

Das folgende Kapitel untersucht die lit. Elemente in den PN, die aus Taufnamen entstanden sind. An zahlreichen Beispielen werden die lit. Elemente in den Patronymen belegt. Den Abschluß dieser Betrachtungen bilden lit. Taufnamen ostslaw. Herkunft.

Aus der Anthroponymie werden auch Beziehungen zur poln. Sprache sichtbar. Ein spezielles Kapitel beschäftigt sich mit lit. PN, deren Herkunft sich nicht von Taufnamen ableiten läßt. Ihre Gestalt, bestimmte mundartliche Elemente sowie die Polonisierung der lit. Anthroponymie sind Gegenstand der weiteren Erörterungen. Dabei macht Verf. Bemerkungen hinsichtlich der Genauigkeit der Aufzeichnung und zu den ver-

schiedenen phonetischen und morphologischen Formen.

Das eigentliche Hauptkapitel bildet das Wörterbuch der Anthroponyme. Es enthält Hinweise über die Herkunft der lit. Namen, die ihrer Herkunft nach keine Taufnamen sind. Diese bilden die größte Gruppe. Weiterhin werden Anthroponyme lit. Herkunft und slaw. Anthroponyme, deren lit. Herkunft sich rekonstruieren läßt, dargestellt. Es finden auch Namen Aufnahme, die aus entlehnten App. abgeleitet wurden. Der Autor rekonstruiert die lit. anthroponymische Form aufgrund der Originalschreibung und aus anderen Quellen und vergleicht diese mit dem heutigen namenkundlichen Material. Zur Veranschaulichung führen wir folgendes Beispiel aus dem Wörterbuchteil des besprochenen Buches an:

OBULYS: obolis³s^odawnik 518, f. Obolowna 338, Plg. Abalewicj ⁷⁵449, f. Obolewicjowa ⁷⁴499, Obolanka ⁷⁵93, Obolska ⁷⁹459, dpv. Obuol-ėvičius ir Obol-ys, -ėvičius, Óbul-as, -ėvičius (: obuolys, dial. obolys, óbulas).

Die Zahlen geben die Registriernummer der Namen im Ehe- und Taufregister der Kirche des Heiligen Johannes in Vilnius an. Die hochgestellten Zahlen verzeichnen das Jahr (im 17. Jh.), in dem die Eintragung vorgenommen wurde. Unter "f" ist die weibl. Form angegeben. Unter "Plg." (vergleiche) sind noch andere Formen verzeichnet und nach "dpv." folgen jetzt existierende PN. In Klammern sind nach einem Doppelpunkt zunächst die entsprechenden App. angeführt und dann (soweit vorhanden) die dialektalen Formen.

Ein weiteres Kapitel behandelt die Bildung der lit. Anthroponyme, wobei alte zweistämmige Anthroponyme, Verkürzungen von zweistämmigen Anthroponymen, Beinamen (Spitznamen), Endungen und Suffigierungen eine Rolle spielen.

Den Schlußteil bilden eine Zusammenfassung des Autors, ein Verzeichnis der behandelten Anthroponyme und ein Abkürzungsverzeichnis.

Die Bedeutung des Werkes für die balt. und allgemeine Namenkunde steht außer Zweifel. Es liefert gleichzeitig interessantes und neues Material für die lit. Sprachgeschichte und die Geschichte der balt.-slaw. Beziehungen wie auch genauere Einsichten in die Bevölkerungsstruktur der Stadt Vilnius Anfang des 17. Jh.

E. Hemmerling

- - - - -

SUSLOVA, A.V., SUPERANSKAJA, A.V., O russkich imenach (Über russische Vornamen). Leningrad: Lenizdat 1978. 214 S., Rubel 0,40.

Die Autoren machen den Leser mit der Geschichte der russ. Vornamen (VN) bekannt: sie stellen die Entwicklung des russ. Namenschatzes dar und gehen in zehn Kapiteln auf verschiedene damit verbundene Probleme ein.

Das erste Kapitel umreißt den russ. Namenschatz. Ausgehend davon, daß gegenwärtig 95 % der Bürger russ. Nationalität alte traditionelle russ. Kalendernamen besitzen, werden die historischen Hintergründe für diese VN dargestellt. In den Darlegungen werden die Unterschiede innerhalb der alten Kalendernamen beleuchtet. Neben Beispielen für sehr kurze und sehr lange, in der Aussprache komplizierte VN erfolgt die Aufzählung von gebräuchlichen zwei-, drei- und viersilbigen VN (z.B. Ivan,

Lidija, Tat'jana, Vissarion, Neonila). Die Tatsache, daß die Verwendung bestimmter VN nicht nur von den kulturellen Traditionen eines Volkes abhängt, sondern auch von der gesellschaftlichen Entwicklung, findet ihre Bestätigung in den Veränderungen, die das traditionelle russ. Namenverzeichnis in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts erfuhr. Unter den neuen Namen findet man außer Neuschöpfungen (Kommunar, Oktjabr', Maj, Oktjabrina, Dekabrina usw.) viele VN fremder Herkunft, die aus dem Namenschatz der Völker der UdSSR oder anderer Länder entlehnt sind. An das erste Kapitel schließt sich ein Namenverzeichnis von 17 Seiten an, das Empfehlungen für weibliche und männliche VN gibt und alte Kalendernamen, altruss., allgemeinslaw. und neue VN enthält (S.25-41).

Das zweite Kapitel stellt einen Abriss der Geschichte der russ. VN dar, die sich in drei Etappen untergliedert:

1. vorchristliche Etappe, in der im ostslaw. Gebiet Namen mit Mitteln der altrussl. Sprache gebildet wurden; 2. Etappe nach der Einführung des Christentums in Rußland (10. Jh.), gekennzeichnet durch das Eindringen der Namen aus dem Kirchenkalender in die russ. Sprache; 3. neue Etappe, die nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begann und durch die Aufnahme vieler Lehnnamen in das russ. Namenverzeichnis und durch einen aktiven Prozeß der Namensschöpfung charakterisiert ist.

Nach eingehender Betrachtung jeder dieser drei Etappen wird die Ausarbeitung von Prinzipien und Normen der Namengebung als Aufgabe für die sowjetische Linguistik formuliert. Besondere Bedeutung hat die Darstellung des historischen Bestandes der alten russ. Namen und das Bekanntmachen der Bevölkerung mit diesem reichen Namenschatz.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit der Namenstatistik. Interessant und anschaulich sind die tabellarischen Übersichten russ. weiblicher und männlicher VN mit der Angabe ihrer Frequenz in verschiedenen Generationen sowie die Zusammenfassung der gegenwärtig verbreitetsten russ. VN (S.87-88). - Im vierten Kapitel werden Namenvarianten dargestellt, wobei eine Gegenüberstellung von Kalendernamen und deren umgangssprachlichen Varianten erfolgt. - Offizielle und nichtoffizielle, Voll- und Kurzformen von VN stehen im fünften Kapitel im Blickpunkt; seltene und wenig bekannte Namen aus dem Kirchenkalender enthält das sechste Kapitel (mit Aufzählung auf S.126-130).

Das siebente Kapitel ist den neuen VN gewidmet. Bei der Vervollständigung des russ. Namenschatzes nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution spielen verschiedene Wege eine wesentliche Rolle, u. a. die Bildung von Ableitungen von alten, im Kirchenkalender enthaltenen VN (weibl. Avrelija von männl. Avrelij, männl. Al'bin von weibl. Al'bina), die Modernisierung alter VN (Darina, Dar'jana von Dar'ja, Bonifatij von Vonifatij), die Entlehnung von VN (Sultan, Lejla, Al'fred, Zanna, Ljus'ena) und die Neubildung von VN auf verschiedene Art und Weise (Granit, Zvezda, Partizan, Interna, Irisa, Revo und Ljucija von revoljucija). Das künftige russ. PN-Verzeichnis wird eine Vielzahl von VN aller Völker der Sowjetunion enthalten. Im Anschluß an die Ausführungen über neue VN werden auf fünf Seiten Empfehlungen für die Vergabe neuer und häufiger weiblicher sowie männlicher VN gegeben (S.142-147). - Das achte Kapitel behandelt den Vaters- und Familiennamen, die vordergründig unter historischem Aspekt beleuchtet werden.

Das Problem der Auswahl des VN für ein Neugeborenes steht im vorletzten Kapitel im Mittelpunkt. Für die Namengebung wird besonders der reiche Schatz der alten russ. Kalendernamen empfohlen, der in seiner gesamten Vielfalt in Betracht gezogen werden sollte, um Einförmigkeit in der Namengebung zu vermeiden. - Im letzten Kapitel werden VN, Vatersname und Familienname in Form einer juristischen Information be-

leuchtet.

Den Darlegungen über die Geschichte der russ. Namen, über Veränderungen, die sich innerhalb des russ. Namenschatzes vollzogen haben und über die Tendenzen der Entwicklung des russ. Namenverzeichnisses in der Gegenwart folgt ein Anhang von 26 Seiten, der die grammatischen Regeln der Formenbildung bei VN und Familiennamen, die Bildung und Beschreibung der Vatersnamen und vereinbarte Regeln der Korrelation von Namenvarianten aufzeigt. Anschaulich, ausführlich und äußerst praktikabel ist in Übersichten und Tabellen die Deklination der russ. VN und Familiennamen dargestellt. In ebenso verständlicher Weise werden die Bildungsarten der Vatersnamen verdeutlicht. Dieser Anhang erhöht den Wert dieser Schrift über die russ. Namen und macht sie zu einem handhabbaren Nachschlagewerk.

A. Rust

HORPYNYČ, V.O., LOBODA, V.V., MASENKO, L.T., Vlasni nazvy i vidtoponimni utvorennja Inhulo-Buz'koho mezuricčja (Eigennamen und ihre Ableitungen im Flußgebiet des Inhulec und Buh). Kyjiv: Izd. Naukova dumka 1977. 192 S., Rubel 1,25.

In dem vorliegenden Band werden Toponyme im Gebiet der Flüsse Inhulec und Buh (russ.: Ingulec und Bug) untersucht. Das Namenmaterial wurde in Erhebungen an Ort und Stelle aufgezeichnet. Das Buch besteht aus drei Teilen, die sich nicht nur auf dasselbe Gebiet beziehen, sondern die auch methodisch gleich angelegt sind. Das Material wird in Form von Namenverzeichnissen mit entsprechenden Erläuterungen angeführt; einige einleitende Bemerkungen sowie Erläuterungen und Abkürzungen zum Wörterbuch sind den Beiträgen jeweils vorangestellt.

In der Einleitung wird der regionale Aspekt toponomastischer Untersuchungen hervorgehoben. Der Beitrag von V.O. HORPYNYČ "Toponyme, detonymische Adjektive und Wohnernamen (BewN)" (S.5-75) beschäftigt sich mit den Wortbildungsbeziehungen zwischen Ortsnamen und ihren Ableitungen. Der Artikel ist eine gute Weiterführung und materialmäßige Zusammenfassung der von HORPYNYČ bisher vorgelegten Untersuchungen¹⁾, die die Beschreibung der Ableitungsbeziehungen besonders zwischen ON und den daraus abgeleiteten Adjektiven zum Gegenstand haben. Gleichzeitig ist das Wörterbuch für den Namenforscher eine willkommene Materialgrundlage für weitere Untersuchungen. HORPYNYČ betont (S.6), daß die Grundlage des Wörterbuches diejenigen Namenformen bilden, die von der Bevölkerung des jeweiligen Ortes gebraucht werden. Es sind nicht nur schriftsprachliche, sondern auch Formen des mündlichen Sprachgebrauchs enthalten. In Wörterbuch folgt auf den ON die Angabe des Kreises, woran sich das Adjektiv und der bzw. die BewN anschließen, z. B.:

Andrijivka (ON), Sarhorods'kyj rajon, andrijivs'kyj (Adjektiv), andrijivci (BewN), andrijany (BewN, umgangssprl., vgl. S.13).

HORPYNYČ weist auch darauf hin (S.5), daß vielfach Ausdrücke wie pidvysoc'ki ljudy (Leute aus Pidvysoke) als BewN fungieren.

Wohl zur besseren Übersicht und Orientierung ist das Material dieses Beitrages nach Gebieten geordnet.

V.V. LOBODA untersucht "Die Ortsnamen im Gebiet rechts des Buhs" (S.76-137). Die einleitenden Bemerkungen sind kurz gehalten. Auf theoretische Erläuterungen, wie wir sie bei HORPYNYČ finden, wird verzichtet. Das Wörterbuch nennt neben der Namensform und ihrem Genitiv auch

den geographischen Terminus (Dorf, Stadt usw.), gibt das Gründungsjahr bzw. den etwaigen Zeitpunkt an und bringt verschiedene Belege. In vielen Fällen erfolgt auch eine Etymologisierung.

L.T. MASENKO legt unter der Überschrift "Die Flußnamen im Gebiet der Flüsse Inhulec und Buh" (S.138-191) ein Gewässernamenbuch vor. An die einleitenden Bemerkungen und das Abkürzungsverzeichnis schließt sich das Namenbuch an. Auf das Lemma folgen Angaben über die Lage des Gewässers, Belege in verschiedenen Quellen und Hinweise auf die Etymologie.

Vermißt wird in der Arbeit eine sprachwissenschaftliche Auswertung und Zusammenfassung des interessanten Materials, wodurch die Beiträge an Wert und Interesse gewinnen würden. Trotzdem ist der vorliegende Sammelband, der aus den oben behandelten drei Wörterbuchteilen besteht, ein wichtiger Beitrag zur regionalen Aufarbeitung des Namenschatzes. Das Buch reiht sich ein in eine Anzahl bereits vorliegender ähnlicher Arbeiten.²⁾

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. V.O. HORPYNŮČ, Teoretický pytanja vidtoponimnoho slovtvoru schidnoslov'janskych mov. Kyjiv 1973; DERS., Slovtvorči modeli vidtoponimičnych prykmetnikiv Pivničoho Pryčernomor'ja. In: Pytanja onomastyky Pivdennoji Ukrajinjy. Kyjiv 1974, 43-50; DERS., Prilagatel'nye ot sostavnych toponimov. In: Russkaja Reč' H. 6 (1974) 60-64.
- 2) Vgl. V.A. NIKONOV, Kratkij toponimičeskij slovar'. Moskva 1973; Ju.O. KARPENKO, Toponimija Bukovyny. Kyjiv 1973; Slovar' nazvanij žitelej SSSR. Red.: A.M. BABKIN, E.A. LEVAŠOV. Moskva 1975.

- - - - -

DUNKLING, Leslie Alan, First Names First. London: J.M. Dent u. Sons Ltd. 1977. 285 S.

Der durch mehrere Publikationen bekannte Autor legt mit "First Names First" ein Werk vor, das die Eigenschaften, wissenschaftliche Abhandlung und populärwissenschaftliches Nachschlagewerk zu sein, für sich in Anspruch nehmen darf. Gestützt auf zahlreiche Korrespondenzen onomastischer Einrichtungen an Universitäten und anderen Institutionen in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland sowie Großbritannien selbst, gelangt Verf. zu Einsichten über die Bedeutungsveränderungen von Vornamen (VN), dem sich daraus entwickelnden Wechsel der gegebenen Namen und über die möglichen sozialen Ursachen dieser Vorgänge. Neben dieser mehr linguistischen Orientierung durchzieht das Buch das pädagogische Anliegen des Autors gleichsam wie ein roter Faden.

Die Gliederung in 22 Kapitel und 42 ein- und mehrseitige Tabellen ermöglicht dem Leser ein unkompliziertes Bekanntmachen mit der für eine Monographie weitgefaßten Problematik. Die ersten 4 Kapitel geben einen kurzen Überblick über Wesen und Erscheinungsformen der VN, wobei Verf. keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß die historische Bedeutung des VN zugunsten seiner durch seine Zeit und das jeweilige soziale Gefüge hervorgerufenen Konnotationen in den Hintergrund tritt und somit verblaßt bzw. völlig der Kompetenz der Sprachverwender verloren gehen kann. Die Funktion der VN im Rahmen der sozialen Beziehungen unterstreichen im Engl. u. a. die steigende Tendenz, als offizielle Anredeform den VN bzw. als dessen Substitute Familiennamen (FaN) mit oder

ohne Titel, Mittelnamen, Kosenamen und Rollennamen in Abhängigkeit vom Bekanntheitsgrad und dem Ziel des Sprechers zu wählen. Dabei und bei der Namengebung selbst spielt im Engl. die 'Magie des Namens' (sein gutes oder schlechtes Omen) eine bestimmte Rolle, eine 'Magie', die an reale historische Ereignisse bzw. auch an überlieferten Aberglauben gebunden ist. Dem Verf. kann in seiner Relativierung der 'Numerologie' (Bestimmung des Wertes eines Namens in Zahlen) aufgrund ihres jeglicher Wissenschaftlichkeit baren Gehaltes nur zugestimmt werden.

Die nächsten 5 Kapitel sind durch eine glückliche Synthese von diachronischem und synchronischem Anliegen gekennzeichnet. Verf. unterstreicht, daß sich bereits nach der normannischen Eroberung 1066 die Tendenz nachweisen läßt, nach der die Namengebung der niederen sozialen Klassen sich an den Gewohnheiten der herrschenden Klasse orientiert. Auf diese Weise fanden nach 1066 Namen wie z. B. Alice, Maud, Geoffrey, Henry Eingang ins Mittelenglische und in der Folgezeit große Verbreitung. Die Zeit des Mittelenglischen ist auch der historische Rahmen der Herausbildung der FaN vor allem aus VN. Diese Beziehungen werden vom Autor besonders klar hervorgehoben. Im Vergleich zum Deutschen ist wohl die Möglichkeit des Gebrauchs von FaN als VN auch heute noch besonders erwähnenswert. So sind kürzlich z. B. Scott, Curtis, Glen als Jungennamen und Kimberly, Stacy, Hayly, Kelly als Mädchennamen nachgewiesen worden. Historisch nachgewiesen wird weiterhin auch die Entwicklung des verkürzten VN bzw. seiner Diminutivform als Kosenamen zum vollwertigen VN wie z. B. Peggy, Betty, Gil. In diesem Zusammenhang wäre eine genauere Darstellung des Abhängigkeitsverhältnisses des Gebrauchs der Kosenamen von der sozialen Schicht wünschenswert gewesen. Da sich die Darlegungen auf S.85 lediglich auf die Alternation James-Jim und William-Bill beziehen, muß gefragt werden, ob diese Aussage repräsentativ ist.

Wenn alle bisherigen Daten auf England selbst bezogen wurden, so durchbricht Kapitel 9 diese Tendenz und öffnet die Sicht des Lesers so, daß der 'englische' VN von nun an als VN in englischsprachigen Ländern betrachtet wird. Es nimmt nicht wunder, wenn sich nun entsprechend soziolinguistischen Erwartungen ein breites Spektrum an Fragen und Problemen darbietet, dem sich die nächsten 10 Kapitel zuwenden.

Von allgemeinem Interesse für alle englischsprachigen Länder ist die Schreibweise der VN, offenbaren sich doch in der Buchstabenwahl nicht nur Repräsentationsmöglichkeiten von Lauten sondern auch Kodierungen von zahlreichen beabsichtigten Nebenbedeutungen, wie z. B. möglicher 'Purismus' in der Schreibweise von Catherin, Catharine oder die Kennzeichnung von etwas Besonderem oder "Exotischem" in Cathryn, Katherine, Katheryn. Endungsalternationen wie -ie/-y, -ey/-y, -i für -ie, -y, -ey, -e und -ee sind heute jedoch nahezu wertfrei austauschbar; ob phonetische Schreibweisen wie Ileene, Jacalyn, Urvin, Madlynne diesen Status erreichen werden, wird vom Autor zurecht bezweifelt. Eine große Variationsbreite gibt es in der Schreibweise weiblicher VN, wie sich insgesamt die weiblichen VN in ihrer Form und Herausbildung von den männlichen unterscheiden. Morphologisch gesehen gibt es in Engl. "keinen einzigen Jungennamen, der von einem Mädchennamen abgeleitet wurde" (S.108). Dahingegen sind für weibliche VN Suffigierungen von männlichen mit -a, -ia, -e, -ette, -elle, -ine, -ina, -een, -ene, -ice, -issa und -ita weit verbreitet wie auch Kompositionen (Maryruth, Julieann) und Wortmischungen (Marjean, Nellora).

Aus zahlreichen statistischen Untersuchungen leitet Verf. Kennzeichen der Variabilität der VN in englischsprachigen Ländern ab, wobei immer wieder die Aussage dominiert, daß trotz aller Besonderheiten die häufigsten VN weitestgehend identisch sind, wenn auch in der Reihenfol-

ge ihrer Häufigkeit geringfügige Unterschiede bestehen.

Wie im Deutschen so wird auch im Englischen bei der Vergabe eines VN sein Aktualitätsgrad beachtet. Hervorgehoben wird, daß dabei jedoch zwischen den englischsprachigen Ländern erhebliche Unterschiede bestehen können. Der bestehende Zeitverzug bei der Aktualisierung eines Namens ist folglich als eine Art Katalysator für das Verschwinden und Auftreten eines Namens zu werten. Aus dieser Tatsache ergeben sich Rückschlüsse auf die Entwicklung des Namenbestandes der USA, der vom Verf. in Abhängigkeit von den Rassen betrachtet wird. Identitäten in der Namensgebung täuschen nicht über weitestgehend sozial bedingte Differenzierungen hinweg, deren Spiegelbild Tendenzen bei der Vergabe von Namen sind.

Die Namen Kanadas und Australiens ordnen sich deutlich in das Merkmalensemble dieser überseeischen Varianten des Engl. ein und reflektieren für diese Variante allgemeingültige Bestrebungen. So ist das Nameninventar Kanadas einerseits vom Zusammenspiel franz. und engl. Quellen andererseits durch die Beeinflussung und Abgrenzung vom Amerikanischen Englisch bestimmt. Dem pädagogischen Anliegen des Buches zugunsten geraten in diesem Zusammenhang einige Zitate kanadischer Eltern über die Wahl der VN für ihre Kinder.

Allgemeine Darlegungen zum Vornamenbestand erhalten ihre Präzisierung für England, Wales und Schottland in den Kapiteln 15 und 16, wobei sich Verf. auf die 'Indexes of Births', ein Register aller seit 1838 in England und Wales vergebener Namen, stützen kann. Spezifiziert werden hier u. a. Aussagen über den Klassendifferenzen und -indifferenten Charakter ausgewählter VN.

Wie in den Kapiteln 18 und 20 gezeigt wird, beweisen gerade die neuesten VN (die nicht unbedingt neu in ihrer Form sein müssen) die herausgearbeiteten Kriterien der sozialen Determiniertheit im weitesten Sinne, was den Autor zu folgenden warnenden Worten führt: "Es gibt so viele soziale Beweggründe, die uns glauben machen, daß neue Dinge gute Dinge sind. Aber Namen sind keine Konsumgüter, und wir sollten deshalb unterschiedliche Kriterien bei ihrer Wahl verwenden." (S.260). Zu den ungewöhnlichen registrierten VN, die sich noch nicht immer als zu den 50 häufigsten gehörig erweisen, zählen u. a.: Donna, Dale, Kirsty, Todd sowie auch Mozart, Haydn, Boozer, Feather, Dolphin, Nebuchadnezzar.

Kapitel 21 widmet sich der Bewertung eines VN, ohne jedoch präskriptiv wirken zu wollen. Werdende Eltern werden ein sich anschließendes Vornamenguiz sicherlich nützlich finden.

Abgerundet wird das Buch durch eine kurze Bibliographie über engl. Namen sowie eine Information zur Tätigkeit der 'Names Society'. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß jede Aussage in den Kapiteln tabellarisch an vielen Beispielen bewiesen und zusätzlich durch zahlreiche abgesetzte Zitate ergänzt wird. Es ist nicht zuletzt der guten drucktechnischen Gestaltung zu danken, daß die Lesbarkeit trotz einer drückenden Fülle von Daten gewahrt bleibt.

Alles in allem handelt es sich um ein Buch, das viel Neues und Bekanntes interessant systematisiert und für einen breiten Leserkreis aufarbeitet.

K. Gommlich

FORSTER, Klaus, Englische Familiennamen aus Ortsnamen. Studien zu lautlichen Sonderentwicklungen bei Eigennamen. Nürnberg: Verlag Hans Carl 1978. XII + 263 S. (Erlanger Beitr. z. Sprach- und Kunstwiss. Bd. 61). DM 24,-.

Der Verf. stellt sich das Ziel, ein bisher aus mehreren Gründen vernachlässigtes Problem der PN-Forschung des Engl. zu untersuchen und nachzuweisen, daß die lautgeschichtlich bedingten unterschiedlichen Schreibungen von PN und gleichlautenden ON wichtige Aufschlüsse für die anglistische Onomastik ermöglichen. Die orthographischen Unterschiede zwischen PN und den ihnen zugrunde liegenden ON sind insofern kompliziert, als bei der normativen Festlegung der engl. Orthographie Ende des 17. und Mitte des 18. Jh. nur die Appellativa und ON, nicht aber die FaN einbezogen wurden.

In der Einleitung begründet der Verf. die Wahl seiner Arbeitsbegriffe. Gegenüber den älteren Bezeichnungen local names, local surnames entscheidet er sich für den Terminus locative surnames und definiert ihn als "von Ortsnamen abgeleitete Familiennamen". Dazu gehören auch FaN, "die zwar von Ortsnamen hergeleitet sind ..., .. aber im allgemeinen zu den Patronymika und Berufsamen gerechnet werden" (S.6, z.B. Claphamson, Darbyson, Cookson). Die zur Untersuchung ausgewählten ON enthalten die Namen bewohnter Plätze (habitation names), d. h., Namen von Städten, Dörfern, Weilern; die Namen unbewohnter Plätze (nature names), z. B. von Wiesen, Fluren und Feldern; Namen für administrative Einheiten wie Länder, Grafschaften und Verwaltungsbezirke und topographische Namen für Seen, Flüsse, Berge und Täler. - Die Materialgrundlage des Buches stammt aus dem von H. VOITL zusammengestellten Archive of Present-Day British Family Names von ca. 200 000 Belegen, von denen etwa 70 000 orthographische Unterschiede aufweisen. Nach der Verbreitung umfaßt das Material PN im Sprachraum der Britischen Inseln und der USA.

Die Arbeit behandelt eine Fülle phonologischer Einzelercheinungen, die in fünf Hauptkapiteln zusammengefaßt werden. Das 1. Kapitel steckt den theoretischen Rahmen der Untersuchung ab. Kap. 2 behandelt die Entwicklung der kurzen und langen Vokale bei den Appellativa und den PN vor allem in frühneuengl. Zeit, die Akzentverhältnisse und die Entwicklung einzelner ON-Elemente, die als determinierte Bestandteile auftreten (ae. burna, halh, dün, ford, geat) und eine Veränderung des unbetonten auslautenden Vokals durchlaufen haben. Kap. 3 erörtert Erscheinungen des Konsonantismus, darunter Auslautverhärtung bei Verschlusslauten, verschiedene Veränderungen der Reibelaute, Dissimilation, Metathese und Assimilation sowie das Verstummen einzelner Konsonanten. Kap. 4 ist der Entwicklung der Konsonanten unter normann.-franz. Einfluß gewidmet. Dazu zählen die Substitution und Eliminierung ae. Laute in frühmittelengl. Zeit, die Anglisierung des Betonungsmusters und Veränderungen in der Schreibung. Das 5. Kap. befaßt sich mit Bildungstypen von ON (u.a. mit gebundenem Morphem: ON + man / er / son / s), mit administrativen Namen in der Funktion von FaN und den Präpositionen de und sur in FaN (De Casley, Nicholas de Surteys, Ralph sur teyse). Kap. 6 untersucht eine Reihe von FaN nach ihrer historischen Schreibung, Lautung und den möglichen Sprechergewohnheiten früherer Zeiten. Das 7. Kap. versucht die Triebkräfte, die zur Entstehung neuer FaN-Varianten geführt haben (z.B. Volksetymologie), aufzuspüren. Den Schluß des Buches bilden eine Zusammenfassung, ein Anhang der "wichtigsten Formen altenglischer und altnordischer Ortsnamenelemente" in suffixähnlicher Stellung und demzufolge unter dem Schwachdruck, ferner ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Register der FaN und ON.

Im Rahmen einer kurzen Besprechung ist es nicht möglich, auf Einzelheiten der inhaltsreichen Darstellung einzugehen. Die Vorzüge der Arbeit FORSTERS lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Die lautgeschichtliche Untersuchung der PN wird konsequent mit der Lautentwicklung der Appellativa verglichen.
2. Die Arbeit berücksichtigt den gesamten Einfluß der frühneuengl. Vokalverschiebung im Bereich der EN und liefert wichtige Einsichten in das Entstehen lauthistorischer "Einzelgänger".
3. Sie schließt die Lautentwicklung engl. Regionaldialekte ein und stellt fest, daß teilweise die lokale Aussprache eines ON noch lebendig ist und mit einer Schriftbildausssprache nach der offiziellen Schreibung des ON konkurriert.
4. Sie untersucht Schreibvarianten der PN von den anglonormann. Varianten bis zu den Gelegenheitsschreibungen des Frühneuengl.
5. Neuengl. ON und FaN werden etymologisch entschlüsselt und in historischer und soziolinguistischer Sicht gedeutet (z.B. die Verfestigung einer hyperkorrekten Sprechweise in der Schreibung von FaN).
6. Aufgrund phonologischer und morphologischer Kriterien bemüht sich der Verf. um eine Typologie der PN nach ihrer Bildungsweise.
7. Ein methodischer Vorteil der Arbeit liegt darin, daß dasselbe relativ homogene Korpus der ON und PN bei der Analyse des Vokalismus und Konsonantismus unter Berücksichtigung der Akzentverhältnisse verschiedenen Arbeitsschritten unterzogen wird.

Demgegenüber fallen einzelne Druckfehler und sachliche Ungenauigkeiten kaum ins Gewicht. Auf S.25 muß es richtig heißen "sixteenth-century English", auf S.27 oben "Diphthong", auf S.184 Mitte "Appellativa". Die Annahme auf S.19, daß der Einfluß des vorausgehenden /j/ zur Hebung des /e/ zu /i/ im Falle des neuengl. Verbs give (ae. gefan) beigetragen habe, ist anzuzweifeln, da das ae. g(i)efan durch das skand. Lehnwort geve, give (vgl. SOED) überlagert wurde und auch im Hinblick auf den palatalisierten Anlaut auf das Neuengl. keine Wirkung ausgeübt hat.

Insgesamt gesehen, ist FORSTERS Arbeit ein wichtiger Beitrag zur anglistischen Namenforschung und darüber hinaus eine Bereicherung der historischen Phonologie des Engl., dadurch daß sie nicht nur bekannte phonologische Entwicklungstendenzen der Appellativa an EN bestätigt, sondern auch zu einer differenzierten Betrachtung scheinbar lautgleicher ON und FaN führt.

R. Glüser

FELLOWS JENSEN, Gillian, Scandinavian Settlement Names in the East Midlands. Met dansk resumé. Copenhagen: I kommission hos Akademisk forlag 1978. XXIV + 406 S.

Die dänische Namenforscherin Gillian FELLOWS JENSEN, bereits bekannt durch ihre Arbeit über "Scandinavian Settlement Names in Yorkshire" (1972), legt erneut eine umfangreiche Monographie vor, die die skand. Siedlungsnamen in den East Midlands, speziell in den Grafschaften Lincolnshire, Derbyshire, Nottinghamshire, Leicestershire, Rutland und Northamptonshire untersucht, wobei zum Vergleich ebenfalls skand. Namen von Staffordshire und Warwickshire herangezogen wurden. Den zeitlichen Rahmen der Analyse bilden die Einfälle der Wikinger in diesem Gebiet ab 865 und die späteren skand. Einflüsse zwischen 1150 und 1500.

Das Namenmaterial stammt aus vier Quellen, deren ergiebigste das unter Wilhelm dem Eroberer 1086 angelegte und als Domesday Book bekannte Liegenschafts- und Steuerregister ganz Englands ist, sowie aus drei anderen Besitzverzeichnissen: dem Lindsey Survey (1115-1118), dem Leicestershire Survey (ca. 1130) und dem Northamptonshire Survey (12. Jh.).

Die Verf. behandelt ihr Namenmaterial in 7 Hauptkapiteln. Dem nach Themenkreisen alphabetisch geordneten Namengut gehen jeweils verallgemeinernde Bemerkungen zur Besiedlungsgeschichte, Forschungslage, zur Laut- und Formengeschichte der ON voraus. Da ein beträchtlicher Anteil der Namen zweigliedrige Komposita sind und ihre Konstituenten in einem Determinationsverhältnis stehen, spricht die Verf. im Gegensatz zu ihren früheren Studien nicht mehr von "first and second element", sondern von "specific and generic element" (S.7), wobei die spezifizierende Konstituente oft einen Gattungsbegriff (ein generic element wie bý oder þorp) determiniert. Dieses semantische Muster gilt für die germ. Sprachen, während im Keltischen das generische dem spezifischen Element vorangeht.

Das Kapitel I bietet als Einleitung einen gerafften Überblick über den Einfall der (dänischen) Wikinger-Heere während des 9. Jh., ihre Auseinandersetzung mit den mercischen und westsächsischen Fürsten und die Kolonisierung weiter Gebiete, was zur Zweisprachigkeit der Bevölkerung und zum Entstehen ags.-dän. Mischnamen führte. Bereits zu dieser Zeit wurden viele ae. ON skandinavisiert. - Kapitel II und III sind parallel aufgebaut. Sie behandeln die mit den Gattungsbezeichnungen bý (Bauernhof, Siedlung, Dorf) und þorp (einzelner Bauernhof, eingefriedeter bebauter Platz, dörfliche Siedlung) gebildeten ON, wobei die beiden Elemente mit ihren Determinanten anhand des Domesday Book verglichen und interpretiert werden. Beide Kapitel berücksichtigen ebenfalls ON skand. Herkunft, die zuerst zwischen 1150 und 1500 urkundlich belegt sind, aber offensichtlich aus früherer Zeit stammen. Daran schließt sich eine jeweils alphabetisch geordnete Übersicht des Namengutes mit Hinweis auf Quellen, Verbreitung (insbesondere bei mehrfachem Vorkommen des gleichen Namens) und die Erwähnung in der Sekundärliteratur. - Kapitel IV behandelt skand. ON mit anderen Gattungsmerkmalen (toft, hús, verk u.a.m.). Einige ON können auch einen topographischen Gattungsbegriff enthalten, wie z. B. Bezeichnungen für Flüsse, Quellen, Furten, Inseln, Sandbänke (Skirkbeck beck = Fluß, Calcewap, vað = Furt, Ravensholm, holm = Insel), für Wälder und Bäume (Hasland aus hazel + lundr = Hain [von Haselnußbäumen]), für Lichtungen und Felder (Stainfeld [aus stain = Stein und þveit = Lichtung) und schließlich Denkmäler (Walecros aus Valr = skand. PN + cross = religiöses Symbol). Im Anschluß daran behandelt die Verf. Typen von ON, bei denen das determinierte Element kein topographisches Appellativum ist (z.B. Bezeichnung einer menschlichen Tätigkeit, ein Adjektiv oder Adverb). - Kapitel V erörtert ON mit der skand. Gattungsbezeichnung tún in der Bedeutung "eingefriedeter Platz, aber auch Dorf(weiler)". Die Verf. nimmt an, daß dieses Element nicht mehr lebendiger Sprachgebrauch im Skandinavischen war, als die Besiedlung Englands durch die Wikinger begann. In Mittelschweden sind jedoch noch ON mit tún bekannt. Nach der normannischen Eroberung war dieses Element im Spätaltengl. weit verbreitet und hat auch in hybride Bildungen mit skand. Bestandteilen Eingang gefunden. Etwa 70 tún-Bildungen des untersuchten Materials enthalten PN (Grimston aus PN Grimr + tún).

--- Kapitel VI untersucht eine heterogene Gruppe von skandinavisierten und hybriden Namen. Von besonderem sprachgeschichtlichen Interesse an dieser Analyse ist der Nachweis der Verf., daß der phonologische Vorgang der Assibilation, der die spätaltengl. Appellativa erfaßte und ae.

/k/ > /tʃ/ und /sk/ > /ʃ/ im Anlaut, Inlaut und Auslaut unter bestimmten Bedingungen veränderte, nicht auf die skand. ON, die an die Stelle der ae. Namen traten, übergriff, sondern daß vielmehr die Assibilation durch Namenssubstitution rückgängig gemacht wurde: vgl. Scaldwell, Scalford, Skellingthorpe und Peakirk gegenüber Achurch. Die auslautende Konsonantengruppe /tʃ/ in dem Bildungselement Bece wurde ebenfalls durch /k/ ersetzt: Casewick, Fulbeck, Maplebeck gegenüber Haselbeck und Holbeach (S.203, 216ff.). Diese Beobachtungen stützen die These der Sprachgeschichte, daß die Assibilation im Ae. bereits vor dem skand. Einfluß - bei den /sk/ der Appellativa im 11. Jh. - vollzogen war.

Gegenstand von Kapitel VII ist die geographische Verteilung der Siedlungen mit skand. oder skandinavisierten Namen. Hier bietet die Verf. in Auswertung ihres Namengutes eine Reihe instruktiver Tabellen und Landkarten. Als Nachweis für die Annahme, daß die Mehrzahl der ON der East Midlands engl. Ursprungs sind und bereits vor Ankunft der Wikinger existierten, zieht sie Bodendenkmäler der Archäologie (angelsächsische Grabstätten und Reste der römischen Verkehrsstraßen) heran. Daraus leitet sie die Schlußfolgerung ab, daß die meisten skand. Siedler der untersuchten Grafschaften offenbar Dänen waren (S.264). - Kapitel VIII führt noch stärker in die Dimension der politischen Geschichte. Es ist ein Versuch, das Alter der skand. und skandinavisierten Siedlungsnamen und der von ihnen bezeichneten Siedlungen zu ermitteln. Die Verf. erkennt jedoch nicht die methodischen Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens. Sie plädiert für eine Kombination verschiedener Methoden in integrativer Sicht. Neben dem linguistischen Herangehen an das Namenmaterial erachtet sie folgende Arten der Untersuchung und Beweisführung für unerlässlich: die dokumentarische (aufgrund schriftlicher Zeugnisse), die historische, geographische (nach Standort der Siedlung), die topographische, geometrische (nach Vermessung der Verkehrswege), die fiskale (Hinweise auf die Besteuerung in älterer Zeit), die administrative (Aufteilung der Verwaltungsbezirke zur Zeit der skand. Besetzung) und schließlich die archäologische. Es liegt auf der Hand, daß einige dieser Methoden einander einschließen. Das Schlußkapitel ist faktisch die Explikation des differenziert aufbereiteten Faktenmaterials des gesamten Buches. Die Arbeit schließt mit einer engl. und dän. Zusammenfassung, einem weiteren Appendix und einem ausführlichen ON-Index. Das an den Anfang gestellte Literaturverzeichnis weist die einschlägigen Untersuchungen zur anglistischen ON-Forschung und zur Sprachgeschichte des analysierten Zeitraumes aus.

Das Buch ist in strenger Systematik angelegt. Es besticht durch seine wohlgeordnete Materialfülle, durch die profunde Sachkenntnis der Verf., durch einen flüssigen Stil und eine vorzügliche verlagstechnische Ausstattung, nicht zuletzt in den Landkarten. In theoretischer Hinsicht gibt es wichtige Anstöße, wenn auch einige Fragen, wie z. B. das Verhältnis von Superstrat und Substrat in ae. Zeit, nicht erörtert werden, weil sich eine solche Thematik zweifellos nicht auf den onomastischen Bereich eingrenzen läßt. Für sozilinguistische Schlußfolgerungen bietet die vorliegende Monographie eine reichhaltige Materialgrundlage.

R. Gläser

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- Der Burgbereich Schkopau und die Ur- und Frühgeschichte der Umgebung.
Schkopau: Kombinat VEB Chemische Werke Buna 1979. 56 S., 64 Abb.
u. Kten. M 2,50. - Das Kapitel "Germanische und slawische Namen-
gebung in der frühgeschichtlichen Siedlungslandschaft um Schkopau"
wurde zusammen mit Vertretern der Forschungsstelle für Namenkunde
der KMU gestaltet.
- SCHUSTER-ŠEWČ, Heinz, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober-
und niedersorbischen Sprache. 2. Bohužel - Čumpač. 3. Čurač -
Ewangelski. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1978. Je 80 S., M 24,-.
- Elbtal und Lößhügelland bei Meissen. Berlin: Akademie-Verlag 1979. Wer-
te unserer Heimat Bd. 32. 244 S., 31 Abb., 1 Kte. M 12,50.
- DICKENMANN, Ernst, Das slawische Suffix -yni (-ynja) unter besonderer
Berücksichtigung des Serbokroatischen. Ein Beitrag zur slavischen
Wortbildung. Münster/W. 1978. 134 S.
- LEHMANN, Rudolf, Quellen zur Geschichte der Niederlausitz. III. Teil.
Köln-Wien: Böhlau Verlag 1979 (Mitteldeutsche Forschungen. Bd.68).
244 S., 2 Kten. - Mit einem Flurnamenverzeichnis der Stadt Senf-
tenberg u. zwei entspr. Karten (S.216ff.). Der I. u. II. Teil er-
schienen 1972 bzw. 1976.
- OGRIS, Alfred, Siedlungsgeschichte und Namenkunde am Beispiel des Kärnt-
ner Rosentales. In: Carinthia I Bd. 166. Klagenfurt 1976. S.155-
178 (Vortrag auf dem 13. Österreichischen Historikertag).
- WERNER, Rudolf, Antike Ortsnamen aus Kleinasien samt ihrer vermuteten
modernen Entsprechung in alphabetischer Reihenfolge geordnet und
als provisorisches Arbeits-Manuskript vervielfältigt. Frauenfeld
(Schweiz) 1970. 34 S.
- Namenkundliche Veröffentlichungen in der Reihe "Romanica Aenipontana",
begründet von A. KUHN, hrsg. von G.A. PLANGG. Innsbruck 1962ff.
- Bd. I: PLANGG, Guntram, Die rätoromanischen Flurnamen des Brand-
nertales. Ein Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromanica Ale-
mannica. 1962. XXII + 116 S. S. 96,-.
- Bd. IV: TIEFENTHALER, Eberhard, Die rätoromanischen Flurnamen der
Gemeinde Frastanz und Nenzing. 1968. VIII + 283 S. S. 260,-.
- Bd. VII: JAUFER, Reinhard, Die romanischen Orts- und Flurnamen des
Paznauntales. 1970. 104 S. S. 98,-.
- Bd. IX: SCHMID, Annemarie, Die romanischen Orts- und Flurnamen
im Raume Landeck. 1974. 163 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer unter Mitw. v.
L. Olivová-Nezbedová, M. Knappová, I. Lutterer, R. Šrámek u. R.
Turek). Jg. 29. Praha 1978, 636 S.

Allgemeines/Namentheorie: Red., Zum Jahrestag des Siegreichen Febru-
ar (9-10). - Red., Unsere Jubilare (441-444). - J. Beneš, Das Verhält-
nis der Familiennamen aus Appellativen zu den Appellativa (253-260). -
F. Cuřín, Zur Charakteristik einiger Namenquellen (261-264). - I. Čá-

slavka, Zu Gegenstand und Problematik der kartographischen Toponomastik (265-272). - I. Honl, Zu den wechselseitigen Abhängigkeiten der Chrematonyme und der Appellativa (281-286). - I. Lutterer, M. Knappová, Die tschechische Onomastik in den Jahren 1973-1977 und ihre weiteren Perspektiven (233-246). - M. Majtán, Stand und Perspektiven der slowakischen Onomastik (247-252, slowak.). - J. Pleskalová, Zur Abgrenzung der Appellativa von den Nomina propria (296-300). - J. Spal, Onomastik und Linguistik (307-316). - B. Téma, Zur Problematik der Eigennamen (335-342). - P. Trost, Unika und Eigennamen (343-348). - R. Turek, Gelände und Toponomastik (Zu den Fällen Prag und Alt-Pilsen) (517-521).

Ortsnamen: V. Šmilauer, Auf dem Wege zu einem neuen Profous (317-326). - J. Spal, [Der ON] Drhotín (Zur Methodik der Nutzung der ON-Belege) 485-489). - R. Šrámek, Die Ortsnamen im Kommunikationsprozeß und die Konzeption ihrer Deutung in toponymischen Wörterbüchern (327-334). - B. Téma, Das Funktionieren der Toponymie im östlichen Těšíner Gebiet (91-94).

Flurnamen: J. Jejkal, Zu den Flurnamen im Böhmisches Mittelgebirge - X (48-54). - J. Jejkal, Kleine Notizen aus dem Erzgebirge - 7 (462-467). - J. Jíhlavec, Einige Flurnamen aus dem 16. und 17. Jh. (55-62). - B. Lůžek, Flurnamen in Zatec [Saaz] und Umgebung (472-480). - L. Olivová-Nezbedová, Flurnamen und eingegangene Siedlungen (292-295). - L. Olivová-Nezbedová, Die Deutung des Flurnamens Bylina und die Heranziehung der historischen Belege im Wörterbuch der böhmischen Flurnamen (481-484). - V. Šaur, [Der FlN] Padělky (490-495). - St. Urbańczyk, [Die FlN] Kamyk und Brodó in der polnischen Toponymie (522-526, poln.).

Personennamen: R. Forstinger, Die Vornamen (Taufnamen) der Einwohner des ehemaligen Verwaltungsbezirks Spiš [Zips] nach der Erhebung/Zählung des Jahres 1720 (26-43). - C. Nečas, Was erzählen uns die Familiennamen der mährischen Zigeuner? (76-78). - J. Spal, Jan und Ivan (85-90).

Sonstiges: J. Beneš, Die Namen des Bergs Libín [bei Prachatic] (445-448). - J.V. Bezděka, Zu den Anfängen der Stadt Breznice [bei Příbram] (449-453). - J. Blaškovič, Die slowakischen Namen in den türkischen Steuerregistern (13-25). - V. Bok, Zur Problematik der tschechischen Namen in deutschen Texten (454-456). - L. Dvonč, Die Standardisierung der Toponyme in der Slowakei in Vergangenheit und Gegenwart (273-280, slowak.). - G. Hofman, Die Namen "nach dem Hause" und die Spitznamen innerhalb der Herrschaft Žinkovy im 18. Jahrhundert (457-461). - I. Honl, Die Burg Držberk [sö. Zatec] (44-47). - J. Jíhlavec, Über Wasserbecken [zum Feuerlöschen; "Kaly"] (468-471). - V. Kudrlička, Die Namen der Bäche und Flüßchen in Javorná im Böhmerwald (63-70). - A. Mareš, Die Namen der ersten Arbeitervereinigungen bei uns (71-75). - L. Olivová-Nezbedová, Die Lokalisierung der Wüstung Jesenice (Kr. Beroun) (79-84). - E. Pokorná, Der Eigename in den tschechischen erklärenden Wörterbüchern (301-306). - R. Šrámek, Das Wörterbuch der Eigennamen in Gorkis Trilogie und die Probleme der literarischen Onomastik (496-507). - J. Šůla, Der Teich Broumar in Opočno [Ostböhmen], seine Entstehung und sein Name (508-510). - B. Téma, Die Beziehung der Toponyme des östlichen Těšíner Gebiets zu dessen Lokalmundart (511-516). - R. Vermouzek, Zugezogene in Lipůvka [bei Brno] (95-98).

Berichte und Anmerkungen: N. Bayerová, Der Anteil der Studierenden der Pädagogischen Fakultät Ostrava an der onomastischen Forschung in der ČSR (349-353). - M. Blichá, F. Ruščák, Die onomastische Forschung an der Pädagogischen Fakultät der UPJŠ in Prešov (354-356, slowak.). - B. Dejmek, Die Erfassung und Analyse der Flurnamen - eine wichtige Quelle der Erziehung zum Lehrerberuf (357-359). - S. Křišťof, Die onomastische Erforschung des ehemaligen Verwaltungsbezirks Tekov (372-383, slowak.). - L. Kuba, Der Beitrag der Studierenden der Pädagogischen Fakultät

tät Ústí n. L. zur onomastischen Forschung im nordböhmisches Gebiet (360-367). - J. Matejčík, Die Erforschung der volkssprachlichen Personennamen in der Mittelslowakei (384-389, slowak.). - V. Nezbeda, Die Erfassung der Flurnamen anhand der Kataster der tschechischen Gemeinden in Böhmen (390-397). - M. Nováková-Šlajsová, Onomastische Neuigkeiten I, II (205-215; 598-614). - M. Nováková-Šlajsová, Der Sammelband der V. Slowakischen Onomastischen Konferenz (615-626). - M. Nováková-Šlajsová, Ein theoretischer Sammelband über die Eigennamen [= Linguistische Studien, Reihe A, H. 30] (627-633). - E. Pokorná, Ein Seminar über die Sammlung der Flurnamen im Gebiet von Olomouc (634). - L. Pokorný, Toponomastik und Schule (368-371). - J. Skutil, Die Perspektiven der onomastischen Forschung in Südmähren in Verbindung mit der heimatkundlichen Arbeit (398-406). - V. Šmilauer und Kollegen, 66. und 67., 68. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (111-203; 549-597). - J. Spal, Internationale Onomastische Konferenz in Gdansk (216-220). - B. Téma, Der Stand der onomastischen Forschung im östlichen Těšiner Gebiet (407-416). - 6 Rezensionen.

F. Weisser

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 26. Juni 1979 verteidigte Kathrin KEIM an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität ihre Diplomarbeit zum Thema "Untersuchungen zu spanischen Vornamen am Beispiel der kubanischen Vornamengebung." Die Betreuung lag in Händen von Dr. Matthias PERL.

- - - - -

Vom 25.-30. Juni 1979 weilte Dr. Johannes SCHULTHEIS zu einem Arbeitsbesuch bei der tschechischen namenkundlichen Arbeitsstelle in Prag.

- - - - -

Vom 10.-17. Mai 1979 besuchte Prof. Dr. habil. Horst NAUMANN (Päd. Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau) die namenkundliche Arbeitsstelle der Pädagogischen Hochschule in Nyíregyháza/VR Ungarn.

- - - - -

Das VII. Symposium von NORNA (Nordisches Komitee für Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Namenforschung) fand vom 18.-20. Mai 1979 in Kopenhagen statt und war Problemen der sprachwissenschaftlichen Auswertung des Ortsnamenmaterials gewidmet. Die Materialien werden in den NORNA-Rapporter erscheinen.

- - - - -

Hinweis für unsere Abonnenten: Etwa zum gleichen Zeitpunkt mit diesem Heft erscheint Beiheft 1 der "Namenkundlichen Informationen" unter dem Titel "Beiträge zur Bibliographie der Namenforschung in der DDR" (bearbeitet von I. Bily). Das Heft kann auf Bestellung bei der Redaktion zum Preise von 3,- M bezogen werden.

Inhalt

Aufsätze und Berichte

E. Eichler und H. Walther, 25 Jahre Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (1954-1979)	1
E. Eichler, Aleksander Brückner und die Namenforschung	9
W. Wenzel, Studien zur sorbischen Anthroponymie	12
I. Neumann, Zur Erklärung von Familiennamen. I.	21
E.-M. Christoph, Zur Ableitung der Kosenamen aus Vornamen im Russischen	24
Namenkundliche Jahrestagung am 1. Juni 1979 in Leipzig	27
L. Bachát, Die ungarische Namenkunde in unseren Tagen	28
Neuerscheinungen	32
Zeitschriftenschau	76
Hinweise und Mitteilungen	78

Redaktionsschluß: 31. Juli 1979

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und W. Wenzel

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 790/79.

Preis: DDR 1,50 M.

MM 3:50

5004047

